Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

Th Ges
85

I B
R 24

Vom
Geist des Christenthums.

Nebst
einigen Abhandlungen verwandten
Inhalts.

J. G. Herder.

Leipzig 1798.
bei Johann Friedrich Hartknoch.

Geist läßt sich weder schreiben, noch malen; er lebt, er wirket. Auch vom Geist des Christenthums sollte weniger geschrieben und er mehr geübt werden: denn durchs Schreiben und um geschrieben zu werden ist das Christenthum nicht gestiftet.

Wenn indessen über diesen Geist Misverständnisse und deren zahlreiche Geschwister Misbräuche herrschen, warum sollte der wahre Verstand der Sache nicht gezeigt werden, damit ein wahrer Gebrauch derselben erfolge? Er muß gezeigt werden, wenn die Misbräuche schädlich sind und sich unter ihnen der ursprüngliche Gebrauch beinahe ganz verlieret. Man muß sagen: „nicht Dies, sondern Das ist Geist des Christenthums: Dies war sein genetischer Begriff, dies seine ursprüngliche Tendenz und Absicht.“ Man muß es insonderheit über die Punkte rein und frei sagen, in denen durch grobe Mis-

verständnisse und Misbräuche das Christenthum selbst ein Mischristenthum worden ist, Aergerniß dem menschlichen Verstande, Verderbniß menschlicher Sitten, eine falsche Psychagogie d. i. Seelenleitung.

Worinn es dies geworden sei, möge, wenigstens einem Theil nach, diese kleine Schrift zeigen.

Sie ist abermals in kurzen Sätzen geschrieben; gewiß aber sind diese nicht aus überhinfliegendem Leichtsinn so kurz gefaßt: denn mancher Satz enthält den Stoff zu einem Buch, und ist das Re-

sultat langer Erfahrung, langer Ueberlegung.

Die Gründe, warum der Verfasser über Materien dieser Art auf diese Weise schreiben und auch in seiner also geschriebenen Handschrift noch drei Viertheile weglassen wollte, sind folgende:

Erstens. Niemand lieset gern lange theologische Schriften und Deductionen. Man glaubt, darüber sei längst gesagt, was gesagt werden konnte, der Proceß sei geschlossen, d. i. verlohren. Wer also jetzt noch fürs Christenthum den Mund zu öfnen waget, der spreche kurz.

Felix und Drusilla haben nicht Zeit zu lesen.

Zweitens. Selbst den Schreibenden ermüden lange theologische Schriften. Die Worte sind so oft gehört, gebraucht, gemißbraucht worden, daß es schwer wird einige zu finden, bei denen man nicht in den alten Schlummer gerathe. Oder man verfällt in den Ton der Predigt und bei Predigten, sagt man, schläft sichs süß.

Drittens. So angenehm es dem Leser seyn mag, seinem Schriftsteller nachzudenken, d. i. seinem Vorgedachten langsam zu folgen, so ists ihm doch nützlicher, daß der Schriftsteller ihn selbst zu denken

zwinge und ihm deßhalb nicht Alles vordenke. Bei diesem abgerissenen Gedanken muß er sich fragen: „wie kam sein Urheber dazu? ist er wahr? warum führte er ihn nicht weiter?“ Bei jenem gezeigten Misverständniß wird er fragen: „was folgt daraus? was muß ich sonach einreißen, ändern, wegwerfen: welch eine andre Schaar Misverständnisse und Misbräuche zieht dies Angezeigte nach sich?“ — Und so wird dies kurze Buch, ja mancher einzelne Satz desselben ihm Text zu einem großen Commentar werden, zumal wenn er ihn in die Kirchengeschichte und ins praktische Leben einführt. Der

Schriftsteller hat sodann den edelsten Zweck erreicht: „er schuf, er veranlaßte wahre, beßre Gedanken.“

Wahren, bessern Gedanken aber müssen nothwendig, wenn auch langsam und unvermerkt bessere Gesinnungen folgen. Man lernt die Sache von einer andern Seite ansehn; man gewöhnt sich an diese, endlich an alle Seiten; und so ist man Wahrheitliebend, unpartheiisch worden. Schöner Gewinn, der uns aus dem Lesen einer Schrift, wenn gleich wider Willen, zu Theil wird; ich zweifle, ob es einen schöneren gebe?

Uebrigens entschuldige ich die schlichte Wahrheit, die ich dieser Schrift in den Mund legte, nicht. Zeit zu verbergen und zu bemänteln ist nicht mehr, wenn, wie Christus sagt, die Steine schreien. Durch fromme Lüge wollte ich mich am Christenthum nicht versündigen; wo Geist Gottes ist, sei Wahrheit.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Vorwürfe, die man dem Christenthum macht, als sei es aus Schwärmerei und Aberglauben entstanden S. 1 — 6. habe sich also fortgebreitet S. 6 — 10. viel Aberglauben hange daran, sammt Betrug, Tyrannei und Quaal. S. 10—24.

Zweiter Abschnitt. Wichtigkeit dieser Vorwürfe und Zweifel. S. 25 — 29. Grundsätze zu Partheiloser Untersuchung derselben. S. 29 — 27.

Dritter Abschnitt. Genetische Bedeutungen des Wortes Geist mit ihrer Anwendung.

I. Hauch Gottes, regende Naturkräfte. S. 38 — 41.

II. Göttlicher Athem, die Kraft im Menschen. S. 41 — 49.
III. Geist Gottes, ein sich mittheilendes Leben. S. 49 — 54.
IV. Geist Gottes, Richter der Völker. S. 54 — 57.
V. Anhauch Gottes, der Erwecker mancherlei Gaben. S. 57—61.
VI. Geist Gottes, Vereiniger der Völker. S. 61 — 66.
VII. Geist Gottes, πνευμα, Haushalter und Führer der Gemeine. S. 66 — 71.
Vierter Abschnitt. Nichtigkeit mancher Spöttereien z. B. über den Geist als Vater Christi S. 72. als eine Taube S. 73. über die Sünde gegen den H. Geist S. 74. den Anhauch Christi. S. 75. Vom Gebrauch des Worts in den Evangelien S. 76 — 78. in der Apostelgeschichte S. 78 — 85.
Fünfter Abschnitt. Unterschied zwischen Begeisterung, S. 86 — 93. und Schwärmerei. S. 93 — 97. Ob Paulus ein Schwärmer gewesen? S. 97 — 99.

Sechster Abschnitt. Mißverständnisse.

I. Eingeistung. Unbegriff derselben. S. 100—102. ist den heiligen Schriften fremd S. 102—112. Wenn und wie der Unbegriff entstanden? S. 112—122. Wie sehr er schade. S. 122—126. Wünsche. S. 126—128. Rechter Begriff der Eingebung. S. 128—130.

II. Wundergaben des Geistes. S. 131—141.

III. Uebernatürliche Wirkungen des Geistes. Quälende Foderungen. S. 142—144. Wie die Schrift davon rede? S. 145—150. Wie das Dogma derselben entstanden? S. 151—156. Vom Mysticismus. S. 157—163. Rückkehr zur Denkart der Schrift hierüber. S. 164—166. Folgen. S. 166—172.

Siebenter Abschnitt. Geist des Christenthums, entgegengesetzt

I. Einer todten Form von Schattengebräuchen. S. 173—187.

II. Dem Buchstab. S. 187. — 193.
III. Dem Magismus. S. 193. — 200.
VI. Geist Gottes, der alle Gaben belebet. S. 200 — 207.
V. Dem Sklavensinn, dem Haß, der Zwietracht, der düstern Traurigkeit und Trägheit entgegengesetzt; ein Geist der Freiheit, gutmüthiger Thätigkeit und Liebe. S. 208 — 210.
VI. Vereiniger der Völker. S. 210 — 216.
VII. Hoffnung. S. 216 — 219.
Schluß. S. 220 — 236.

*
* *

Abhandlungen verwandten Inhalts.

I. Vom ersten Augurium des Christenthums. S. 237 — 268.
II. Von Personificationen des Geistes. S. 269 — 294.
III. Begeisterung, Erleuchtung, Offenbarung. S. 295 — 312.

Erster Abschnitt.

I.

Bei jedem Institut fragt man nach dem Geist und Zweck desselben; also kann es uns auch beim Christenthum nicht gleichgültig seyn zu wissen, in welchem Geist, d. i. in welcher Denkart und Absicht dasselbe gepflanzt sei? welchen Geist, d. i. welche Gesinnungen es in seinen Lehren und Anstalten zeige oder nicht mehr zeige? Hierüber sich mit bestimmten Begriffen Rede und Antwort zu geben, um Anschuldigungen sowohl als Mißbräuchen zu entgehen, muß Jedem angenehm

seyn, der selbst G e i s t, d. i. der Gemüth, Verstand und Herz hat.

2.

„Euer Christenthum, sagt man, entstand als eine Jüdische Schwärmerei, aus Hoffnung vorausverkündigter glücklicher Zeiten. In alten Schriften hatte der G e i s t, d. i. der voraussehende Sinn einiger vorzüglicher Menschen dem Volk in Zeiten der Knechtschaft eine Befreiung, in Zeiten der Unwissenheit und sinnlichen Trägheit eine Ankunft des Lichts, eine frohere Thätigkeit, einen ausgrbreitetern, vesteren Wohlstand versprochen, und diese Bilder einer glücklichen Zukunft, nach veränderten Zeitumständen, in helle und hellere Farben gemahlet. Da von einer guten Einrichtung des Staats hiebei das meiste abhängt, so ward diese Befreiung und Heilbringung einem künftigen R e g e n t e n zuge-

traut, der wirklich σωτηρ, ein Retter des Volks würde. — — Ist von Judäa aus ein solcher Regent erschienen? Dem Gesalbten, den ihr dafür erkennet, wußte man mit ungewissen und schwankenden Bezeichnungen bloß ein geistlich Reich zuzuschreiben, das man aufs neue in die Zukunft setzte. Man fing also, statt klare Erfüllung jener Weissagungen zu zeigen, das Lied der weissagenden Hoffnung wieder von vorn an."

3.

„Da dieser Geist der Weissagung durch Redner ans Volk gesprochen hatte, so sollte der zukünftige Gesalbte auch ein mächtiger Prophet seyn. Ist euer Jesus ein solcher gewesen? Seine Beredsamkeit bestehet in kurzen Sprüchen und Gleichnissen, oder in Ausrufungen und Imprecationen. Wohlklang der Psalmen, die Pracht Jesaias, der

Scharfsinn der Bücher Salomons ist ihnen fremde; mit der Beredsamkeit der Griechen und Römer lassen sich seine Reden gar nicht vergleichen. Und was die Macht prophetischer Thaten betrift, hat er das Volk eingerichtet wie Moses? That er Wunder wie Elias? Er treibet Teufel aus, macht Kranke gesund; das alles thaten, nach eignem Bericht der Evangelisten, auch seine abergläubigen Landesleute. (Luc. 11, 19. 9, 49.) Das Exorcisiren war damals ein berühmtes Gewerbe; daher die Wunder Christi bei den Verständigern der Nation wenig Aufmerksamkeit erregten. (Luc. 11, 15.) Im Ton des gemeinsten Volksglaubens sind diese Wunder erzählet, (Marc. 6, 5. 6. 7. 1, 34. Luc. 6, 7. 19. K. 8, 16. Matth. 8, 5-13.) und in den ältesten Evangelien wird Christus beinah als ein umherziehender Exorcist und Thaumaturg geschildert.“ (Marc. 1-5.

Apost. 10, 38.) Geist der Geschichte einer abergläubischen Zeit!“ —

4.

„Die Gabe der Weissagung dieses Propheten, (fährt man fort,) erscheint in eben derselben Gestalt. Denn wäre die Verkündigung vom Untergange Jerusalems und des Jüdischen Staats auch wirklich, wie sie erzählt wird, geschehen; so ist doch die mit ihm verbundene zweite Erscheinung des Meßias in Macht und Herrlichkeit unerfüllet geblieben. So manche Kunst man angewandt hat, beide Begebenheiten zu trennen, oder die Eine nur allegorisch zu erklären, so steht doch die Erzählung der Evangelien dieser Deutung gerade entgegen. (Matth. 13, 40. 16, 27-20. 24, 29-51. 25, 1-46. Marc. 13, 23-37. Luc. 21, 8-16.) Der Prophet, der in Einem Stück wahr sprach, irre-

te also im andern, so daß seine Apostel, die eine zweite Zukunft ihres Herren lange und oft verkündigt hatten, zuletzt schon bei ihren Lebzeiten das Ausbleiben desselben entschuldigen müssen. (1 Thessal. 5. 2 Thessal. 2. 2 Petr. 3.) Der Geist der Weissagung des Christenthums ist von der Zeitenfolge also nicht nur nicht bewährt, sondern gerade widerleget worden, so daß in allen Sekten und Confessionen etwa nur der schwärmerische und ungebildete Theil auf eine dergleichen Zukunft noch hoffen mag." —

5.

„Wie das Christenthum anfing, so, sagt man, ging es fort, mit Schwärmerei und Aberglauben. Durch einen Anhauch hatte der von den Todten Erstandene seinen Erwählten eine göttliche Macht verliehen, Sünden zu erlassen und zu behalten; (Joh. 20,

22. 23.) sie bedienen sich dieser Gabe. Zu Jerusalem warten sie auf eine sichtbare Ankunft des Geistes; dieser kommt mit dem Hauch eines gewaltigen Windes. Sie sehen oder man siehet an ihnen zertheilte, feurige Zungen; ungelernte fremde Sprachen reden sie, begeistert. (Apost. 2.) Eine Theophanie und Theurgie nach dem jüdischen Begriff damaliger Zeiten. — Und von jetzt an thun die Apostel Wunder; sie reden, beschließen, gebieten, verwünschen durch Macht des Geistes. Ananias und Sapphira stürzen todt zurück, weil sie den Aposteln eine unvollständige Anzeige ihrer Güter gethan; sie hatten nicht Menschen sondern Gott gelogen. (Apost. 5, 1 - 11.) Man legt Kranke auf Betten und Bahren, daß, wenn Petrus käme, sein Schatte etliche überschattete. Man bringt Kranke und die von bösen Geistern geplagt waren, vor die Apostel, und sie wurden alle

gesund. (Apost. 5, 14-16.) Welche Zeit, sagt man, des guten Zutrauens, d. i. des Glaubens und Aberglaubens, oder andrer frommen Künste! „Das Volk hielt groß von ihnen, heißt es; die an den Herren glaubeten, waren eine Menge der Männer und Weiber.“ (5, 13. 14.)

6.

„Bei weiterer Fortbreitung des Christenthums geräth dies Wunderwesen mit dem Gewerb umherziehender Zauberer in Kampf. Der Magus Simon will von Petrus die Macht, durch Hände-Auflegen den Geist mitzutheilen, um Geld erkaufen. Er erscheint als sein Mitwerber; (Apost. 8, 7-24.) und da Petrus ihn hart bedrohet, fürchtet er sich vor dem Geist des Apostels, als vor dem mächtigern Dämon. So belegt Paulus, voll heiliges Geistes, den Zauberer Elymas

durch Increpation auf eine Zeitlang mit Blindheit. (Apost. 13, 6.-11.) Jene Magd, die einen Wahrsagergeist hatte, und ihren Herren viel Gewinst durch Wahrsagerei zubrachte, erkennet eine mächtigere Gewalt Kraft ihres Geistes und verliert dessen Gewinnbringende Gabe. (16, 16-18.) Herumziehende Juden beschwören „im Namen Jesu, den Paulus predigt„; der böse Geist antwortet ihnen, daß er Jesum und Paulum wohl kenne, sie aber nicht kennen möge, und wird ihrer mächtig. — (Apost. 19, 13-17.) Das alles, unbefangen erzählet, sagt man, enthüllet den Geist der Zeit in dieser Classe von Menschen. — Denn überhaupt, welch ein Glaube gehörte dazu, daß durch Auflegen der Hände der heilige Geist mit Wunderkräften und neuen Gaben, sogar mit dem Reden in neuen Zungen mitgetheilt werde! Damals indeß wars gemeiner Glaube; seine Er-

weise werden als Thatsachen erzählet. (Apost. 8, 14-18. 19, 6.) Das Auflegen der Hände ward ein ordentliches Mittel christlicher Beglaubigung, (Apost. 6, 6. 1 Tim. 5, 22.) und hat sich als Gebrauch der Kirche bis auf unsre Zeit erhalten.“ —

7.

„Und wie viel Aberglauben erhielt sich an diesem Gebrauche! Wie mancher Betrug ist dadurch bewirkt und bevestigt worden! Man hat einen bittern Streit darüber geführet, wie lange der christlichen Kirche Wundergaben geblieben seyn? und zürnte denen sehr, die sie nicht für immerdaurend annehmen wollten; indessen darf man nur die Zeugnisse von ihnen in den sogenannten Kirchenvätern und den Schriftstellern später Jahrhunderte lesen, um sie weder zurückzuwünschen, noch den Glauben an sie zu beneiden. Mit wie ge-

waltsamen Zubereitungen wurden die Dämonen ausgetrieben! mit welchen Stimmen und Gebehrden fuhren sie aus! — Ueberdem, wer durch Besprechung Krankheiten wegnehmen kann, vermag (so glaubte man) durch Besprechung sie auch zu geben; eine fürchterliche Vollmacht. — Vollends die Gabe der Sprachen in jenen barbarischen Jahrhunderten, wer wollte sie annehmen, wenn sie ihm auch geschenkt würde?" —

8.

„Und dies, (fährt man fort,) nannte man Gaben des Geistes? dies machte man zum untrüglichen Kennzeichen, zum unentbehrlichen Beistande der christlichen Kirche? Wer an diese Mirakel nicht glaubte, hatte den heiligen Geist gelästert; er wurde nicht etwa nur für jene Welt zur Hölle verdammt, sondern oft auch schon in dieser Welt gepeinigt,

zum Feuer verurtheilt oder wenigstens an Gut und Ehre aufs empfindlichste beleidigt. Wer mag die Uebel zählen, die im Namen des H. Geistes verübt sind; wer mag sie zählen?

9.

„Das sogenannte Amt des H. Geistes hat Schuld und Blutschuld auf sich. Als man bei Anordnung der Kirche Exorcisten zum bleibenden Stande, ja gar zu einem Priestergrad machte, öfnete man für die Folge der Zeiten unzähligen Betrügereien die Thür. Indem man Zaubereien, leibliche Besitzungen und andre Werke des Teufels voraussetzte, veranlaßte und erschuf man sie. Der Teufel blieb der christlichen Kirche fortan unentbehrlich. Wer sollte es denken? noch jetzt, da manche weder einen Gott noch einen Teufel glauben, giebts in der Christenheit tausend und abermal tausend geweihte,

Amtsmäßig dazu bestellete Exorcisten. Unschuldige Kinder selbst entgehen ihrer Beschwörung nicht; als ein besessenes Höllenkind wird jede Christengeburt an der Pforte des heiligen Raums empfangen; das Wasser der Taufe kann ihr nicht zu Theil werden, bis erst der Unhold verjagt ist, dessen Werk und Wesen der Neugebohrne, ehe er sprechen kann, entsagen muß, nur daß er ein Glied der Christenheit werde. Welche Verewigung, sagt man, eines niedrigen Aberglaubens, einer die Menschheit entehrenden Denkart alter verlebter Zeiten!"

10.

„Wie in diesem, (fährt man fort,) so trieb man auch in andern Stücken das Amt des Geistes. Indem man aus Geisteskraft sich anmaaßte, Sünden erlassen und behalten zu können, gab man oft niedrigen Lei-

denschaften Raum, legte den Gewissen ein Joch des Herzählens aller Sünden auf, mit dem mächtigen Kanon: „welche Sünde nicht bekannt wird, die wird auch nicht vergeben.“ So hatte man mit dem Sündenregister die ganze Charte der Verirrungen des menschlichen Geistes und Herzens in seiner Gewalt. Man wußte, wie man Völkern, Ständen und Geschlechtern, man wußte wie man einzelnen Menschen nach den verborgensten Schwächen ihres Temperaments beikommen konnte, und verstand sie zu leiten. Herrschsüchtig oder Gewinnsüchtig schmeichelte man den Großen, gewann die Weiber, wußte den Betrogenen im Irrthum, den Abergläubigen im Aberglauben zu stärken. — Laß es seyn, daß dieses Amt des Geistes in barbarischen Zeiten für rohe Völker eine Schule der Erziehung habe seyn können; was sollte es fortdaurend? Sollen die Menschen ewige

beichtende Büßer, arme Sünder und Sünderinnen, die Ruthe abbittende, ungezogene Kinder bleiben? Ein Greis, der einem Jünglinge beichtet, ein Kind, das einem lüsternen Mann die Geheimnisse seines Busens aufschließt, beleidigen sie nicht die heilige Schaam und Ehrerbietung, die den verschiedenen Altern und Geschlechtern gegen einander geziemen? Vollends im Zustande eines allgemeinen Sittenverderbs, was vermag diese Vollmacht als ein todter Buchstab? Sie nährt und mehret selbst das Sittenverderben, indem sie Mittel vorschreibt, sich mit dem H. Geist abzufinden; Vergebung der Sünden sich zu erkaufen, zu erstehlen."

II.

„Wenn es das Amt des Geistes ist, die Kirche im rechten einigen Glauben zu erhalten, wie tyrannisch übte man diese Vollmacht

aus! — Sobald es einem Concilium, einer Synode einfiel, zu sagen: „es gefället dem H. Geist und uns, euch Lehren vorzuschreiben, die ihr noch nicht kanntet, Formeln euch aufzudringen, denen ihr widersprecht, Geheimnisse, die ihr nicht zu begreifen eingestehet; ein Joch, das zwar eure Väter nicht getragen, Ihr aber fortan in allen Generationen auf ewige Zeiten hinab tragen sollet, bei Strafe des irrdischen und höllischen Feuers"; und wenn dieser ungeheuren Geistes-Vollmacht der weltliche Arm treu-dienstbar, zu Gebot stand, welchen Gräueln machte man dadurch Raum! welche Ungereimtheiten dorften canonisirt werden! In Versammlungen, denen der H. Geist sehr fremde war, sang man am lautsten das Veni creator. Der spiritus sanctus kam nicht; statt seiner aber wetzte der Geist der Zwietracht, des Hasses, der Rache und der Verfol-

folgung, der Geist der starren Dummheit, der listigen Staatsklugheit, des Eigennutzes, des Ehrgeizes geheim oder offenbar seine bluttriefende Klauen. Selbst im schwarzen Gericht der Inquisition ward der Geist angerufen, daß er mit Martern quäle und mit Feuer taufe. O ihr Verfolgten, ihr Ermordeten, eure Angstseufzer rufen noch; euer Blut schreit an aller Welt Ende.“ —

12.

„Wenn das Auflegen der Hände zum Amt des Geistes gehört, wie viel Unwürdige haben im Lauf des Christenthums Unwürdigen die Hände aufgeleget! Wie mancher Würdige mußte sie Unwürdigen, wie mancher Unwürdige dorfte sie, blos seines Ahnen-Geschlechts und Ranges wegen, dem Würdigsten auflegen! Gottesläugner haben Christi Stelle vertreten und über Himmel und

Hölle gewaltet. — Und doch ist unbegreiflicher Weise diese angeblich-ununterbrochene Succession des Händeauflegens ein Vorzug geworden, den man nicht gnug zu rühmen weiß, ein zweiter Fels, auf den die Gemeine erbauet worden! — Ach, ein verwitterter Fels; eine Kette von wie manchen unreinen Händen! Wer bei allen Weihungen, die geschahen, die Gedanken derer lesen könnte, die weiheten und die geweihet wurden; ein sonderbares Buch würde er lesen."

13.

„Endlich die Gesichte und Offenbahrungen, deren sich, als einer bleibenden Geistesgabe, die Kirche auch rühmte, wohin laben sie uns? Ists ein Elysium, das sich uns im großen Verfolg der Zeiten immer mit Stimmen aus einer bessern Welt öfnet? oder ists nicht oft ein Pandämonium, ein Gebür-

ge voll panurgischer Zauberhölen? — Wessen Herz ward nicht von innigstem Mitleid durchdrungen, wenn er die Geschichte der Visionen und Inspirationen, der Weissagungen und Deutungen mehrere christliche Jahrhunderte hinab verfolgte? So manche gutmüthiggetäuschte oder sich selbst täuschende Seele! so manche liebenswürdige, eben aber um so gefährlichere Schwärmerei und Selbstquaal! — Wie ein zartbesaitetes Instrument schon durch leise Berührungen der veränderten Luft, nicht bloß durch Stöße und Fälle verstimmt wird: so wurden es diese zarten Gemüther oft bloß durch den Wechsel der Zeiten. Sie suchten in der Zukunft Trost; sie schufen aus der Gegenwart sich selbst diese Zukunft. Schreckliche oder erfreuende Bilder traten vor ihr Auge, in denen sie mit gleichgestimmten Freunden reine Vordeutungen des Geistes Gottes, ihre Feinde dagegen Lästerung, Irrthum, Betrug zu

sehen glaubten. — Eine gefährliche Kirche, heißt es, die diese Berggipfel und Hölen prophetischer Vision als ihre Geburtsstäte, ja als ein Eigenthum betrachtet, von welchem sie sich weder trennen mag, noch kann. Denn (fährt man fort,) in welchem Jahr und Jahrzehend schied der verheißene Geist von der Kirche? Ist sie nicht sein ewiger Tempel? Also müssen sich von Zeit zu Zeit Stimmen hören lassen, die andeuten, was der Geist den Gemeinen sage. Das gefährliche Instrument muß forttönen!"

14.

„Hiemit ist also die Pforte zu übernatürlichen Wirkungen des Geistes geöfnet. Nicht etwa nur für den Wollenden geöfnet; sie ist Jedem unumgänglich gemacht, indem nach der Lehre der Kirche jeder Gläubige übernatürlicher Wirkungen gewiß seyn und

gewiß werden soll. Natur und Gnade sind im Christenthum einander entgegengesetzt, und die Gnade ist in ihm, der Natur entgegen, so fein, so mannigfaltig modificiret worden, daß alle Subtilität der lateinischen und französischen Sprache diese Unterschiede kaum auszudrücken vermochte. Da jede neue Streitigkeit mit der Natur neue Unterscheidungen der Gnade darbot, und die Tendenz der rechtgläubigen Kirche immer dahin gieng, den Menschen gegen die Natur zu waffnen, ihn der Gnade so zu versichern, daß er endlich vor lauter höheren Wirkungen zum Stock und Stein werden sollte; so hieß zuletzt jede eigne gute Bestrebung Pelagianismus, Synergismus, Stolz, heidnische Tugend; da man doch auch von der andern Seite die völlig sich hingebende Seelenruhe, den Quietismus, weder ganz zugeben wollte — noch konnte. — Ein so gefährliches Feld voll Dornen ist die

Lehre der Gnadenwirkungen des Geistes in der Christenheit worden; fast kann ihren Subtilitäten kein praktischer Unterricht so treu bleiben, daß er dem Ketzerrichter nicht pelagianisch und synergistisch, oder enthusiastisch und quietistisch dünke."

15.

„Denke man sich nun zarte Gemüther, die in dies Laboratorium übernatürlicher Wirkungen von Kindheit auf eingewiesen und eingezwängt werden, was wird folgen? Nach einem engen und ängstlichen Formular sollen sie jetzt Stöße an ihrem Herzen, jetzt Zerknirschungen und Traurigkeiten, wiederum Freude und Jubel, aufhellende Erleuchtung, eine plötzliche Wiedergeburt, allesammt Wirkungen ohne Ursache fühlen, die sie also natürlicher Weise nicht fühlen, die zu empfinden sie sich ängstlich martern. Ihre See-

le, aufs Uebernatürliche gespannt, flattert im Luftleeren Raum. Allmälich sinken ihre Flügel; des vergeblichen Wartens auf einen Geist, der nicht kommen will, müde, ergeben sie sich dem Weltgeist, der sie williger aufnimmt. Gewöhnlich wurden die größesten Ausschweifungen von denen verübt, die dieser Zwang- und Kampfschule des heiligen Geistes scheu oder muthwillig entkommen waren." —

16.

„Oder man behilft sich mit Worten, sagt was man nie gefühlt hat, und wird beim Nachsagen alter Formeln vor GOtt, vor Menschen und vor sich selbst ein Heuchler. Denn Heuchler sind und bleiben es doch, die das, was sie selbst nie erfuhren, andern aufdringen, und den innern Zustand fremder Gemüther sogar mit scharfer Peinigung richten.

Einige sind hierinn so weit gekommen, daß im peinlichen Urtheil die Grade der Tortur nicht genauer bestimmt werden mögen, als die Regeln, nach denen sie unter dem Mantel der Liebe jede übernatürliche Erfahrung im Herzen andrer bestimmen und leiten. — Arme betrogene Menschheit, die ihrer Natur entsagen, sie verleugnen und verwünschen soll, um außerhalb den Gränzen aller Natur unnennbare und ungefühlte Wirkungen zu erwarten! Arme getäuschte Jugend, die bei der ersten Frische aufrichtiger Erwartungen verdammt wird, leer und nichtig in ihrem Innern zu wühlen! — Zeitlebens bleiben dem Gemüth von diesen Buß- und Seelenkämpfen, wo nicht Verschraubungen, so doch Gebrechlichkeiten, Striemen und Narben.“ —

Zweiter Abschnitt.

I.

Was bisher angeführt worden, sind jedermann bekannte Vorwürfe, die laut und im Stillen, spottend, ernsthaft oder jammernd dem Christenthum gemacht werden, ja fast zu allen Zeiten gemacht sind. Man antwortete, wie man konnte, oder antwortete gar nicht; man fuhr fort zu behaupten, verachtete und verfolgte. Ich zweifle, ob über irgend Eine der sogenannten christlichen Glaubenslehren

mit reiner Ueberzeugung die Antworten bedächtiger zu stellen wären, als über den Artikel von den Gaben, dem Amt und den Wirkungen des Geistes.

2.

Denn offenbar liegen diese Zweifel und Fragen uns nahe und zunächst. Was von der ewigen Geburt des Sohns, von seiner Person, als er auf Erden wandelte, und von seinen Naturen, seit er im Himmel ist, gedacht werden soll, ist uns fern; was aber der Geist Gottes in meine Seele zu wirken habe, wenn ich hienieden und dort glücklich seyn will, ist eine Frage aus der innersten Kammer meines Herzens. Vom Gebrauch und Mißbrauch göttlicher Gaben und Kräfte kommt alles Glück und Unglück der Menschheit, ja die Verwüstung oder Erhaltung der ganzen uns anvertraueten Schöpfung her.

3.

Wenn ich z. B. in Erwartung übernatürlicher Kräfte die mir geschenkten natürlichen Gaben nicht anbaue und mich ihres Gebrauchs scheu und knechtisch begebe, verwahrlose ich mich nicht selbst? vergrabe ich nicht wie ein Ungetreuer mein Talent in die Erde?

4.

Oder wenn ich irgend eine ungewöhnliche Naturgabe für übernatürlich ausgebe, betrüge ich nicht mich und betrüge andre?

5.

Wenn ich einen kleinen Kreis meiner innern Erfahrungen als Summe a l l e r Erfahrungen annehme, und mich im Kleinsten und Größesten andern zum Muster aufdränge, bin ich nicht ein gefährlicher Thor?

6.

Und wenn ich eine mißverstandene Geschichte alter Zeiten für die Geschichte meines Tages halte, bin ich es minder?

7.

In allem diesem müssen wir rein und gewiß seyn: denn Halbwahrheiten und Halblügen, als Wirkungen und Wege des Geistes der Wahrheit ausgesprochen, sind eine harte Beleidigung dieses Geistes. Schaden und Schande hat es der Christenheit gebracht, daß man einst den frommen Betrug (piam fraudem) auch zur Oekonomie des heiligen Geistes zu rechnen wagte: denn nichts hat den Namen der Christenheit so sehr verunehret als diese fromme Lüge. Sie hat die Wahrheit selbst zur Lüge gemacht, indem sie die Lüge zur Wahrheit machen wollte.

8.

Kann man es leugnen, daß jetzt Manche den gemeinen Christenglauben mit der griechischen und punischen Glaubwürdigkeit für Eins halten? und beinahe für gewiß annehmen, daß jedermann heuchle, daß im Christenthum Niemand sein Glaubensbekenntniß glaube, als etwa die dumme, sogenannte christliche Einfalt.

9.

Aufrichtigkeit werde also auch hier der Grund der zu untersuchenden Wahrheit, und sofern sich dieselbe aus der Schrift ableitet, müssen wir zuerst über folgende Grundsätze Eins seyn:

1. Was wir die Bibel des alten Testaments nennen, ist eine Sammlung morgenländischer Schriften, die, einem großen Theil nach, in die Kindheit der Welt gehö-

ren. In den damaligen Zustand des Menschengeschlechts und des Volks, unter dem sie geschrieben sind, müssen wir treten, wenn wir von dem, was ihnen Geist Gottes war, reden hören. Denn alle Geschichte sagt uns, daß gerade in dem, was verschiedene Nationen und Zeitalter Geist und göttlich nannten, die größeste Eigenheit herrsche; mithin Ausdrücke solcher Art aufs Gerathewohl nach unserm Sprachgebrauch oder nach willkührlichen Deutungen erklären, wäre offenbar eine Verwirrung der Zeiten, der Völker und des menschlichen Verstandes.

2. Die Schriften des alten Testaments, wenn man die Apokryphen mitrechnet, begreifen dem Inhalt nach einen Zeitraum von beinahe vier Jahrtausenden; der Zeit der Abfassung nach stehen manche Stücke über ein Jahrtausend aus einander. Wer diese Bücher lieset, als ob alle von Einem Mann, in

Einem Monat und Tage geschrieben seyn, verwirret abermals Zwecke und Zeiten. Denn eben darin besteht ihr Zusammenhang, daß der Inhalt der frühesten nach Sache und Ausdruck allmählich entwickelt, und der alte sinnliche Sinn immer mehr zum geistigen Sinn werde.

3. In eben solchem Zusammenhange stehet das sogenannte neue Testament mit dem alten; es enthält eine Erfüllung desselben, wie sie damals gedacht und geglaubt ward. Wer sich auch hier nicht in die Denkart der Zeit stellt, um zu unterscheiden, was zum Wesen der Sache oder zum Beirath gehöre, der vermag schwerlich die Geschichte oder die Meinungen irgend eines, geschweige eines so prägnanten und sonderbaren Zeitalters zu prüfen, in dem diese Bücher geschrieben wurden.

4. Was die Kirchengeschichte von Anwendung oder Deutung der Begriffe des Christenthums zeigt, begreift einen Zeitraum von mehr als anderthalb tausend Jahren. Wie viel konnte in denselben geträumt und mißdeutet, geordnet und mißbraucht werden! Kein Concilium aber verändert hier die Natur der Sache; keines darf dem Geist Gottes d. i. unsrer Ueberzeugung und der gesunden Auslegung jener Schriften gebieten, daß sie sagen sollen, was sie nicht sagen, daß wir annehmen müssen, was für uns nicht da ist. Denn diese Schriften existiren noch; wir können sie lesen und prüfen.

5. Jede werdende Gesellschaft, (so auch die christliche) hat oder schaffet sich ihre eigne Sprache. Diese ist ihr Symbolum, ihre Losung. Wer nach zwei Jahrtausenden, wenn die werdende Gesellschaft längst geworden und vielleicht gar nicht mehr die-

sel-

selbe ist, ohne Sinn und Geist an den Formeln und Symbolen ihres Ursprunges, als wären sie das Wesen, haftet, der verliert eben dadurch den Zweck ihres Daseyns für seine Zeit, weil er in einer ihm fernen Zeit zu leben anstrebt.

6. Und da es unleugbar ist, daß die Stifter dieser werdenden Gesellschaft des Christenthums nicht griechische Philosophen, noch weniger Theologen des dreizehnten Jahrhunderts, sondern Ebräer, größtentheils ungelehrte Galiläer waren; so ist es Thorheit, ihren Vortrag nach griechischen oder lateinischen Abstraktionen zu verstehen und zu richten. Man rückt sie ganz aus ihrem Kreise, wenn man z. B. Ausdrücke der Dankbarkeit, die sie aus überfließendem Herzen, in einer ihnen ungewohnten Sprache, pleonastisch, wie sich das volle Gemüth des gemeinen Mannes zu Menschen gleicher Art gewöhnlich aus-

drückt, in grübelnde Sophistereien oder gar in Menschenfeindliche Dogmen verwandelt.

7. Je feindseliger eine dergestalt erzwungene Lehre dem menschlichen Gemüth und Geschlecht ist, desto sicherer sey man, daß sie nicht im Sinne der Stifter gelegen: denn der Sinn dieser ging offenbar auf eine Bildung nicht zum Menschenhaß, sondern zur Menschenwohlfahrt. Je mehr dergleichen Lehren die Vernunft unterjochen, um dunkle Geheimnisse und einen christlichen Götzendienst vestzustellen, desto sicherer sey man, sie lagen nicht im Sinne der Stifter: denn diese giengen, wie wir sehen werden, eben darauf hinaus, todten Formeln Geist zu geben, das Reich der Nacht und des Aberglaubens zu zerstören. Je mehr frommer Betrug endlich in diese Lehren sich einwebte, je mehr böse Leidenschaften man dabei zu Hülfe

rief und nährte; desto sicherer glaube man sich entfernt von einem Geist, der Aufrichtigkeit, eine mit Lügen nicht gemischte Güte und Wahrheit liebet.

10.

Da aber von seinem Anfange an das Christenthum nicht Lehre allein, noch weniger ein todtes System von Worten und Gebräuchen, sondern ein lebendiges Institut war, so mußte es als solches die Natur und den Gang aller Institute haben. Wer hierin etwas anders erwartet und eine Anstalt unter Menschen, durch Menschen fortgeführt, dennoch von menschlichen Kräften und Bestrebungen, von Irrthümern und Schwachheiten, ja von allen Anlässen und Zufällen der Zeit rein abgesondert denkt, um sich einen Gottesstaat zu erträumen, der begehrt eine Geschichte, die keine Geschichte

ist, noch seyn kann. — Also wäre es dem Christenthum kein Vorwurf, wenn man

1. Vom reinen Sinn des Stifters auch bald abgekommen wäre. Ists nicht so mit allen Instituten? Hat der Stifter des Christenthums dies nicht selbst vorhergesagt? Konnte es anders werden?

2. Eben so wenig wäre es dem Christenthum ein Vorwurf, wenn die ersten Verbreiter desselben den Plan des Stifters erweitert hätten. Sagte Er nicht selbst, daß dies geschehen müsse? daß nach seinem Hingange der Geist sie zu Wahrheiten führen werde, die sie jetzt noch nicht zu tragen vermöchten? (Joh. 12, 24. Kap. 14 = 16.) Und wenn hiezu jeder der Verbreitenden nach seiner Fähigkeit, in seiner individuellen Art und Weise beitrug; so war dies Natur der Sache, der man mit sehenden Augen nicht widersprechen darf. Der

Geist des Christenthums belebte mancherlei Gaben, jede in ihrer Weise. (1 Cor. 12, 1 - 31.)

3. In vergangnen Zeiten möge das Christenthum gewesen seyn, was es wolle; die Hauptfrage bleibt: was es uns jetzt seyn kann und seyn soll? Eine Terminologie jüdischer Worte und Gebräuche gewiß nicht; noch minder, eine ewig fortzuführende Terminologie mißverstandner jüdischer Worte.

Dritter Abschnitt.

I. Hauch Gottes, regende Naturkräfte. *)

I.

Bewegung ist uns, die wir den innern Zustand der Dinge nicht kennen, das Kenn-

*) Die meisten Misverständnisse bei der Lehre vom Geist rühren daher, daß man den sinnlichen Urbegriff der Ebräer bei dem Worte רוּחַ verkannte. Wir denken uns bei dem Wort Geist (esprit, spirit, spiritus) ganz etwas anderes, als sich der Ebräer bei seiner Ruach dachte, die ihm ursprünglich Wind, Hauch, Anhauch, Athem, Belebung war, weiblich genetisiret. S. die Erläuterungen am Ende dieser Schrift.

zeichen geäußerter Kraft; dahin geht die Sprache der Natur bei allen Völkern. Wenn also bei den Ebräern im Bilde ihrer Weltentstehung Hauch Gottes bewegend über den Wassern schwebt: so war und blieb dies ihnen ein sprechendes Bild. Wo sich inwohnende Kraft in den Geschöpfen regt und sie treibet, da wehete göttlicher Hauch; da war der Athem des Allmächtigen mächtig. (1 Mos. 1, 3. Ps. 33, 6. 139, 7. 147, 18. Jes. 40, 7.)

2.

Und zwar ward hiemit Gott nicht die Seele der Welt, als ob Er sich allen Geschöpfen eingösse und eingegossen habe; der belebende Athem war Hauch seines Mundes, sein Machtwort; der Wind sein Diener, die Feuerflamme sein Bote. (Ps. 104, 4.)

3.

Leicht wurde daher im Ebräischen Ausdruck Hauch (Befehl, Wort) Gottes die Bezeichnung jeder erregten neuen Kraft der Völker. Mit Wasserwogen wurden diese verglichen, mit Wellen des Meers, die der Anhauch Gottes aufregt und senket.

4.

Auch die Zeiten des Messias wurden unter diesem Bilde vorgebildet; (Hagg. 2, 6: 7.) und so war es der alten Sprache gemäß, daß Apostel und Evangelisten bei Ankunft ihres Messias diese Regung des Geistes als einen Anhauch Gottes in mancherlei Sinne bemerkten.

5.

Da überhaupt den Morgenländern der Wind das furchtbarste und erfreulichste Ele-

ment ist, indem er sie bald mit seinem heißen Athem versengt und mit stürmischer Gewalt ihre Gezelte wegführt, bald aber auch mit gelindem Anhauch sie erquicket, die Erde grünen macht und balsamische Gerüche verbreitet: so blieb ihnen dies aus den ersten Jugendzeiten der Welt hergenommene Bild der wirksamen Gegenwart Gottes vielfach anwendbar. Athem Gottes tödtete und belebte, führete hinweg und brachte wieder, machte erstarren und erquickte; wo Hauch Jehovahs war, war Er.

II. Göttlicher Athem, die Kraft im Menschen.

1.

Der Mensch, ein Ausbund der Kräfte der Schöpfung ist eine Sammlung des edelsten Lebens, Gottes Bild und Stellvertreter; Hauch Gottes belebte ihn also.

(1 Mos. 2, 7.) In einer irdenen Hütte wohnt Kraft des Allmächtigen, des Gütigen, des Weisen. — Mannichfaltig ist dieser Ausdruck in der Sprache der Ebräer insonderheit dahin ausgebildet worden, um im Menschengeschöpf den schwachen, hinfälligen und den gebietenden, mächtigen Theil zu unterscheiden. Athem Gottes war ihnen Ausdruck des Muths, des Entschlusses im Menschen. Auf wen der Anhauch Jehovahs kam, wen seine lebendige Gegenwart ergriff, den füllete Leben. (Richt. 6, 34. 14, 6. 15, 4.)

2.

Und da die edelsten Kräfte des Menschen, Verstand, Weisheit, Wille, sich durch Rede offenbaren; so äußerte sich dieser einwohnende Hauch Gottes, (Geist) am edelsten durch Rede. Daher das Wort Gottes im

Munde der Propheten und Weisen, der Athem, der durch ihre Lippen sprach, von dem ihre Harfe erklang, der ihre Gesänge belebte. (2 Sam. 23, 2. Hiob 32, 8-20. Es. 61, 1-3.) Durchaus haben diese Bezeichnungen nach morgenländischer Denkart das Drückende nicht, was ihnen die scholastische Dogmatik gegeben, die selbst den Geist Gottes, (ehedem der mildeste, freieste Anhauch!) in Feßeln zu legen wußte. Alle vorzüglichen Gemüthskräfte hießen in der Sprache der alten Welt Gaben des Geistes Gottes, und ihre zwanglose, mächtige oder gefällige Aeußerung war eben ein Kennzeichen dieser Gabe. Im Huldreichen Joseph galt sein Verstand, seine Klugheit, sein Blick in die Zukunft, für eine Tugend der Elohim, die er mit keiner Versündigung beleidigen wollte; (1 Mos. 37, 6-10. 39, 9. 40, 8. 41, 38.) Geist Gottes war in

ihm. Selbst in Bileam, als er weissagend die Zukunft sah; (4 Mos. 22 - 24.) im Saul, als das Chor der Sänger ihm begegnete und den Furchtsamen in seine Begeisterung zog, (1 Sam. 10, 5 - 13.) war Anhauch Gottes. Er war in den Kunstreichen Männern, die am Bau und Geräth der Stiftshütte arbeiteten; (2 Mos. 31, 3. 35, 31 - 35.) eine Bezeichnung, die ihre Naturtalente, ihren auf Erlernung und Ausübung dieser Künste gewendeten Fleiß nicht ausschloß, sondern eben bezeichnend erhöhte. So bei den Männern, die in die Zukunft blickten, die mit Känntniß ihres Landes und des Zustandes der Dinge rings umher (Dan. 4, 5. 6.) weiter als andre sahen — Niemand in der Welt würde damals eine künftige Auslegung vermuthet haben, die das was ihnen Geist Gottes hieß, allen Naturtalenten entgegensetzte, da eben diese glück-

lichere Naturanlagen, oft auch die Ausbildung derselben, dem beseelenden Anhauch eines höheren Geistes gleichsam Raum schafften, so daß diese Begabten von Unbegabten sich wie Könige unterschieden. Lieblinge Gottes fühleten sie sich; göttlicher Athem erquickte sie und erheiterte ihr Antlitz. Mit furchtsamer Niedergeschlagenheit, Traurigkeit und Kleinmuth, sagten die Ebräer, paaret sich Geist Gottes nicht. Ein freudiger, seiner Sache gewisser Geist ist dieser himmlische Athem; wem er entwichen ist, der fühlt sich verworfen von Gottes Antlitz; ihm verschmachten seine Gebeine. (Ps. 51, 12 - 15.) Mit Freudenöl ist der Gottbegabte gesalbet." (Ps. 45, 8.)

3.

Wenn also diese Fülle von Leben und Muth, von Lust und Liebe zu seinem Werk,

von Gaben des Geistes und des Verstandes Geist, Anhauch Gottes hieß; wie konnte der künftige, heilbringende König anders geschildert werden, als in diesem Ideal, der Menschheit höchstem Charakter? *) Verstand und Weisheit, Rath und Stärke, Erkänntniß und Rechtschaffenheit sollte Er besitzen; er würde schnell fassen, hell blicken,

---

*) Viele Ausdrücke der Schrift vom Sohn Gottes haben die Idee eines Lieblinges der Gottheit, als eines Ideals der Menschheit zum Grunde. Jede Nation dachte sich ein solches Ideal in eignen Zügen; die Ebräer auf ihre Weise. Sohn Gottes heißt ihnen Gottes Liebling, und das Summum der Kräfte, die ihn belebten, heißt ihnen Gottes Geist, (Anhauch, Beistand.) Der Vielgeliebte, der Vielbegabte, der durch seine Gaben vor allen Ausgezeichnete, d. i. mit dem Siegel Gottes Besiegelte, ist ihnen Gottes Sohn und Liebling, (Matth. 3, 17. Joh. 3, 27. f.)

scharf unterscheiden, mit dem Blitz Eines Worts Recht und Unrecht trennen, den Unterdrücker zerschmettern, dem Unterdrückten helfen. Jede edle Menschen- und Königsgabe ist ausgezeichnet in seinem Bilde, (Jes. 11, 1-5.) und der Prophet selbst, wenn er so glückliche Zeiten ankündigt, fühlt sich einen Gesalbten, einen Bräutigam, einen König. (Jes. 61, 1-3.)

4.

Konnte es anders seyn, als daß, wenn die Evangelien die Ankunft dieses Reichbegabten melden, sie diesen göttlichen Anhauch an ihm erkannten? Das Ideal, das ihnen ihre Sprache gab, das von der gesammten Vorzeit gezeichnet dastand, hieß Geist Gottes, d. i. die Summe aller Kräfte, der edelsten Gaben und Talente. In ihrer Sprache wars also der reinste Aus-

druck: „er war vom Geist gebildet; Kraft des Höchsten hatte ihn belebet, Ihn den Einzigen seiner Art, Gottes Liebling.“ (Luc. 1, 35.) Was schwach gebohren ist, sagt Christus, ist schwach und von alltäglicher Denkart; was unter dem Anhauch Gottes gebohren ist, hat Kräfte, die dem gemeinen Sinn unbegreiflich, auf unerkannten Bahnen mit Macht und Schnelle des Windes wirken. (Joh. 3, 6 - 8.) „Ein Mensch kann ihm nichts nehmen, sagt der bescheidene Johannes, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ein irdischer Mensch denkt in einem Kreise irdischer Gedanken, über welchen er nicht hinaus kann; der Genius himmlischer Abkunft ist über sie alle hinüber; in einer höheren Region, leicht und glücklich wirkend. Ihm, dem Lieblinge Gottes ist alles möglich.“ (Joh. 3, 27 - 35.) In dieser Fülle von Gaben wird Christus

stus von den Evangelisten dargestellt; eine Glorie, als des Einzigen, des Gotterzeugten umgiebt ihn, Huld und Wahrheit. (Joh. 1, 14.) Seines Weges gewiß, erscheint er in der Freude eines Bräutigams, der um sich Freude verbreitet. (Joh. 3, 13. 29. 30. Matth. 9, 15-17. Luc. 4, 22. 32.) Er siehet Gedanken; Kraft geht von ihm aus; sein Wort wirkt in die Ferne; das verborgene Geheimniß der Weisheit ist in ihm. (Matth. 8-11.) Wenn Petrus, als er auftrat, ihn in Kurzem darstellen will, spricht er: „Er war ein Gottesmann, unter euch mit Thaten erwiesen; gesalbt mit heiliger Kraft; Gott war mit ihm.“ (Apost. 2, 22. 10, 38.)

III. Geist Gottes, ein sich mittheilendes Leben.

I.

Jede lebendige Gabe theilet sich mit. „Gott nahm von dem Geist, der auf

Mose war, und legte ihn auf die siebenzig Aeltesten des Volks, die seine Stelle vertreten sollten.“ (4 Mos. 11, 25.) Diese Worte wurden der Text zu reichen Commentaren.*) Der Bau ihrer Sprache, die das Leben, die Seele in der mehreren Zahl ausdrückte, machte ihnen den Ausdruck geläufig, daß in einem Menschen viel Seelen, viele Leben wohnen. Zu diesem oder jenem Geschäft, sagten sie, kam auf Den, der es thun sollte, der Geist dessen, der ein Meister dieses Geschäfts war, und blieb auf ihm oder verließ ihn nach Vollendung des Ge-

*) „Der Geist, hieß es in der Jüdischen Deutung, blieb bei Mose in seiner vollkommenen Kraft und gleichwohl ward den andern vom Geist Moses ihr Theil gegeben. Eben wie wenn man ein Licht am andern anzündet, oder wie ein Mensch den Geruch einer Frucht empfindet, dadurch ihr nichts abgehet u. f.“

schäftes. *) Die letzte Bitte des furchtsamen Elisa an seinen wegscheidenden Lehrer war, daß bei den noch schlimmeren Zeiten, die er voraus sah, Elias Geist, seine lebendige Kraft, zwiefach auf ihm seyn möchte. Dies waren gewöhnliche Ausdrücke der sehr einfachen Ebräischen Sprache.

2.

Und im Geist dieser Sprache ist die Geschichte der Gründung des Christenthums geschrieben. „Als Jesus (sagt sein Freund und Liebling,) unter uns war, schöpften wir aus

---

*) „Jenem Mann z. B., in welchem Geist war (4 Mos. 27, 16 : 21. sagte die Deutung) hatte der Gott der Geister, als er ihn über die Gemeine setzte, den Geist Aller gegeben, denen er vorstehen sollte, daß er Jedem nach seines Herzens Wunsch Rath und Antwort geben konnte. U. f.

seiner Fülle; (Joh. 1, 16.) hinfort soll jeder seiner Freunde selbst ein Quell der Erkenntniß, der Erquickung auch für andre werden. (Joh. 4, 14. 7, 38. 39.) Schöne Bezeichnung des Zusammenhanges, da vom Lehrer auf seine Schüler, vom Freunde auf seine Freunde, Weisheit, Thätigkeit, Gewißheit, Freude, Muth und Entschluß übergieng, womit sie späterhin auch andre zu stärken vermochten. — In eben dem Sinn versprach Jesus den Seinigen seinen Geist, der ihn abwesend ersetzen, ja gar verklären, d. i. ganz ins Licht stellen werde. Erinnern würde er sie an Alles, was ihr Freund ihnen gesagt hatte; ein Geist des Friedens, den sie an ihm gesehen, des inneren Muthes, der ihn belebt hatte, würde er ihnen seyn, gegen den Verläumder und Verfolger ein kräftiger Beistand. Wie dort, als Josua und die Aeltesten an Moses Stelle traten, mit der Pflicht ihres Amts,

auch Kraft über sie kam, ihr Amt in Moses Geist zu verwalten; wie Elisa, um das Geschäft des Elias fortzusetzen, sich dazu seinen Geist erbat: so gehörte zum Geschäft Christi auch der Geist seines Geschäftes, seine Weisheit, sein Muth, seine Hoffnung. „Der Anhauch der Weissagung, der Gesichte, der Gesänge, (sagen die Ebräer,) kommt und gehet vorüber; der Geist der Weisheit aber bleibt bei dem Menschen, ein inwohnender, von ihm unzertrennlicher Freund.“ Einen solchen versprach Jesus seinen Freunden.

3.

Wo irgend also im neuen Testament an den Geist Christi gedacht wird, da athmet Muth, Hoffnung, Geselligkeit, Liebe und Freude. Es ist ein freudiges Testament, sagt Luther, keine Verfassung des

Traurens; mit dem Oel der Freude sind Christen gesalbt, vom Anhauch Gottes belebte Siegreiche Könige, einer fröhlichen Zukunft gewisse, freudige Propheten. —

IV. Geist Gottes, Richter der Völker.

I.

„Mein Hauch, hieß es in jener alten Schrift, soll nicht mehr Aeonen-hin mit dem Menschengeschlecht rechten: sie sind ein verderbtes Geschlecht, Fleisch." — Dies Richteramt unter den Menschen ward im Ebräischen Redegebrauch fortgehend das Geschäft des heiligen Athems und Wortes Gottes, der göttlichen Beseelung. Der schwache irdische Theil im Menschen bildet (hieß es,) sinnliche Gedanken, gemeine, niedrige Begierden; ihm ist ein Richter vorgesetzt, ein Zurechtweiser und Unterscheider. Die edlere

Kraft im Menschen, die wir das Gewissen nennen, nannten die Ebräer ein hauchendes Wort Gottes, die innere Stimme des Rechts und der Pflicht. (רוח יהוה) Sie sprach durch den Mund der Propheten, richtend zwischen Gott und dem Volk, einem zweischneidigen Schwerdt gleich, (Ebr. 4, 12.) gleich einem Hammer, der Felsen zerschmettert. (Jer. 23, 29.)

2.

Auch vom Munde Christi ging also in der Sprache der Ebräer dies zweischneidige Schwerdt aus; (Offenb. 1, 16. Jes. 11, 4.) sein Geist sollte richten unter den Völkern. (Joh. 16, 6 - 11.) „Möge die Welt, der Aeon, es zugestehen wollen oder nicht, die Zeit des Aberglaubens und Götzendienstes, des Betruges und der Verblendung sei vorüber.“

3.

Mit überraschendem Erfolg trat zur Zeit des werdenden Christenthums dieser Richter der Gedanken und Herzen, der wehende Geist unter die Völker: denn auf mancherlei Wegen hatte die Vorsehung dazu bereitet. Jene Mauern, durch welche Nationen und Nationalgottesdienste mit vielen Vorurtheilen von einander gesondert gewesen waren, fielen morsch und mürbe zusammen; Perser, Griechen, Römer hatten dazu auf sanften und rauhen Wegen ihr Werk gethan. Verlassen standen bald die Altäre der Götzen: die Orakel schwiegen, weil niemand sie mehr befragte, man schämte sich der alten Auspicien, Augurien, Cerimonien und Opfer. Der ganzen Verfassung nach traf das Christenthum auf die Zeit einer großen Entscheidung und sprach das Wort dieser Entschei-

dung aus, das Endurtheil eines göttlichen Athems.

V. Anhauch Gottes, der Erwecker mancherlei Gaben.

I.

Längst war von jenen edeln Sehern der Zukunft eine Zeit verkündigt, da nach Aeonenlanger Nacht Licht aufgehen, und das Erkenntniß Gottes verbreitet seyn sollte, wie das Weltmeer den Abgrund deckt. Es war eine Zeit verkündigt, da kein Bruder den andern fragen würde: „Lehre mich Gott erkennen;“ sie sollten ihn alle kennen, klein und groß. An kein Geschlecht sollte der Dienst Jehovahs gebunden seyn; alle Völker sollten ihm dienen. An keine Prophetenzunft sollte die Gabe der Weissagung, d. i. hellsehender Verstand und ein reines Gefühl der Wahrheit ausschließend bevestigt seyn; über aller-

lei Menschen, ohne Rücksicht des Standes und Alters, über Söhne und Töchter, Jünglinge und Greise, Sklaven und Sklavinnen sollte sich göttlicher Geist ergießen, der nach eines jeden Art und Anlage die in ihm schlummernden Kräfte belebte. (Joel 3, 1 = 3. Jes. 44, 1 = 5.) Verheissungen solcher Art waren geschrieben, wurden gelesen und warteten auf die Zukunft. —

2.

Diese Zukunft kam. Und wie die größesten Begebenheiten vom Kleinsten ausgehen, so mußte Ein unvermutheter Vorfall, die Wiedererwachung eines Gekreuzigten und sein mächtiger neuer Antrieb zuerst in jedem seiner Schüler die Gabe wecken, die in ihm war und sie alle zu seinem Geschäft, zum Heil der Völker beseelen. Zerrissen wurden durch sie die alten Bande des Priesterstolzes, die Ge-

fangenen wurden frei und aller Art Menschen Gaben gegeben. (Eph. 4, 7. 8.) Schon jenes erste Symbol am Pfingstfeste sagte dies; *) Apost. 2, 3. 4.) Freiheit im Gebrauch der Gaben charakterisirt fortan die Glieder der neuen Gemeinschaft. Erfüllet mit dem Geist, d. i. voll göttlichen Anhauchs, redeten sie das Wort mit Freudigkeit, wie jeder konnte. (Apost. 4, 31.)

3.

Demnach hießen der ersten Christenheit alle guten Gaben, und was zum Dienst der neuen Verbindung irgend angewandt wer-

---

*) Auf jeden der Versammleten kam der Geist ohn' Unterschied des Geschlechts. (Apost. 1, 14.) „Sind nicht diese alle aus Gali-

den konnte, Gaben des Geistes. (Apost. 6, 3. 5 = 8. 10. Kap. 11, 22 = 24.) Paulus, der ein Verzeichniß solcher Gaben nach Aemtern und Kräften giebt, (1 Cor. 12.) betrachtet sie alle als Talente zum gemeinen Nutz, die der Anhauch Gottes und Christi, der Geist des Christenthums, nach natürlichen Anlagen weckte, durch Uebung förderte, nach Bedürfnissen anwandte. (1 Cor. 12, 31. Röm. 12, 1 = 8.) Nicht wunderbare; nutzbare Gaben will der Apostel, unter denen er auch die gemeinste der regenden Kraft des Gottes zuschreibt, der Alles in Allem wirket. Alle sollen dem Christenthum, als einem vom Geist Gottes beleb=

---

läa, aus dem ungebildetsten Theil des Jüdischen Landes? sagten die Fremden, (Apost. 2, 5 = 12.) worauf ihnen Petrus die Erscheinung auslegte. (14 = 36.)

ten Gemeinwesen dienen. (1 Cor. 12, 4 - 7.)

VI. Geist Gottes, Vereiniger der Völker.

1.

Wars also Gottes Anhauch, der alle gute Gaben zum gemeinen Nutz und Dienst erweckte; was in Einer Gemeinschaft von Menschen und Familien gilt, warum sollte es nicht auch von Nationen gelten? Wahrheit ist in allen Herzen Wahrheit; Liebe in allen Herzen Liebe.

2.

Sollte einzelnen Menschen durch Anhauch Gottes Muth und Sinn erneuert, die Härtigkeit gebrochen, das Herz erweicht werden; warum nicht auch Völkern? Allenthalben soll-

ten die todten Leichname hervorgehen, weil Athem Gottes sie belebte.

3.

Also mußten Nationen wie Menschen sich einverstehen, ihre Bestimmung gegen einander kennen lernen und unter Einem Vater im Himmel gegen einander Brüder werden. Das auf Sinai gegebene Gesetz hatte die Israeliten von allen Völkern getrennt; es war aber, (wie die Deutung der Weisen sagte,) durch den Dienst der Engel aller Nationen, in den Sprachen aller Völker gegeben, mit reichem Sinn, mit unzählbaren Wegen der Anwendung. Alle Völker hatten, nach dem Jüdischen Ausdruck, die Echo dieser Stimme gehöret. Erschiene einmal, (fuhr die Deutung fort,) die Zeit, daß das innere Gesetz des Herzens laut spräche; (diese Zeit sollte der allbelebende Geist erwecken und be-

fördern;) so müßte, so würde diese Echo des Gesetzes allenthalben antworten, der gebrochene Schall würde zu Einer Stimme zusammen fließen, und in allen Sprachen Jehovah nur Einer seyn, sein Name nur Einer. Wodurch? Durch das redende Wort Gottes im Menschen, durch den alle Völker verbindenden Geist.

4.

Auf mancherlei Wegen war diesem Einverständniß oder wenigstens einer mehreren Gemeinschaft der Nationen vorgearbeitet. Vom Euphrat bis zum Tagus, vom Nil bis zur Donau waren die Völker zum Theil durch harte Bande der Eroberung verbunden; der Geist, der einst jeden an sein Vaterland fesselte, war hinweg; wohin nun die Tendenz dieser an ein fremdes Vaterlandloses Rom geknüpften Vaterlandlosen Völker?

5.

Auf das Reich, worauf seit Jahrhunderten jedermann hoffte; auf das Reich, um welches Jesus seine Schüler bitten gelehrt, dessen Ankunft er verkündigt, auf dessen Blüthe er sich, wenn sein Samenkorn in der Erde erstorben wäre, gefreuet hatte. (Joh. 12, 20 - 32.) Nach seiner Auferstehung, da er einer Nation, die ihn gekreuzigt hatte, nicht mehr anzugehören schien, sprach er als ein allgemeiner Hirt der Völker, anordnend eine Botschaft für alle Nationen. Von Zion aus sollte, nach jener alten Weissagung, der Strom sich ergiessen, der alle Völker mit Leben erfrischte. (Apost. 1, 4 - 8.)

6.

Sobald diese Botschaft begann, zeichnet Lucas in ihr den Geist aus, der Völker und

Spra-

Sprachen bindet, den christlichen Univer-
salismus. Aus allen Provinzen des rö-
mischen Reichs von den Parthischen Gebür-
gen bis nach Arabien und Kreta führet er
Fremdlinge auf, die den ersten begeisterten
Vortrag des Christenthums anhören; alle
finden in ihm ihre Sprache, ihren Dialekt
und Ausdruck. Einige spotten; andre wer-
den irre; Petrus spricht, und gegen dreitau-
sende treten sogleich in die Hoffnungen dieses
Gemeinglaubens durch den alle Völker
und Sprachen verbindenden Geist eines neuen
Bundes, einer neuen Constitution der Völ-
ker. (Jer. 31, 31.)

7.

Fortan sind alle bei einander, haben alle
Dinge gemein, und die Gunst des Volks ist
mit ihnen. (Apost. 2, 42 - 47.) So schrei-
tet das Werk weiter; die Geschichte, die

Briefe der Apostel sind Zeugen dieses Völker-sammlenden Geistes. Alle sprechen von einer neuen Schöpfung, von einer aus allen Völkern sich sammlenden Christengemeine.

VII. Geist Gottes, πνευμα, Haushalter und Führer der Gemeine.

I.

Zu welchem Hauptbegriff leitet dies alles? Zu dem, den das werdende Christenthum mit Eifer annahm: der Sammler, Ordner, Haushalter einer Gesammt-Christenheit, ihr Lehrer, Führer, Beistand sei Gegenwart Gottes und Christi, Wohnung Gottes im Menschen, die neue geistige Schechina, der Herzen belebende, Menschen verbindende Geist. Dem gewohnten Aus-

druck nach war die Verfassung des Ebräischen Volks durch den Geist Gottes gemacht gewesen. Auf Moses bei seinen Thaten und Einrichtungen, auf den Aeltesten, die seine Stelle vertraten, hatte Geist Gottes geruhet. Geist Gottes hatte das Volk in der Wolken- und Feuersäule geleitet; ihr Führer, Wegweiser war Er gewesen; Ihn hatten die Widerspenstigen erbittert und betrübet. (Jes. 40, 10. 11. Ps. 106, 14. 32. 33.) Was den Jüdischen Staat, eine Theokratie, gegründet, belebt, erhalten hatte, hieß Gegenwart Gottes, Wohnung des Heiligen unter ihnen, Gottes Geist. Durch ihn hatten die Propheten gesprochen, in Zeiten des Verfalls den Bund erneuert, und künftigen Zeiten einen reinigenden Geist, eine freiere Ansicht der Dinge, eine neue Haushaltung Gottes verheissen. Ihre Zeugnisse darüber führte man nicht anders als

mit dem Ausdruck an: „der Geist spricht! der Geist deutet.“ Die alte Verfassung hieß ein Reich Gottes unter der Haushaltung seines Geistes; wie konnte die neue Verfassung heißen?

2.

Nicht anders; nur sollte sie es eben in der versprochenen höheren Art werden. Aus jenem alten Buchstaben sollte der Sinn, aus alten Gebräuchen der Geist hervorgehn und eine neue Einrichtung der Dinge eben das Werk, die Verfassung dieses Geistes werden. Ein Testament des Geistes, nicht des Buchstabens, nicht fortdaurender Schattengestalten; ein Reich Gottes, durch Anbau geistiger Gaben in Gerechtigkeit, Friede, Freude.

3.

Da jedes Gemeinwesen einen Namen haben muß, der gemeiniglich seine Regierung, seine Einrichtung und Absicht bezeichnet; mit welchem eigentlichern Namen konnte dies sich nennen, als eine Gemeinschaft des Geistes? Der Name bezeichnete die längst gehoffte, jetzt ins Werk zu setzende Haushaltung des Sinnes der Propheten nach Christi Sinn; eine Sammlung und Stimmung der Gemüther zu Einem, dem reinsten Zweck; eine Erweckung aller und allerlei Gaben unter dem Anhauch der Gottheit, unter der Leitung seines gewissen Geistes. Christus das Haupt, die Gemeine sein Leib, von seinen Gesinnungen beseelet. Mich dünkt, dieser Name war eben so unanmaassend als groß und bedeutend. Er wies auf die Entstehung des Christenthums; er zeigte seine Grundsätze, seine Absicht, seine Kräfte.

4.

Also war es auch Natur der Dinge, wenn die Apostel in ihrer Versammlung: „es gefället dem H. Geist und uns" bescheiden schrieben. Eben damit unterschieden sie ihre Personen vom Geist des Gemeinwesens selbst, in dessen Sinn sie die Sache geprüft hatten und darüber jetzt ihr Gutachten sagen. Für ihre Person legen sie kein Gesetz auf; im Namen des Geistes der Freiheit aber erleichtern sie das Joch voriger Zeiten. So unterscheidet Paulus seine Persönlichkeit immer von dem, was er als Apostel im Namen des christlichen Gemeinwesens sage.

5.

Im Namen jeder Staats-Verwaltung sind dort und dann widersinnige, oft grausame Dinge befohlen; deßwegen aber war

der Name des Gemeinwesens selbst (z. B. senatus populusque Romanus, oder die Rebublik zu Athen, zu Lacedämon u. s.) keine Sünde. Die Verfassung des N. Testaments, als einer Verbindung zu geistigen Gesinnungen unter Gottes Obhut mit Anwendung aller guten Gaben und Kräfte wars noch minder; sie konnte mit keinem füglichern und schöneren Namen bezeichnet werden.

Vierter Abschnitt.

Ist dies, wie es denn nach Ort und Sprache nicht anders ist, was soll so mancher aus bloßen Misverständnissen des Worts „Geist“ entstandene leere Spott z. B.

I.

Ueber den H. Geist als den Vater Christi? Nie haben ihn also die Apostel genannt; und wenn ein apokryphisches Evangelium jene beseelende Ruach des alten Testaments die Mutter Christi zu nennen wag-

te, so ward der Ausdruck als unziemend verworfen. Daß aber den Gottgebohrnen himmlische Kräfte belebten, mich dünkt, das zeige, wenn es auch nicht geschrieben stünde, der Erfolg seines Lebens. Nur wie Einer ist, so thut er; aus Nichts kann nichts werden. Ein Geistloser bringt keine Wirkungen hervor, die Christus hervorbrachte.

2.

Was soll der Spott über den Geist als eine Taube? Kein Ebräer hat ihn in diesem Bilde geschnitzt oder gemahlet, noch weniger ihn in eine Taube eingefleischt geglaubet; es war ein Bild ihrer Sprache aus den ältesten Zeiten. *) (1 Mos. 1, 2. 8, 11.)

*) Ueber den Unterschied der Rede- und Kunstbilder, s. Erläuterung 1. am Ende dieser Schrift, über die Personification des Geistes.

Auf uns fällt der Spott, wenn wir das Augurium eines Moments, das bildliche Zeichen aus einer Jugendsprache der Welt, in eine hölzerne Figur verwandeln, und damit Taufsteine, Kanzeln und Altäre zu zieren glauben.

3.

Was soll der Spott über die unerläsliche und dennoch unbekannte Sünde gegen den H. Geist? Die, zu denen Jesus sprach, verstanden ihn, und für sie sprach er: denn Nichts war in Judäa bekannter und angenommener, als daß das Reich Gottes durch himmlische Kräfte, d. i. durch den Geist kommen sollte. Mithin war es Natur der Sache, daß wer die sichtbaren Zeichen dieses ankommenden Reichs verspottete, oder so viel an ihm war, die Ankunft desselben zu hindern strebte, vom Erfolg dieses Reichs

im gegenwärtigen und künftigen Aeon sich selbst ausschloß. Wenn hassende Theologen den Ausdruck misbrauchten, oder jugendliche Neologen neue Bedeutungen der Sünde gegen den Geist erfanden; was thut das dem alten Evangelium, das sich seiner Zeit sehr verständlich ausdrückte? Auf jeden Schriftsteller des Alterthums könnte man ähnlichen Spott werfen.

4.

Was soll der Scherz über den Anhauch Jesu an seine Jünger mit der Vollmacht, Sünde zu vergeben und zu behalten? Der Ausdruck: „Sünde vergeben und behalten" war die gewöhnliche Formel der Bestellung eines Lehrers, der über Rein und Unrein, Erlaubt und Verboten gesetzmäßig urtheilen sollte. Wenn Christus seine bisherigen Schüler jetzt zu solchen Leh-

tern in einer neu zu errichtenden Verfassung bestellte und der Auferweckte in seinem ihm wunderbar neugeschenkten Leben ihnen als ein Göttlicher, als ein Gottgeweihter dastand, war es nicht der edelste Ausdruck, daß das Wort dieses Göttlichen, der Hauch seines Mundes, (afflatus numinis) ihnen dies Amt auftrug? Ohne Cerimonien der alten Zeit, ohne Auflegung der Hände u. f. war sein Machtbefehl, der in allen Evangelien stark bezeichnet wird, ihnen Anhauch der Gottheit. „Fürchtet euch nicht! Mein Geist ist mit euch; ihr wirkt, ihr lehret in meinem Namen.“

5.

Lesen wir überhaupt die Evangelien an Stelle und Ort, und legen ihnen, wie es seyn muß, die Idee zum Grunde, daß sie eine neue werdende Verfassung des

Geistes ihrem Ursprunge nach verkündigen, wie Zweckmäßig ist in ihnen alles erzählet! Der diese Zeit neuer Gaben den Menschen bringen sollte, mußte selbst der Höchstbegabte seyn, unter dem Anhauch göttlicher Kräfte gebildet. Bei seiner Ankunft reget sich das Sensorium der gegenwärtigen nähern Gottheit hie und da; der alte Geist prophetischer Verkündigung spricht wieder; seine längst verklungene Stimme lässet sich hören. (Luc. 1, 41. 67.) Himmlische Boten dieser Verkündigung erscheinen; (Luc. 1, 15. 35.) sogar der Ungebohrne erfüllet einen Ungebohrnen mit Freude, mit Leben. (Luc. 1, 15. 44.) Einen auf die Erscheinung der neuen Zeit hoffenden Greis treibt der Geist in den Tempel, daß er die Erfüllung seines Wunsches sehe und Kind und Mutter segne. (Luc. 1, 25-35.) Endlich, da Christus dem kommenden Reich demüthig sich selbst weihet,

bewillkommt ihn der Geist der alten Weissagung; Ihm öfnet sich der Himmel, ihn nennet Gott seinen Liebling. (Joh. 3, 16. 17.) Voll Geistes Gottes thut Christus seine Werke; allenthalben ein Feind und Zerstörer des Reichs der Dämonen. (Matth. 4, 1 - 11. 12, 24 - 32. Joh. 3, 5 - 21. 4, 14. 5, 25. 6, 35 - 58. 7, 37. 38.) Einen Quell neuer Kräfte schildern die Evangelien in seiner Erscheinung, eine Geist- eine Feuertaufe. —

6.

Auch der sogenannten Apostelgeschichte liegt kein andrer, als der Begriff zum Grunde, „die neu entstehende Verfassung sei eine Einrichtung des Geistes.“ In dieser Hinsicht wiederholet das Buch von Anfange an diesen Namen so oft, immer mit Rücksicht auf die Constitution der Ge-

meine. Durch heiligen Geist waren den Aposteln von Christo Verordnungen geschehen; in eben dem Geist ergieng an sie der Befehl, sich weder zu zerstreuen, noch unausgerüstet auf den Kampfplatz zu treten, bis sie die rüstende Kraft empfingen. (Apost. 1, 3-8.) Wie eine Gotteserscheinung wird die Ankunft dieses Geistes beschrieben, mit dem glücklichen Augurium, daß die Galiläersprache an den Boten der neuen Verkündigung verlöscht ist, indem allerlei fremde Völker ihre Sprache, ihren Dialekt in dieser neuen Mundart hören. Am ersten Tage der neuen Gesetzgebung schließt sich ein Kreis Geweihter zusammen, und bald werden alle hoch begeistert. (Apost. 2-5.) Schon bei der ersten Verantwortung berufen sich die Vertheidiger des Christenthums auf den Geist, den Gott gegeben hat denen die Ihm gehorch-

ten, „als auf ihren mächtigen Mitzeugen.“ (Apost. 5, 32.) So kommen fernerhin in dieser Geschichte bei jeder Bestellung zum Dienst der Gemeine Kräfte, Gaben des Geistes in Erwägung. (Apost. 6, 3. 8. Kap. 7, 55. Kap. 11, 24.) Der Geist ists, der Aufseher setzet, der Lehrer und Gemeinen antreibt, warnet, oder durch sie weissagend deutet. (Apost. 8, 29. 10, 19. 11, 28. 13, 2. 4. 16, 6. 7. 20, 23. 28.) Wer dem Gemeinwesen des Christenthums log, hatte nicht Menschen, (den Vorstehern desselben) sondern Gott gelogen, dessen πνευμα, seine Herzen-durchschauende, läuternde Gegenwart, so wie seinen läuternden Zug, seinen belebenden Anhauch man als die constituirende Macht der Gemeine innig glaubte.

10.

7.

Was soll also der niedrige Vorwurf, daß wenn jene Betrüger auf ein Wort Petrus todt zur Erde stürzten, Er ihr Mörder gewesen? (Apost. 5, 1 = 11.) Der Schrecken vor der erzürnten nahen Gottheit, die als der obwaltende Geist des Christenthums geglaubt ward, war ihnen tödtend. Eben dieses Glaubens als einer Thatsache und seines Erfolgs halber wird die Geschichte erzählet.

8.

Und wer könnte es den Aposteln verübeln, daß sie ihr neues Institut mit Zauberern, herumziehenden Teufelsbannern, Gewinnbringenden Wahrsagern u. s. weder beflecken noch vermischen wollten? da diese betrügerische Künste dem Geist ihres Ins

stituts in der Wurzel zuwider waren. Mit dem Glauben an Einen Gott, dessen Gegenwart sie durchdränge und belebe, mußte das Christenthum stehen und fallen; dem Dienst der Dämonen wars also ein unerbittlicher Feind. Es hieß den H. Geist, d. i. die Majestät des Christenthums beleidigen, wenn man es mit der Magie vermischte.

9.

Eben also ist es nur Unverstand der Sache und Zeit, wenn über das Empfangen des Geistes durch Auflegung der Hände unzeitiger Spott getrieben wird und so mannichfaltiger Misbrauch gemacht worden. Als aus Samaritern, Proselyten und Johannesschülern die ersten Gemeinen gewonnen wurden, legten die Apostel die Hände auf sie, und sie empfingen den

Geist, d. i. es wurden ihnen im Namen des Gemeinwesens der Christenheit Aelteste und Lehrer verordnet; sie wurden als Christengemeinen anerkannt; fortan gehörten sie mit zu dem Tempel, in dem die lebende Gottheit wohnte. — „Und, fährt die Geschichte fort, diese lebende Gottheit zeigte sich sogleich auch in ihnen wirksam. Auch sie, gewesene Samariter, Proselyten und Johannesschüler ergriff die Begeisterung; mit neuen Zungen stimmten sie in die Sprache der Gemeinschaft ein, zu der sie traten. Ein Zeichen, daß der Geist des Christenthums ihre Annahme genehmige und sie thätiger Weise selbst aufnehme.“ (Apost. 8, 14-17. 10, 44-40. 19, 5. 6.) So Zeitmäßig dies gedacht und vorgetragen ist: so wenig ists verächtlich. Nicht durch die Magie des Taufwassers (wie die Geschichte ausdrücklich bemerket) kam Enthusiasmus in

die neuen Gemeinen; sondern durch Gebet, Glückwunsch, brüderliche Aufnahme in die Gemeinschaft. Das Auflegen der Hände war das uralte Symbol des Segnens, der Bestellung zu einem heiligen Amt, des Wunsches himmlischer Kräfte. Im Namen der wirkenden Gottheit ward der Segen ertheilt; die wirkende Gottheit erfüllte den Segen. *)

10.

Unbillig ists überhaupt, Begebenheiten aus ihrem Zeitraum reissen und sie nach dem Maas eines fremden Zeitgeistes richten. In Judäa entstand das Christenthum; seine Verbreiter mußten also nach jüdischer Art denken, sprechen, symbolisiren. Den Aussprüchen vom Geist des Christenthums liegt natürlich das zum Grun-

*) S. Erläuterungen am Ende des Buchs.

de, was die Ebräer vom Geist ihrer heiligen Einrichtung gesagt oder angedeutet hatten. Symbole aber sind nicht die Sache selbst; der Geist eines Instituts ist Geist, ist Wahrheit.

Fünfter Abschnitt.

„Also ist doch, wird man sagen, das Christenthum durch Begeisterung entstanden; und wie nahe diese der Schwärmerei sei, hat die Geschichte erprobet.“ — Lasset uns unterscheiden.

I.

Allerdings eignet sich das Christenthum Begeisterung sogar als Quelle zu, und hat die entscheidendsten Begebenheiten im Le-

ben seines Stifters in Bildern von ihr darzustellen sich nicht geschämet. Denn wer, der Jüdische Schriften gelesen, verstünde die Bilder nicht vom offnen Himmel, vom Aufsteigen der Seele in den Himmel, vom leuchtenden Angesicht, von der erschienenen Glorie Jehovahs u. s.? Bekannte Symbole, die den Zustand reiner Begeisterung bezeichnen und mit ihm vergesellschaftet werden. Begeisterung über das unerwartet-erschienene Symbol der Herrlichkeit Gottes über dem Jordan führte Christum in die Wüste, um daselbst die Führung seines Werks nüchtern und still zu überdenken. (Matth. 4, 1.) Als er auf jenem Berge den mächtigen Entschluß faßte, nach Jerusalem zu gehen und sich dem ihn erwartenden Tode freiwillig zu opfern, schien er ins Paradies versetzt, (wie solches die Ebräer zu bezeichnen pflegen.) Er sprach mit Moses und Elias;

sein Angesicht glänzte; seine Kleider glänzten; selbst die Dabeistehenden ergriff wie im Traum ein dunkles Gefühl des Paradieses. — Fortan sprach er unbewunden von seinem Tode und fuhr Petrus hart an, da er ihm den Hingang nach der Hauptstadt widerrathen wollte. Mit den Heiligen des Paradieses hatte er die Sache überleget. — Was Christus vor allem bei seinen Schülern foderte, war Entschlossenheit und Muth; eine Gabe des Geistes, die ihm die nothwendigste, die größeste schien, (Matth. 10, 19. 20. Luc. 11. 11 = 13.) ohne deren Theilnahme sein Werk weder anfangen noch fortgehen könne. (Joh. 7, 37 = 39. 16, 7 = 15.) Die Gabe, die er seinen nachbleibenden Freunden noch im letzten Augenblick zusagt, war Kraft des Geistes, himmlischer Enthusiasmus. (Luc. 1, 4 = 8.)

2.

Der erste Geschichtschreiber des Christenthums schämet sich der Begeisterung so wenig, daß er sie vielmehr, wie wir eben sahen, als eine Beurkundung des Christenthums und als dessen Charakter darstellt. Eben dazu hatte er das Wort des scheidenden Christus (Apost. 1, 4 - 8.) angeführt und zeigt, wie die Apostel in dieser ersten jungen Begeisterung sprechen, sich vertheidigen, handeln, strafen. (Apost. 2 - 15.) In dieser Absicht stellt er vorzüglich und ganz und mit augenscheinlicher Liebe den Stephanus dar, einen jungen Mann, dessen Charakter Begeisterung ist, die ihm bis zur Todesstunde treu bleibt und den offnen Himmel zeiget. (Kap. 6. 7.) Name und That kommen bei dem ersten Märtyrer des Christenthums zusammen; er erscheint als ein Symbol des christlichen Enthusiasmus. Wenn

Samariter, Heiden und eine Johannesschule zum Christenthum treten, verschweigt Lukas ihre Begeisterung, (8, 15 - 17. 10, 44 - 47. 19, 6.) die Erfüllung des Versprechens Christi nicht; da ja alle Apostel in ihren Briefen die Gabe des Geistes als ein Siegel und Unterpfand, als einen Charakter-Erweis der echten Christenheit betrachten und ihre Schriften selbst, im schlichtesten populärsten Ausdruck, die Sprache des höchsten Enthusiasmus reden. —

3.

Und wie anders? Ohne Begeisterung wäre kein Christus, kein Apostel, kein Christenthum je gewesen. Wie wir in der Natur göttlichen Naturkräften, im Reich der Menschen vorzüglichen Gaben, Gesinnungen und Trieben Alles schuldig sind: so auch bei diesem Werke. Ohne den mit edler Begeiste-

rung Gesalbten wäre jede träge Materie in ihrem Zustande verharret; Vorurtheil, Aberglaube, jede geistlose Formel wäre in ihrem Werth geblieben. Sein war die Idee dieses Reichs Gottes; sein war das Werk.

4.

Und was hätten wir gegen das edle Wort Begeisterung, da es die Sache selbst ausdrückt? In der Natur nennen wir jede träge Materie todt; je mehrere, je edlere Kräfte sich in ihr regen, desto mehr erscheint sie uns geistig, Geistvoll. Einen Menschen können wir nicht höher als mit dem Wort Geist ehren, und den wirksamsten Zustand seiner Kräfte wissen wir nicht anders als mit dem Wort Begeisterung zu bezeichnen. Durch sie erhalten alle unsre Fähigkeiten Schwung, Richtung, Wirksamkeit, Eintracht, Beharrung, Leben; durch sie ward alles Große,

Gute und Schöne bewirkt, das je bewirkt ist, ja das Unmögliche möglich. Die Völker der alten Welt kannten keine edlere Auszeichnung vorzüglicher Menschen, als sie zu Wohlthätern ihres Geschlechts von einem höheren Geist beseelt zu glauben; und noch wissen wir die wesentliche Kraft der Gesetze, der Einrichtungen, der Wissenschaften und Künste nicht anders als mit dem Wort Geist zu bezeichnen. Wie? und wir wollten dem menschlichen Geiste den Geist rauben und dessen edelsten Zustand, die wirksamste Aeußerung seiner Kräfte Begeisterung verschreien, brandmarken, um in kalter Trägheit vernünftig = Vernunftlos zu vermodern?

5.

Hinweg also mit jeder falschen Scheu und Schaam vor der heiligsten nnd reinsten

Fassung menschlicher Seelen! Hinweg mit jedem verunstaltenden Beinamen, den man ihr zur Kränkung erfunden! Begeisterung ist keine fanatische Schwärmerei; beide stehen vielmehr, wenn jene rechter Art ist, einander gerade entgegen. Ohne Begeisterung ist nie etwas Großes und Gutes entstanden; fanatische Schwärmerei hat nie ein dauerhaft Gutes gestiftet.

6.

Denn was ist Schwärmerei, wenn man mit diesem Wort einen Sinn verbindet? Entweder ein Brüten über transscendenten, übersinnlichen Worten und Wortschällen, deren Anschauung dem menschlichen Geist versagt ist. Oder ein thörichtes Hangen an Gebräuchen, Formeln, Vorurtheilen und Gewohnheiten, die man mit Wut vertheidiget und festhält. Oder endlich ein Uebertrei-

ben der Wirksamkeit, auch zu Erreichung guter Absichten, außer dem Gleichmaaße des Ganzen. Gegen jede diese Schwärmereien ist das Christenthum eben gerichtet.

7.

Gegen das Brüten über transscendentalem Unsinn: denn was von Sokrates gepriesen wird, daß er die Philosophie vom Himmel auf die Erde gerufen habe, gilt in Ansehung der Religion noch mehr von Christus. Wenn er die Menschen Gott als den Vater ihres Geschlechts erkennen, das Göttliche ihrer Natur anbauen und einander als Brüder lieben lehrte, war sein Enthusiasmus nicht rein menschlich? Die kabbalistischen, platonischen und scholastischen Grübeleien, die man in diese anschauliche Lehre flocht und mit schwärmerischer Hitze vertheidigte, sind

sein Christenthum nicht; vielmehr heben sie dieses auf und sind ein echter Wort-Fanatismus.

8.

Gegen das tolle Anhangen an Gebräuchen, Wortformeln, und leeren Gewohnheiten ist das Christenthum nicht nur gestiftet, sondern hat auch seine Macht erwiesen. Den Jüdischen, sogar den Römischen Nationalstolz bog es nieder; der abgelebte levitische Dienst und die Abgötterei, so schwärmerisch sie vertheidigt wurden, gingen zu Grabe. Auch die Formelnreligion hob der Geist des Christenthums auf, und wenn man diese nach und nach ihm selbst wieder aufzwang, so war dies eben eine Sünde gegen den Geist des Christenthums, ein crimen laesae.

9.

Gegen Uebertreibung auch guter Kräfte und Wirksamkeiten ist das Christenthum gestiftet: denn es bringt alle unter Ein Gesetz, Billigkeit und Liebe. Was nicht frommet, wenn es sich auch mit dem seltensten Ansehen schmückte, ist nicht christlich; Menschen- und Engelzungen, Weissagungen, Wunderkräfte sind ohne Liebe nichts: daher Paulus auch gute Gaben, sobald sie in Schwärmerei ausarteten, strenge einschränket. Die Weiber heisset er schweigen in der Gemeine; den beredten Vortrag unterwirft er dem gesunden Verstande (νοῦς) und nennet das Reden in fremden Zungen kindisches Spielwerk. Unordnungen bei sogenannten Liebesmahlen tadelt er scharf, und kennet nur Eine Regel der guten Ordnung, Brauchbarkeit zum gemeinen Besten.

10.

Wie entfernt von Schwärmerei ist der Inhalt der Briefe der Apostel! Sie ehren alle Aemter, sie schonen alle, auch die härtesten Zustände der Gesellschaft und zeichnen jedem seine Pflicht vor. Ihre stille Begeisterung stehet dem Revolutions-Fanatismus so ganz entgegen, daß man ja dem Christenthum eben seinen Duldungsgeist, seine Allgefälligkeit, seine Biegsamkeit unter den Druck der Tyrannen oft und immer zum Vorwurf gemacht hat. Nicht mit Waffen irrdischer Macht, mit Waffen des Geistes sollte es kämpfen; (Ephes. 6, 10-17.) Diese Waffen verwunden nicht, sondern sie heilen.

11.

Vor allen Aposteln tritt hier der edle Enthusiast Paulus hervor, dessen Begeisterung man sehr unrecht Fanatismus genannt hat.

Sobald er einsah, daß er im Jesus von Nazareth wirklich das Heil der Völker verfolge, und daß es Thorheit sei, wider den Stachel auszuschlagen, den die Vorsehung bei dieser von ihr begünstigten Anstalt ihm nachtrug; sobald die Schuppen von seinen Augen fielen, es einzusehn, daß er mit dem Eifern für den blinden Pharisäismus und den Jüdischen Formularcultus zu spät komme; ein neues unwidertreibliches Licht gehe den Völkern auf, die alte Nacht lasse sich nicht halten; wer griff rascher ans Werk als Er? Ein edler Enthusiast für allgemeine Aufklärung und Freiheit des Geistes gegen alle Vorurtheile des Juden- und Heidenthums. Seine Waffen sind Vernunft, anschauliche vom Lauf der Zeiten bestätigte Wahrheit.

12.

Wie aber die feinsten Organisationen, wenn sie aufgelöset in Verwesung gehen, das schädlichste Gift hauchen; wie eben die edelsten Kräfte, wenn sie zerrüttet werden, am mächtigsten wider einander streben; so darf man sich gerade beim Geist des Christenthums über die widersinnigsten Misdeutungen und Misbräuche nicht wundern. Denn nur vom Geist wird Geist genossen und verstanden. Die kalte Trägheit zieht alles zu sich hernieder; die Schwärmerei, der Zügel und Maas fehlt, will überall schwärmen. —

Sechster Abschnitt.

I. Eingeistung.

1.

Man sollte glauben, daß bei dem Ausdruck Geist Gottes, Gaben des Geistes, jede Menschenseele sich edle Gaben, mithin auch den wirksamsten Zustand des Gemüths, eine Anwendung aller Kräfte in größester Harmonie und Ordnung denken müsse und denken werde. Die Sprachen der alten Welt drucken einen solchen Zustand aus, wenn sie von Gaben der Götter, von himmlischer Begeisterung reden. — Eine nie-

drige Denkart dunkler Zeiten indeß hat ein andres beliebt. Der vom Geist Getriebene soll eine Orgelpfeife gewesen seyn, durch welche der Wind blies; eine hohle Maschiene, der alle eigne Gedanken entnommen waren.

2.

Etwas Oederes ist in der menschlichen Natur schwer zu denken; ja auch als Einöde ist dieser Zustand kaum denkbar. Eine Menschenseele, der alle Gedanken mit dem sie begleitenden Naturausdruck aufhören, ist kein Lebendiges mehr: denn jedes Leben erweiset sich nur durch die ihm natürliche Wirkung. Wenn Bileams Eselin sprechen sollte, so mußten ihre Eselingedanken der sie ergreifenden Macht mitwirken; sonst sprach nicht sie, sondern der sie ergreifende fremde Gewalthaber. Wenn die Sibylle, wenn

Pythia auf dem Dreifuß, (Kompane, auf welche man sich zu berufen pflegt,) dergestalt vom Apoll durchblasen wurden, daß am Schall der hervorgedrängten Worte ihre Seele durchaus nicht Theil hatte: so war in diesen Augenblicken die Durchblasene kein Mensch mehr, sondern ein sprechendes Kunstwerk.

3.

Ganz einen andern Anblick geben uns von den ältesten Zeiten an die Gesänge, noch mehr aber die Unternehmungen und Thaten, die in den Schriften der Ebräer der heiligen Begeisterung zugeschrieben wurden. Eben in ihnen sehen wir die Kräfte des Begeisterten im freudigsten Spiel. Er scheint sich selbst zu übertreffen, weil keine seiner Fähigkeiten schläft, weil alle in Eintracht wirken. Das tönende Instrument, rein gestimmt, ohne widrigen Zwischenlaut, giebt den ganzen, schönsten Akkord seiner Töne.

4.

So z. B. denken wir uns jene Erzväter, wenn sie die Erfahrungen ihres Lebens zusammennehmend, ihren Söhnen und Nachkommen Segen zutheilten. Der Charakter der Söhne, das Schicksal, das in ihnen lag, ihre Verdienste und Fehler, die den Vätern geschehenen Verheissungen, die Glücks- und Unglücks Fälle ihres eigenen Lebens waren in der Seele des Sprechenden; die Stunde kam; das Buch geheimer Ahnungen schloß sich auf; ihr väterliches Gefühl erwachte; Geist Gottes kam über sie, sie sprachen. Weissagend sprachen sie; gleichsam im Nachgefühl ihres ganzen Lebens, im vollen Vorgenuß der Zukunft ihres Geschlechtes. Wer sie in diesen Augenblicken einer durchblasenen Maschine gleichachtet, ist unwürdig, den Spruch ihres väterlichen Herzens zu lesen. —

5.

Wenn Mirjam, die Schwester Moses, an der Ehre und Freude ihres Bruders Theilnehmend, ihr ganzes Geschlecht begeistert; sie singt die durch ihn geschehene, ewig glorreiche That, die Befreiung des Volkes; wer dächte bei der Cymbel, die sie rührte, daß sie selbst in diesem Augenblick nur eine Cymbel, ein Saiten-bespannetes Sistrum sei, das eine fremde Hand rühret? Wenn Moses in seinem letzten Liede und Segen allen erlebten Gram, alle empfundene Freude seines Herzens in Dank, in Wunsch, in Lehre und Warnungen ausgießt; wer wäre so kühn, diesem alten Drako eben im reichsten Ausdruck seiner Erfahrungen Gefühl, Gedanken, die Erinnerung seines Lebens zu rauben, damit ein Andrer für ihn spreche und denke? Wenn die Feldherrinn Deborah ein republikanisch-

taktisches Siegslied anstimmet, das nach den Localumständen der Schlacht jedes Verhältniß und Misverhältniß ihres Volks bis auf einzelne Stämme und Personen preisend, tadelnd, sogar spottend aufdeckt, wer ist geneigt, etwas anders zu hören, als ein Lied der Deborah, von ihrer Seele gedacht, im Affect ihres Gemüths empfangen und gebohren? Wer, der die Psalmen lieset, fühlet sich nicht in Davids und ihrer andern Verfasser Seele? Jede lebendige Situation wird uns gegenwärtig, in welcher dieser sein Leid, jener seine Freude, alle ihre Hoffnungen und Wünsche, alle den Glauben ihres Herzens im eigensten Ton des Moments singen und sagen. Dem alten Könige waren diese Augenblicke seiner Begeisterung die schönsten Erinnerungen seines Lebens; Augenblicke, da der Sänger Israels, liebenswerther seinem Volk in diesen Liedern als in den voll-

führten Thaten selbst, von sich mit freudigem Ruhm sagte: „Hauch Gottes wehte mich an; auf meinen Lippen schwebte seine Rede.“

6.

Die Sprüche Salomons und andrer Weisen, wer wird sie für etwas anders, als für reife Resultate erlebter Erfahrungen halten? Das Hohelied für etwas anders, als für eine Sammlung erlesener Scenen jugendlicher Liebe? Das Buch Hiob für etwas anders als für eine groß und tief gedachte Composition über die herbsten Schicksale des menschlichen Lebens? Wer in den Propheten nicht den verschiedenen Charakter ihrer Denkart, ihrer Zeiten und Situationen erkennet, und in allen nur denselben fremden Leiermann höret, der jetzt unter solchem, jetzt unter einem andern Namen sein Lied spielet, dem blieb der Geist der Propheten in ihren mannichfaltig-abwechselnden Gemählden fremde.

7.

Denn eben daß ich mich in deinen Geist setze, du großer Jesaias, und auf den Schwingen desselben, verlassend sumpfige Tiefen und niedrige Thale, die hellen Gipfel der Zukunft im Glanz einer neuen Morgenröthe erblicke, dies erhebt mich über mich selbst, dies fesselt mich an dich. Daß ich in den Psalmen Assaphs und der Korahiten die Empfindung jedes Sängers, als wäre sie die meinige, fühle, und an dem Kelch jeder Blume sauge, an welchem sie Hoffnung und Trost fanden, dies fesselt mich an sie. Der eigenste Ton ihres Herzens hallt in meinem Herzen wieder.

8.

Auch nachdem die Schriften der Propheten gesammlet waren, erkannten die ältesten

Sprach- und Volksgenossen derselben sie nicht anders als in diesem Lichte. Wenn Sirach von den edeln Vorfahren seiner Nation spricht, wie natürlich schildert er sie, wie menschlich!

Bei jeder Heldenthat gab David Gott den Preis;
Dem Heiligen sang er ein herrlich Lied.
Von ganzem Herzen stimmt er seinen Hymnus an;
Er liebte Den, der Ihn so hoch erhoben. —

Ein Strom der Weisheit brach hervor;
Salomons Geist erfüllete die Welt
Mit Sprüchen, Liedern und Auslegungen.
Bewundernd horchete das Ausland ihm.

Mit großem Geiste sah die Zukunft
Jesaias
Und tröstete die Traurigen zu Zion.
Eh Zukunft wurde, sah er ihr Verborgenes. U. s.

(Sirach 47, 9. 10. 16 = 18. 48, 27. 28.) Sowohl in diesem Buch als im Buch der Weisheit ist Weisheit, die vom Himmel kommt, die innigste Freundinn, eine süße Jugendbraut erwählter Menschen, wohnend nur in reinen, in ruhigen Seelen. (Weish. 1, 7 = 11.) Wie im heroischen Zeitalter Anhauch Gottes vorzüglichen Muth, angestrengte Kraft, glückliche Energie in Gedanken, Worten und Thaten bezeichnet hatte; so bedeutete es im milderen Zeitalter die überlegende, reine, bessere Seele des Menschen, Weisheit. Die bessere Seele des Menschen, durch die er wahre Wissenschaft erlan=

get, die seine Affecten reinigt, durch die er ruhig, milde, stark und groß wird. „Ein Weiser, sagen sie, ist in Allem mehr als ein Prophet. In diesem wohnet der Geist nur wenn er weissaget; von Jenem weichet er nie.“ Weisheitlehren nannten sie also besonders Sprüche des Geistes; ihrem Messias eignen sie diese Gabe im vollesten Maas zu. —

9.

Wer mag läugnen, daß nicht eben mit diesem Charakter die Evangelien ihren Christus bezeichnen? Ein Geheimniß ruhet in ihm, das Geheimniß der Weisheit zum Glück der Menschen; dies hat ihm Gott offenbahret. (Matth. 11, 25-30.) Sanftmuth und Güte ist sein heiliger Geist. (12, 18-21.) Den Sinn der Wahrheit, des Ausdaurens und inneren Friedens versprach er den Sei-

nigen als seinen Geist, als seine Gesinnung.

10.

Wer wagets, die Schriften der Apostel Schwärmereien zu nennen? als hätten Energumenen sie geschrieben, die ihrer selbst nicht mächtig gewesen? Nicht etwa nur Lukas Apostel-Geschichte; die Evangelien selbst sind mit einer sehr nüchternen Besonnenheit abgefasset. Die Verschiedenheiten, ja die Widersprüche der Evangelien selbst bezeichnen den eignen Standpunkt jedes Evangelisten so augenscheinlich, daß unter der Maske eines einhauchenden Geistes sich in ihnen nichts erklären läßt; sobald aber jeder Verfasser in seine Rechte tritt, sie sich alle selbst erklären.

11.

Und beziehet sich nicht Lukas ausdrücklich auf diese Rechte? Will er nicht alles von Anbeginn an sorgfältig erkundigt haben, daß ers mit Fleiß ordentlich schreibe? (Luc. 1, 3. Apost. 1, 1.) Wer dies sagt, findet sich gewiß beleidigt, wenn man ihm bei seiner Arbeit das, worauf er sich berufet, seinen Fleiß, seine Sorgfalt abspricht, und ihn dem Hauch einer Eingeistung Preis giebt, auf den sich der Nachläßigste verlassen könnte. Alle Apostelbriefe sind so charakterisch nach Person, Zeit und Umständen, daß man in Petrus doch wahrlich keinen Paulus, in Paulus keinen Jakobus, und in allen dreien keinen Johannes lieset. Die Offenbahrung Johannes selbst ist eine der künstlichsten Compositionen, die irgend eine Sprache aufstellen mag, vom Anfange bis zum Schluß des Schriftstellers eigenster Idiotismus.

12.

Wie in der Welt kam es also, daß man, diesem allem entsagend, jeder Naturempfindung Trotz bot, und die Hypothese der Eingeistung aufbrachte, einen Unbegriff, der alle gesunde Ansicht der Dinge aufhebt? Leider lehret uns dies die Geschichte der Zeiten: denn eine Geschichte der Zeiten gehörete allerdings zum Bau eines solchen Zauberpallastes.

13.

Als die Ebräischen Schriftsteller, in drei Abtheilungen gesammlet, Ein Buch ausmachten, dessen Theile man durch einander oder Abschnittweise las, in allen aber einen gemeinsamen Geist der Sprache und Denkart, den theokratischen Geist bemerkte, brauchte man den verkürzten Ausdruck: „so spricht, so rufet der Geist Got-

tes!“ d. i. der Geist unsrer Constitution und Gottesverehrung. Mit Recht betrachtete man sie als heilige National-Denkmahle alter Zeiten, die mehr oder minder Eine Tendenz hatten oder in dieser Verbindung haben sollten.

14.

Da die vielfach ersonnenen Wege der Auslegung, die bei so mannichfaltigen alten Schriften unvermeidlich waren, zuweilen weit aus einander giengen, hielt man mit der Zeitfolge immer nöthiger, in ihnen auf die Stimme Eines Geistes zu merken, die man zuletzt im kleinsten Buchstab historischer Namen und unbedeutender Umstände fand. Allenthalben nämlich suchte man einen fortgehenden Sinn, die Gnosis des Geistes Gottes in diesen Schriften und hielt sich an sie. Unter dem Namen heili-

ger Schriften dachte man sich an ihnen ein zusammenhangendes Gebäude oder Gewebe.

15.

Und je tiefer man hinter diesem Gewebe den geheimen Sinn vermuthete, der, unabhängig vom Sinn der Worte, den Schriftstellern selbst unbekannt, ein Sinn des Geistes seyn sollte, ja dazu eigne Regeln erfand, desto näher kam man der Eingeistung. Mit jeder neuen künstlichen Regel zu Auffindung eines solchen geheimen Sinnes ward den Schriftstellern ihr Gedanke, ihr Ausdruck entnommen; ein fremder Geist hatte diesen Sinn in ihre Schriften gelegt und durch sie, ihnen unbewußt, nach solchen und andern Aussichten visiret. Der Ursprung der ganzen Hypothese ist also eigentlich kabbalistisch.

16.

Diesen Jüdischen Kabbalismus brütete die Alexandrinische Philosophie aus, und gab ihm durch ihr Spielwerk von Lobsprüchen und Platonischen Phrasen ein glänzendes Kleid. Da den uralten Ebräern der Prophet ein Bote Gottes gewesen war, der des Herren Wort zu sagen hatte und mit ganzer Macht seiner Seele sagte; so war er dem Philo „einer, der nichts von ihm selbst und von Allem nichts weiß, auch nichts Eigenes hervorgiebt, so lange er Gottes voll ist. Seine Vernunft ist beiseit gewichen; sie hat die Burg seiner Seele verlassen, sobald göttlicher Geist über ihn kam, und ihn einnahm. Der Geist rührte das Saitenspiel seiner Stimme zu weissagen.“ „Ein wahrer Prophet, sagt Philo, weiß nicht, was er spricht; was er hervorbringt, spricht ein Anderer: denn Gott redet durch die Propheten, zu verkündigen,

was Er will." — Man siehet, woher diese Uebertreibungen geflossen sind, nämlich aus dem Misbrauch jener unbefangenen Aeußerungen alter Dichter und Propheten, da sie, von ihrem Gegenstande voll, den lebhaftesten Zustand ihres Gemüths als eine Gottgesandte Begeisterung auszeichneten. Statt dieses lebhaftesten Zustandes aber den trägsten, dunkelsten Zustand des Gemüths zum Charakter aller heiligen, göttlichen Mittheilung machen, heißt zu einer Zaubermusik einladen, bei welcher, weil der Hervorbringende selbst nichts vernahm, jeder Eingeladene wähnen kann, was ihm gut dünket. *)

*) Daß manche, insonderheit spätere Schauer der Zukunft Gesichte sahen, deren Aufschluß sie selbst nicht kannten, daß andre, die in eine frohe oder traurige Zeitenfolge hinausblickten, die förmlichen Umstände nicht bezeichnen konn-

17.

Indessen giengen diese Träume einer gehörten fremden Musik mit der Zeit auch auf die Schriften des neuen Testaments über. Als diese hie und da gesammlet, bei weitem aber noch nicht in aller Händen waren, führte man sie, wie die Ebräischen, unter dem Ehrfurchtgebietenden Namen heiliger, göttlicher Schriften an. Und das mit Recht: denn sie waren heilige, im Geist Christi geschriebene Schriften. Einige Väter thun dies so unbefangen, wie sie auch

ten, unter welchem ihr Wunsch in Erfüllung gehen würde, ist Natur der Sache. In diesen Abgrund von Dunkelheit aber alle Schriftsteller der Ebräer stürzen, so daß keinem derselben weder Ausdruck noch Gedanke bleibt, indem sie allesammt wie ein Instrument oder wie Bileams Eselin reden, dies ist eine starke Hypothese.

Sprüche der Weisen, der Apokryphen, sogar der Sibyllen anführen.

18.

Je mehr aber die Theurgieen aufkamen, und leider sich auch ins Christenthum stahlen, (eine fürchterliche Krankheit des zweiten, dritten, vierten Jahrhunderts!) desto mehr ward man überwältigt, sich auch den Geist Christi und der Apostel theurgisch zu denken. Ihrem klaren Begriff ganz zuwider: denn es giebt keine verschiednere Geister als der Geist Christi und der theurgische Geist des jüngeren Platonismus.

19.

Je mehr man mit Ketzern stritt, und sich im Streit mit denselben auf Worte berief, an denen dieses oder jenes Mysterium hangen sollte, desto mehr drang man auf einge-

geistete Worte, auf sacramenta verborum. Dies Wort mußte der Geist gesagt, und damit dies Mysterium bezeichnet haben; sonst war der Ketzer nicht widerlegt, der aus dem natürlichen Wortverstande und Zusammenhange nicht immer widerlegt werden konnte.

20.

Und je mehrere mysteriose Dogmen festgesetzt wurden; desto mehr hatte man eingegeistete Worte nöthig. — Wie man einst die griechische Uebersetzung des alten Testaments kanonisirt hatte, so kanonisirte man ja zu solchem Zweck sogar die Vulgata.

21.

Und je mehr die Unwissenheit zunahm, je weiter man vom alten echten Wortverstande dieser Schriften abgekommen war, desto mehr ward die Eingeistung begründet.

Ein Gebrauch, eine Lehre war einmal vestgestellt; der eingegeistete Ausdruck, auf dem sie beruheten, mußte also auch vestgestellt seyn und bleiben, wenn gleich in der Ursprache, die man fast nicht kannte, an ihn nichts minder als gedacht war.

22.

Endlich kam die Scholastik und drückte ihr bleiernes Siegel auf alle heiligen Worte, die damals im System standen; es kostete ihr dies ja nur Eine Definition, Einen Locus. Also ward eine scholastische Theorie vestgesetzt, die wenn sie auch auf kein einzig biblisches Buch paßte, da kein Ausleger von gesundem Sinn sie brauchen konnte, um desto besser dem eingeführten System diente: denn mit Haut und Haar war dieses durch sie bewähret. Die theurgische Inspiration ward die Masora aller eingeführten Meinungen, (wie zufällig die-

se auch eingeführt waren,) die man mit den unschuldigsten und heterogensten Ausdrücken der Schrift jetzt frech belegte und dadurch bewiesen zu haben vermeinte. *)

23.

Wird dieser Unbegriff, dem kein vernünftiger Ausleger je folgen konnte, den lediglich mißverstandene Phrasen beschönigen, den nur der mystische Kabbalismus aufgebracht, die

---

*) Z. B. „Ihr seyds nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ists, der durch euch redet." Als ob Einer der furchtsamen, denen Christus mit diesen Worten Muth einspricht, so anmaassend und unverständig gewesen wäre, sich vor Gericht nicht verantworten, Gedanken und Sinne nicht zusammen nehmen zu wollen, weil ein fremder Geist wohl seine Zunge bewegen würde. Aehnlich diesem sind die übrigen sogenannten Beweise der Eingeistung.

Theurgie der Platoniker bestärkt und die Spitzfindigkeit der Scholastiker vestgestellet hat, wird er immer und ewig wiederholt werden? Wie werden einem denkenden Wesen von einem andern Geist Gedanken mit ihrem Ausdruck eingegeben, daß diese zugleich, wie doch offenbahr ist, des Schreibenden eigne Gedanken und Ausdruck bleiben? Die mildernde Formel „der fremde Geist habe des Schreibenden Gedanken geleitet" erklärt eben so wenig; denn wie leitet ein fremder Geist meine Gedanken? — Am besten wars also, wenn gesundere Dogmatiker redlich sagten, daß sie von diesem Zustande keinen Begriff hätten, „da sie ihn nicht selbst erfahren." Bewahre Gott Jeden vor einem Zustande solcher Erfahrung, wo alle eigne Gedanken ihm schwinden, und ein fremder Geist durch ihn schreibet.

24.

Denn wenn ein guter Geist ohne mein Wissen und Wollen mir Gedanken einhaucht: kann mir ein böser Geist nicht auch dergleichen einhauchen? Und so sind wir wieder in jener Zeit des Pöbelwahns geistiger Besitzungen, dämonischer Einhauchungen u. s. w., bei denen sich der Eingehauchte und Ueberwältigte mit Recht schuldlos, aber äußerst unglücklich fühlet. Vielleicht giebt es keinen schrecklichern Wahn, als sich mit kindischer Scheu vor einem fremden Geist, der in unserm Geist sein Werk treibet, fürchten. Niemand ist sodann seiner selbst, seiner Gedanken und Sinne, seines Wollens und Strebens mehr mächtig.

25.

Woher kommts, daß Menschen, denen dieser Wahn ein früher unauslöschbarer Eindruck

ward, die Bibel nie so natürlich und gern lesen, ihren, ich möchte sagen unermeßlichen Vorrath lehrreicher Situationen und Vorträge nicht so unbefangen schätzen, als wenn sie ihn in einer andern Sammlung Schriften, in Griechen und Römern fänden? Mit geheimer Scheu, mit panischer Furcht gehen sie an diese Schriften, in denen nicht Menschen sprechen, sondern ein unbegreiflicher Geist redet. An einem Haar ihres Haupts über sich und aus sich gehoben, treten sie in einen Zauberkreis, in welchem ihnen Nebelgestalten erscheinen sollen; sinds Menschen? oder sinds Götter, die da reden? Kommen diese Stimmen vom Himmel oder woher? — — Hundert Einwürfe, die gegen die Bibel gesagt sind, fallen weg, sobald man jede Schrift dieser Sammlung natürlich, d. i. Ort- und Zeitmäßig betrachtet. Hundert Spöttereien erscheinen abgeschmackt, wenn man den

magisch-einhauchenden Geist vergißt und auf den Ausdruck jedes Schriftstellers, als auf den besten Ausdruck seiner Zeit, seiner Seele merket.

26.

Würde endlich einmal auch von diesen Schriften eine Sammlung veranstaltet, in der, ohne irgend einen fremden drückenden Nebenbegriff, jedes Buch, jeder Theil des Buchs, insonderheit die für uns gehörigen schönsten Theile derselben rein-menschlich und natürlich, nach Ort und Zeit begreiflich jedem Verständigen hingestellet würden; ein neuer Garten blühete in ihnen auf. Wurzellos schwebte sodann keine Pflanze in der Luft; keine läge ausgerissen im Sande: denn jeder Baum, jedes Kraut sproßte an Stell' und Ort. Das Lesen dieser Schriften wäre Jedem ein Lustgang, der die verschiedenen Gewächse

ganzer Jahrtausende darstellt; du kannst weilen, wo du willst, unter diesem oder jenem Schattenreichen Baume. Gefällt dir Paulus nicht, so seys Jakobus. Ist Jeremias dir nicht angenehm, so sey es Jesaias, Assaph, David, oder die Altväter der goldenen Zeit. Allenthalben wehet Hauch Gottes; jeder Baum aber bringt nur seiner Art Früchte.

27.

Und auch an jedem Baum (wenn die Fortsetzung dieses Gleichnisses erlaubt ist,) wird mir nicht alles gleich anwendbar seyn dürfen. Seine Früchte werde ich genießen, aber nicht seine Wurzeln, Blätter und Rinde, die dennoch dem Baum selbst sehr nothwendig waren: denn ohne sie konnten jene Früchte auf ihm nicht erwachsen. Nicht werde ich thöricht in jedem Stammregister, oder in ei-

ner offenbaren Lücke historischer Umstände, eingegeistete Mysterien suchen, statt wahrzunehmen was hierinn augenscheinlich vom Lauf der Zeit abhängt und ihm dienet. Was zu meinem Geist und Herzen spricht, das ist Geist; die Stimme des Geistes ist Belehrung.

28.

Friedlich führet sich also das Wort Eingebung, Inspiration, Anhauch, auf den gesunden Begriff zurück, den diese Bücher vom ersten bis zum letzten veststellen und bewähren, nämlich, daß, da die Gottheit den Menschen durch Menschen die edelsten Wohlthaten erweiset, sie ihnen auch diese erwies, Menschen mit vorzüglichen Gaben, mit ausgezeichneten Kräften, Menschen Gottes, gebohren werden zu lassen, sie in Umstände zu setzen, da diese Kräfte gebildet, erweckt, gefördert

fördert wurden, ihnen Veranlassungen zuzuführen, unter denen sie thätig oder lehrend ihr Werk trieben, sich ihm oft ganz aufopferten und dadurch Wohlthäter der Nachwelt wurden. Je reiner ihr Sinn, je vester ihre Bestrebung, je glücklicher ihre Wirkung war, desto heller stehen diese göttlichen Menschen als Sterne da. Kein wildes Brausen, keine unnatürliche Ueberspannung und Exaltation war der Beistand, den ihnen die Gottheit leistete, noch weniger eine Hemmung und Lähmung ihrer Kräfte, sondern Erweckung, Förderung, Antrieb, Belebung derselben, von welcher Art sie auch waren. Von der fröhlichsten Begeisterung erstreckte sich der Beistand, den sie genossen, bis zum ruhigsten Fleiß, zur weisesten Ueberlegung. Kraft Gottes wirkte durch ihren Geist, nicht störend und polternd in ihrem Geiste.

29.

Wohin kommen bei dieser natürlichen, dem Genius der Zeit einzig gemäßen Ansicht der Dinge unsre neuscholastischen Speculationen über den einzigmöglichen Weg der Eingeistung, über den a priori gegebnen supranaturalistischen Supranaturalismus? Zu den Theorieen über jenes weißen Elephanten goldenen Zahn und Pythagoras goldene Hüfte. Eh ihr herausfindet, wie jener und diese einzig-möglich wachsen mögen, so forschet erst nach, ob sie da waren. Lernt die Begriffe, lernt die Sprache der alten Welt kennen, ehe ihr in den ihr erstohlenen Worten nicht ihren Sinn sondern euren eigenen Uebersinn eckel umherwerfet. Es war eine Zeit, da man die Sterne für Nägel am Himmel und den hellesten Fleck im Orion für eine Oeffnung im Firmament hielt, durch welche das Empyreum durchleuchtete; seit einiger

Zeit schreibt man keine Theorieen über das Loch des Empyreums mehr; statt dessen aber sieht man glänzende Milchstrassen, Heere von Welten.

II. Wundergaben des Geistes.

1.

So jugendlich es ist, Wunder, die als solche Zeitmäßig erzählt werden, aus der Geschichte hinauszudeuten; (eine Kunst, die ihre wenige Mühe selten lohnet;) so ists nicht minder unmännlich, Wundergaben dahin zaubern zu wollen, wo die Geschichte von ihnen nichts weiß, ja wo die handelnden Personen der Geschichte sie absichtlich entfernen. Wenn in der Sprache des werdenden Christenthums die neugepflanzte Gemeine der Leib Christi, ein Tempel des heiligen Geistes hieß: so hießen im Zusam-

menhange der Rede die Kräfte, die diesen Körper belebten, die Gaben, die in diesem Tempel dienten, nothwendig geistige Kräfte, Gaben des belebenden Geistes, ohne daß sie deshalb Prodigien oder Mirakel zu seyn sich anmaaßten. Denn mit dem Anfang des Christenthums hörte ja die Natur nicht auf; vielmehr suchten die Einrichter desselben manche sonst nicht gebrauchte Naturgabe zu heiligen, d. i. dem Christenthum brauchbar zu machen, damit in diesem neugepflanzten Weinberge jede Rebe am Weinstock ihre Traube trüge.

2.

Vor allen war Paulus ein rüstiger Bearbeiter dieses Weinberges, ein wirksamer Einrichter der sogenannten Haushaltung des Geistes. Wie seine älteren Mitbrüder zum Dienst der Gemeine selbst in wirth-

schaftlichen Dingen tüchtige Männer bestellten, die in der Sprache der Apostel „Männer voll Weisheit und voll heiliges Geistes" heissen, (Apost. 6, 3.) so richtet auch Er seine Gemeinen nach Geistesgaben, d. i. nach Fähigkeiten und Talenten aller Art ein, wie irgend sie dem Christenthum dienen konnten; wobei er durchaus keine ausschließende Regel zum Grunde setzt, als daß jedes dieser fähigen Glieder sich zum Christenthum bekenne, (Jesum den Herrn heisse,) und nichts gegen ihn spreche oder übe. (1 Cor. 12, 3.) Eine vielumfassende Regel! Sie zum Grunde gesetzt, sind dem Apostel alle Kräfte und Gaben geistige Gaben, die vom heiligen Pnevma belebt dem Christenthum dienen. „Von der ersten Anerkennung des Christenthums, mit der man Christum seinen Herren nennt, bis zu dessen schwersten Uebung erstrecke sich die

Wirkung dieses beseelenden Geistes, und wie es mancherlei Dienst zum Nutzen der Gemeine gebe, so gebe es auch sehr verschiedene Gaben; alle indeß Gaben Eines Gebers, alle zum Dienst Eines Gemeinwesens wirkend.“ Nach Bedürfnissen der Zeit führt er verschiedne derselben als Beispiele an.

3.

Die Christenheit z. B. bedorfte Gaben der Weisheit: denn Weisheit hieß damals und diesem Apostel insonderheit Einsicht der Entstehung des Christenthums, seiner Nothwendigkeit, seiner Anwendung und Richtung zum wahren Zweck. (1 Cor. 1 - 3.) Allen andern setzt Paulus also diese Gabe vor, eine pragmatische apostolische Gabe.

4.

Der Kirche waren Gaben des Erkenntnisses nothwendig; d. i. Verstand der Schrift, Deutungen des Sinnes derselben, ihrer Weissagungen, ihrer Geschichten. Wer jenen praktischen, übersehend-ordnenden Weisheitblick nicht hatte, besaß vielleicht diese Erkenntnißgabe; er gewann an Tiefsinn, was ihm an Umfange fehlte. Seine Gabe war brauchbar.

5.

Ein dritter hatte Charaktergaben, Zuversicht, Glauben. Ein vierter besaß Kenntnisse und Hülfsmittel gegen Krankheiten, ein andrer vordringende Macht zu Uebernehmung der Gefahren, zu Ausrichtung wichtiger Geschäfte. Dieser besaß Beredsamkeit, jener hatte einen Blick in die Zukunft. Diesem war Scharfsinn eigen, Cha-

raktere zu unterscheiden; eine Gabe, die dem werdenden Christenthum, an welches sich Mancherlei, auch täuschend und betrügerisch anschloß, sehr nothwendig war. Ein andrer war geübt in den mancherlei Untersuchungen (Midraschim, Glossen des Sinnes der Propheten;) ein dritter konnte diese geheime Allegorieen verständlicher auslegen. Alle diese Geschicklichkeiten sollten Partheilos angewandt werden; denn in allen, sagt Paulus, wirke zum gemeinen Nutzen Ein Geist, der den Gliederreichen Körper beseele. (1 Cor. 12, 4 - 31.) Liebe aber sei das Band der Gesellschaft, also bei allen Talenten unentbehrlich, vor allen die vollkommenste Gabe. (1 Cor. 13.)

6.

Wie Paulus hier spricht, spricht er zu allen Gemeinen, (Röm. 12, 1 - 21. Ephes.

4, 1 - 32.) und weiset seine Geistes-Söhne Timotheus und Titus darnach an. Eben so sprechen Petrus, Jakobus, Johannes; (1 Petr. 4, 8 - 11. Jak. 2 - 5. 1 Joh. 3, 4.) Mit einem eignen Namen sogar werden diese Christengaben bezeichnet und von Mirakeln gesondert; sie hießen χαρισματα, Liebesgeschenke. Aus göttlicher Huld hatte jeder sein Talent, seinen Trieb zu demselben empfangen, mit Huld und Liebe sollte ers anwenden, so ward es eine gemeinnützige Christengabe, eine Wirkung des treibenden Geistes.

7.

Wer, wenn er diese Verfügungen lieset, wer ist, der dabei an nichts besseres, als an das Prodigiose und Mirakulose dabei, an Wunderkräfte, an Wundergaben nur denken wollte? Hatten denn die Christen

ganz und gar keine Naturgaben? War's Charakter des Christenthums, daß der Geist alle Fähigkeiten, jeden Fleiß, jede gute Uebung ersticken mußte? Oder war es nicht eben Zweck dieser neuen Verfassung, jede dieser Gaben aufzumuntern, den Lebensgeist aufzuwecken in allen Gliedern, damit jede kleinste und größeste Kraft Charisma, ein Geschenk der Liebe würde? Dies eben war ja ihr neuer belebender Geist, ihr πνευμα.

8.

Sehr wenig sollte uns also die Frage kümmern: „wie lange wohl Miraculosa in der ersten Kirche gedauret haben mögen?“ eine eben so unnütze als Endlose Frage. Wunder sind für den Gläubigen da; so lange Wunderglaube von Seiten des Thäters und Empfängers da ist, wird man Wunder thun und Wunder erfahren. Die Wunder

des ersten Christenthums stehen auf ihrem eigenen Grunde; daß man nachher viele Jahrhunderte hin dergleichen geglaubt habe, ist unläugbar; ob in jedem Falle mit Fug und Recht? darüber können und dörfen wir nicht entscheiden. Manchen Erzählungen späterer Zeiten siehet man den Betrug an; leichtgläubige Erzähler können überhaupt nur von Dem Glauben erwarten, der ihnen solchen freiwillig schenket. Die meisten dieser späteren Begebenheiten sind ungewiß und werden es bleiben; wozu dürften sie aber auch uns gewiß werden? Jene Jahrhunderte sind vorüber und nach unserer Denkart dürfen wir sie nicht richten. Was wir Spuren der göttlichen Vorsehung nennen, nannten jene Zeiten oft Wunder; wer ist, der darüber spotten, der einem zutrauenden Gemüth ausreden wollte, daß die Gottheit hier sein Zutrauen belohnt, dort sein Gebet

erhört habe? In diesem Verstande werden Wunder geschehen, so lange Menschen an eine Vorsehung, die über sie wacht, und eine Erhörung des Gebets glauben.

9.

Anders aber ists mit dem thrasonischen Wunderglauben, d. i. mit der trotzigen Herausfoderung Gottes zu Wundern. Sie ist Anmaaßung und schwache Thorheit. „Verkehrtes, Wundersüchtiges Geschlecht, sagt Christus, wie lange soll ich dich tragen und dulden?“ — „Gebet mir auch die Macht, sagte Simon, daß so ich jemand die Hände auflege u. s.“ Und Petrus antwortete ihm: „Thue Busse für diese deine Bosheit und bitte Gott, daß dir vergeben werde der Tück deines Herzens.“

10.

Vollends eine Wundersucht zu unsern Zeiten! Hat uns Gott Kräfte und das Licht der Natur vergebens gegeben? vergebens die Menschengeschlechter, auch in fortgesetzter wachsender Bemühung, an einander geknüpfet? Waren es glücklichere Zeiten, da man die mannichfaltigsten, fürchterlichsten Krankheiten unter den Namen der Teufelsbesitzungen begriff und die Dämonen mit Drohungen und Rauch aus den Körpern der Elenden jagte? Sollen wir diese Jahrhunderte und das alte Reich der Nacht zurückwünschen, damit wir Prodigien, Ostente und Mirakel thun mögen? Wer Christum herausfodert, daß, wenn er ihn nicht, seinem Versprechen gemäß, Wunder, größere Wunder thun oder erleben lasse, als Er, Christus, selbst gethan, er ihn blank und baar verläugnen müsse, der verläugne.

III. Uebernatürliche Wirkungen des Geistes.

I.

Wenn etwas Unbegreifliches vor mir geschieht, so kann es meine Sinne verwirren; aber mein Urtheil findet sich endlich doch zurecht, oder ich überlasse es dem Urtheil andrer. Das Unbegreiflich-Uebernatürliche hingegen, das *in mir selbst* vorgehen soll, falls ich nicht geneigt bin, ewiges Unheil auf mich zu laden, greift tiefer. „In *mir*, in *mir* sollen Prodigien geschehen, Energieen und Wirkungen, bei denen ich ein Klotz und Stein seyn *muß*, aber auch ärger als ein Klotz und Stein seyn *kann*, wenn ich widerstrebe. Zu Beförderung dieser Wirkungen habe ich keine Macht; unglücklicher Weise aber zu ihrer Behinderung, zu ihrer Vernichtung.“

2.

„Uebernatürlich muß das Licht seyn, das mich erleuchtet, die Gnade, die mich widergebiert und doch soll ich von ihnen Rede und Antwort geben? und bin der Schuldige, wenn sie nicht das Gehörige in mir wirken. Wiederum aber soll ich meine Gedanken, meinen Willen in sie nicht mischen, oder ich verderbe den ganzen neuen Topf des Töpfers. Wer hilft mir aus diesem Labyrinth?"

3.

„Du darfst und sollst der fremden Gnade nur still halten." So heißt es, und heißt wiederum, es sei schwer, der Gnade still zu halten, weil in meine ganze Natur eine tödliche Feindschaft gegen sie gelegt sei." Ein ewiger Kampf also zwischen Natur und Gnade? — „Nicht anders! Was von deiner Natur irgend nur in Resten zurückbleibt,

ist dämonisch. Ausgezogen muß sie, sie muß in eine göttliche Natur verwandelt werden; oder du hast Zeitlebens auf Natur gesäet, und erntest ewiges Verderben. Denn wisse: des Unwiedergebohrnen natürliches Erkenntniß ist Irrthum; die Tugend des Unbekehrten ist ein glänzendes Laster. Je glänzender, desto gefährlicher und ärger." — Die Geschichte zeigt, daß eine Menge Menschen über diesen Widersprüchen verrückt worden sind; deren, die durch sie geängstet und gequält, zusammengedrückt und verunstaltet worden, deren endlich, die ihretwegen Verfolgung und Hohn erlitten, die in diesem Strudel ihre Seelenkräfte verzehrten, deren Zahl ist unnennbar.

4.

Und doch findet sich zu diesem Allem kein Anlaß in der Schrift, als den man unter

der

der Hülle der dickſten Unwiſſenheit des ganzen Redegebrauchs alter Zeiten hineinzwängte. Haben die Patriarchen, (obgleich Einer von ihnen ſogar körperlich mit dem Mächtigen rang, und den Himmel offen ſah,) haben ſie dieſe Buß- und Glaubenskämpfe gekämpfet? Einfach war ihr Zutrauen zu Gott, echtkindlich ihre Folgſamkeit, ihre Treue, ihr Gehorſam; das ward ihnen eine Quelle des Segens. — Der Einrichter des Volks, Moſes, der mit ſeinem Jehovah wie Freund zum Freunde ſprach, verordnete er ſeiner Nation dieſen geiſtlichen Empirismus? In der Geſchichte der Schrift treten fernerhin Männer mit Lehren und Ermahnungen, mit Thaten und Fehlern auf; mancherlei Seelenzuſtände lernen wir in ihnen kennen, nie aber dieſe Spiritualitäten. — Einſiedeleien, Klöſter, Mönchszeiten gehörten dazu, daß man die ſogenannten ſieben Bußpſalmen Davids

ganz außer Zeit und Sinn zur Pönitenz jedes reuigen Sünders machte. Mönchszeiten gehörten dazu, daß man jene patriotischen Anmahnungen der Propheten zur Rückkehr von Abgötterei, Aberglauben und Lastern, daß man ihre fröhlichen Aussichten eines bessern Zustandes bei geläuterten Kenntnissen und Sitten der Nation, als einer schönen Wiedergeburt der Dinge, so trübselig deuten, so jammernd verwirren konnte. Mehr als Mönchszeiten endlich, daß man sogar den Schriften Salomo's, Hiob, den Apokryphen, den Schriften des neuen Testaments statt ihrer offnen menschlichen Lebensweisheit diesen die Natur zerknickenden Mysticismus aufzudringen wagte.

5.

Ging Christus mit seinen Schülern als mit künftigen Klosterbrüdern um? oder als

Lehrer und geselliger Freund mit Freunden? Jede Verstellung des Gesichts, jede Pharisäerei war ihm zuwider; er warnte vor ihr als vor einem Sauerteige, der den ganzen Teig verderbe. Ein offenes, lichtes Auge macht nach seiner Meinung den ganzen Leib licht, den ganzen Gang eines Menschen gewiß und sicher. Heiter sind seine Vorschriften zu Bildung des Herzens und Lebens; der Geist, den er den Seinigen versprach, war ein Geist überzeugender Wahrheit, heiterer Weisheit, ein Geist des Friedens, der Freude.

6.

Auf keinem andern Wege giengen die Apostel; Dank und Liebe waren ihnen Kennzeichen des empfangenen Geistes; eine freudige Wirksamkeit durch nutzbare Gaben voll williger Kräfte sollte den Leib Christi beleben.

Dazu redeten sie und schrieben; dazu stifteten sie Gemeinen. Ernste Lebensweisheit spricht im Briefe Jakobus; brüderliche Liebe in Johannes Schriften, ein vester Muth in Petrus Briefen; die Briefe Paulus sind voll Leben und Bewegung. Aeußerst mißverstanden werden einige seiner Allegorieen, wenn man auf sie einen herben Jansenismus oder einen süßsauren Pietismus bauen wollte.

7.

Wenn den Ebräern z. B. von alten Zeiten her der Ausdruck einheimisch war, das Schwache, Niedrige, Gemeine, so wie noch mehr das Sündliche, Lüsterne, Träge in der menschlichen Natur Fleisch und was diesem wirksam entgegenstehet Geist zu nennen, und vornehmlich Paulus diese Ausdrücke der Sprache des Christenthums einführte; gewiß hat er sie ihr in dem damals allbekann-

ten Verstande, nicht aber in einem ihm völlig fremden Mönchssinn einverleibet. Der Knechtesdienst der Juden, das wüste Leben der Heiden hieß ihm Fleisch; Geist des Herren, Geist Christi war ihm der freie Sinn, die tugendhafte Wirksamkeit, die dem Christenthum geziemte. Dem todten Buchstaben des Gesetzes sowohl, als dem kriechenden Gange nach alten Gewohnheiten und Lüsten stand sein Lichtvoller Geist, der Geistvolle aufgerichtete Mensch entgegen. Und da jeder Sterbliche dies zwiefache Gesetz in seinem Busen träget, indem die uns angebohrne oder angewohnte Trägheit und Unart uns an vielem, oft an allem Guten hindert, Paulus aber hier einen Brief schreibt; wie anders als daß er mit der ihm eigenen Bescheidenheit diesen Kampf, den auch der Beste erfährt, wie aus seiner Brust, aus seiner Erfahrung beschreibet? Kraft

des Begriffes und Namens aber soll der Geist herrschen; Erkenntniß soll den Irrthum, Entschluß und Wille die Trägheit und sinnliche Lust überwinden. Die gute Seele im Menschen soll gebieten; die schlechte mehr und mehr überwältigt, der alte Mensch wie ein beflecktes Kleid abgelegt werden. U. f. — So natürlich, menschlich und verständig redet Paulus. Ein völliger Misverstand seines Genius, seiner Sprache und Denkart gehörte dazu, daß man aus seinen Bildern und Ausdrücken das machte, was leider nach und nach aus ihnen gemacht ward.

8.

Denn nicht auf einmal, sondern im langen Lauf rhetorischer oder scholastischer Jahrhunderte kam erst das Kunstsystem der sogenannten übernatürlichen Gnaden-

wirkungen zu Stande. Die älteste, insonderheit griechische Kirche kannte es nicht; sie redete, (wo es nicht auf Mönchstugenden ausging,) über die ganze Sache ungezwungen, einfach und verständlich. So lange sie insonderheit ihren Witz auf Dogmen des Sohns wandte, ließ sie den heiligen Geist mit seinen Wirkungen dergestalt unbefehdet, daß man späterhin sogar nöthig fand, vor den Vätern der griechischen Kirche, zumal vor Chrysostomus als vor einem gefährlichen Synergisten, zu warnen. — Der lateinischen, insonderheit der Afrikanischen Kirche war es aufbehalten, über die Operationen des Geistes und der Gnade in afrikanischem Latein zu subtilisiren, wozu Donatisten, Manichäer, am meisten Pelagianer dem großen Streiter Augustin reichen Anlaß gaben.

9.

Auf einer gefährlichen Spitze stand dieser Talentreiche Mann **Augustinus**. Bei seinem blendenden Witz, den er wie ein funkelndes Schwerdt hin und her wandte, bei einer raschen schlüpfrigen Einbildungskraft ward sein warmer Eifer fürs Wohl der Kirche dieser selbst schädlich. Er wars, der die gewagtesten Sätze und Unterschiede über Natur und Gnade, über den freien Willen des Menschen und seine Ohnmacht, über Gnade und Verdienst nicht nur in Gang, sondern auch (trauriger Sieg!) ins System der Kirche brachte. Wie sehr sich der menschliche Geist sträubte, manche harte Behauptung dieses kirchlichen Despoten, aller Erfahrung zuwider, anzunehmen, wie tapfer man selbst in den mittleren Zeiten der Scholastik gegen ihn stritt, und sich wenigstens hie und da einen kleinen Winkel eigenen Besitzes menschli-

cher Seelenkräfte zu umzäunen suchte; der lateinischen Kirche blieb sein System geltend. Noch in den Zeiten des Jansenismus hat es die scharfsinnigsten Vertheidiger, so wie die feinsten Bestreiter gefunden und hat von beiden Seiten Verfolgungen verursacht, dergleichen man sich weder von der zuvorkommenden, helfenden, unterstützenden, noch von der kräftigen und hinreichenden Gnade je hätte versehen mögen. Neue Augustine, die Talentreichsten Männer, waren in einen Streit verwickelt, in welchem die blonde gratia congrua und die braune gratia efficax dem alten Menschenhaupte, jene die braunen, diese die weißen Haare unbarmherzig ausraufte.

10.

Entbehrlicher Weise kam der Augustinismus auch ins Lutherthum hinüber: denn ge-

wiß war der Streit, der zwischen Luther und Erasmus über den freien Willen des Menschen entstand, dem Christenthum sehr entbehrlich. Nach dem Tode des großen Mannes wurden nicht nur seine treuesten Gehülfen, mit ihnen andre gelehrte und verdiente Männer als Synergisten gekränkt, beschimpft, verfolgt und verläumdet; sondern der Mensch sollte fortan in der sogenannten Bekehrung durchaus ein Stock und Block bleiben. Stöcke und Blöcke fand man auf dem Wege der Seligkeit dergestalt unentbehrlich, daß das verschlagene Tridentinische Concilium selbst sich des menschlichen Verstandes anzunehmen gut fand und, einen feinen Semi-Pelagianismus decretirte. Glücklicherweise hat die Zeit alle diese Bibel- und Geistlosen Verwirrungen, so wie den ganzen Streit über die mancherlei Gnaden, der ohn' alle Gnade geführt ward, in den breiten Strom

der Vergessenheit gesenkt; und verdorren müsse die Hand, die ihn je daraus hervorholet!

II.

Wie? und die Trümmer dieses verfallenen Gebäudes stehen noch da? In Katechismen und Lehrbüchern werden die Aemter und Wirkungen des Geistes alle noch dergestalt classificiret, daß manche meiner Leser, die jugendlich in die Schule dieses scholastischen heiligen Geistes genommen wurden, um übernatürlich mit drei Schlägen ans Herz berufen, dann ohne Erkenntniß erleuchtet, dann ohne Triebfedern wiedergebohren; jetzt gerechtfertiget, und nun erst, ja nicht früher, erneut und geheiliget zu werden, diese Tabelle übernatürlicher Energieen vielleicht noch in ihrem Innern fühlen. Wer früher wiedergebohren ward, als er berufen und erleuchtet war, ist

ein Schwärmer; wer berufen und erleuchtet auf dem Halbwege stehen blieb, ohne zum Durchbruch zu kommen, ist ein Unwiederge-bohrner, eine todte Frucht in Mutterleibe. Der anmaaslich mit Gott Vereinigte sieht auf seine minder vollkommenen Halbbrüder mit stolzer Gewißheit hinab und sondert unter ihnen Erleuchtete von Nicht-Erleuchteten, Bekehrte von Halbbekehrten, Wiedergebohrne von noch nicht mit Gott Vereinigten. U. f. — — Traurige Rhapsodie mißverstandner Ausdrücke voll Dünkels und Anmaaßung, die des Nennens kaum werth wäre, wenn nicht dieser sogenannte heilige Geist die unheiligsten Spaltungen, die feindseligsten Gnaden bewirkt hätte, und noch bewirkte. Ein Verzeichniß der Columbarien zu geben, in denen diese Wiedergeburten nach solcher und andrer Form Kalendermäßig geschehen, wäre so langweilig als traurig.

12.

Jedes Extrem macht einem andern Extrem Raum. Was Wunder, daß auf der Gegenseite dieser Zertheiler und Disputirer es Menschen gab, die zum Fragenaufwerfen nicht geneigt, sich lieber in ihr Inneres schlossen und darinn desto vester zusammen zogen? Sie nannten die Stimme, die zu ihnen, d. i. in ihnen geschah, Wort Gottes, oder gaben ihr andre Namen. Da sie sich meistens dunkel ausdrückten, so wurden sie von den Disputanten überschrieen, Schwärmer gescholten, und da Viele von ihnen zu dieser Benennung reiche Gelegenheit gaben, indem Manche ihre innere Stimme gar prophezeien liessen, Andre die Mittel zu gering schätzten, die ihre Gegner zum Zweck zu machen schienen, die Meisten aber sich absonderten und straften; nothwendig erbit-

terten sie dadurch die herrschende Parthei und wurden verfolgt.

13.

Ohne Einer dieser Ausschweifungen das Wort reden zu wollen: (denn die Zeit selbst hat den Ungrund so mancher inneren Stimmen, die Thorheit so mancher nutzlosen Absonderung gnugsam offenbaret) muß dennoch jeder Unpartheiliche das Principium dieser in sich gekehrten Menschen für gut, ja für unentbehrlich halten, so uneben es oft ausgedruckt ward. Es ist nämlich das stille Selbstbewußtseyn, unser redliches Urtheil über Recht und Pflicht; es ist der moralische Wahrheitsinn, der zuletzt doch allen Urtheilen des Verstandes, allen Entschlüssen und Handlungen des Willens zum Grunde liegt. Ohne ihn schweben wir bei allen uns von außen zukommenden Wor-

ten in der Luft; ja diese Worte selbst sind für uns ohne Sinn und Bedeutung.

14.

Einkehr in sich, Aufmerksamkeit auf sich selbst, als eine Uebung des Sinnes der Wahrheit, ist, auch dem Ausdruck nach, der Sprache der Schrift viel gemäßer, als manche andre zertheilende Spitzfindigkeiten und Subtilitäten. — Denn einmal waren doch jene ersten Christen keine Disputanten. In Volkseinfalt war das Christenthum entstanden und bauete in der Sprache des gemeinen Ausdrucks auf Herzenseinfalt. In dieser Sprache sind alle Schriften des neuen Testaments geschrieben; in diesem Geist redeten die Apostel. Mit gelehrten Hülfsmitteln die Welt zu äffen, war nicht ihr Zweck; selbst Paulus schrieb keinen seiner überströmenden Briefe, damit er, in scholastische Fächer zer-

theilt und stets von neuem zertheilt, eine Tabelle der Geistesoperationen würde. Dagegen spricht Johannes von einer Ueberzeugung, die Alles lehren, bei deren Lehre wir verharren sollten. Der Beistand, den Christus versprach, ist ein Geist der Wahrheit, der zu jeder reiferen Erkenntniß empfänglich mache d. i. von Wahrheit zu Wahrheit führe. Alle Apostel bestreben sich, diesen Sinn wachsender Erkenntniß in ihren Brüdern zu schärfen; so daß, wenn auf diesem Wege gefehlt wurde, der Fehler bloß an einem Misbrauch gelegen haben kann, vielleicht durch Ausschließung, durch Uebertreibung.

15.

Das Menschengeschlecht nämlich ist zur Geselligkeit geschaffen; zum Handeln und Leben sind wir da. Alles Isoliren und Brüten

über

über eignen Gefühlen macht furchtsam oder anmaassend läßig, oder leer und stolz. Wenn daher das Christenthum auf ein Mitwirken in der Gemeinschaft anderer drang, so that es, was es thun sollte. Absonderungen und Möncherein, auch ohne Klöster und Klostergelübde, sind Abwege des Antichrists, Wege eines sichern Verderbens. Die Geschichte des Christenthums selbst, sobald es diesem ersten Gesetz seiner Stiftung nicht folgte, hat dies gnugsam erprobet.

16.

Der Redlichste, der in Einkehr auf sich über sich selbst brütet, der Mensch, der ohne Wirkung auf andre sich selbst zum leidenden Object der Wirkungen Gottes macht, geräth in Dünkel. Er erfindet — — und was erfand er? Geheime Wege der Abstraction, Reinigungen zu einer

Vergöttlichung und Vergöttung seines Wesens. Er gerieth auf den dunkeln Grund seiner Seele, aus dem ihm ein Licht aufgehen sollte. Dies Licht gieng in ihm auf: (denn der Mensch kann viel aus sich erzwingen;) aber es erlosch wieder, und so quälte er sich, zuweilen Lebenslang, mit abwechselnden Gemüthszuständen des Lichts und Dunkels, der erfreuenden und betrübenden Gnade ohne Zweck und Ziel. Manche Lebensbeschreibungen solcher Heiligen sind wahre Krankheitgeschichten, voll rother und schwarzer Tage, wo Alles zuletzt auf Einen Fehler hinausläuft, daß der Leidende aus Schwäche oder aus Stolz sich selbst viel zu viel bemerkte. „Nimm dein Bette und gehe heim!“ spricht Christus. Laß dein inneres Licht für andre leuchten, deine Fackel für andre brennen; in ihnen erkenne und fühle dich. Sei wirksam im

Geist, nicht über dir selbst entschlummernd. — Ein lebendiges Wort dieser Art würde manchen froh und nützlich gemacht haben, der auf dem Wege der Selbst-Vergöttung ein gequälter Mensch, ein leeres Idol, ein Ich und Nicht-Ich, ein Schemen ward. —

17.

Zurück also zur Natur und Wahrheit! Zurück dahin von allem Streiten und Grübeln. Unmittelbar gelangt keine Gabe Gottes an uns; (wir haben von dieser Unmittelbarkeit durchaus keinen Begriff;) zu Erhaltung des Leibes und der Seele sind wir an Mittel gebunden. Sei es Reich der Gnade oder Reich der Natur, worinn wir leben; jedes Gewächs von der Ceder bis zum Ysop hängt an Erde und Sonnenschein, an Luft und Wasser, durch die es lebet. — Keine

Empfänglichkeit und Kraft; kein Vermögen auf uns oder auf andere zu wirken, ist uns umsonst mitgetheilet. Wir müssen geben, weil wir empfangen haben; sonst besitzen wir nicht. Der Geist macht lebendig, thätig, geschäftig.

18.

Wie sehr kommt uns hiebei die einfache Sprache der Schrift zustatten! Auf wie ebnem Wege leuchtet sie vor, indem sie nicht theilet, nicht subtilisiret. Was meinen Verstand erleuchtet, soll auch mein Herz bessern; sonst war jenes Erkenntniß falsch und todt. Was mein Herz belebet, soll von Licht, von Verständniß, von einem Wort Gottes ausgehn. Also trennet die Schrift Verstand und Willen, Erleuchtung und Wiedergeburt oder wie ihrs sonst nennen möget, nicht; vielmehr lässet sie alle diese Namen in einan-

der fallen unter den Einen schönen Begriff, Verjüngung, Erneuung. Erneuen soll mich das belehrende Wort; verjüngen die bessere Seele, die mich treibet. Denn Geist und Wort sind bei den Ebräern Eins: der Hauch vom Munde Gottes ist Wort, das Wort vom Munde Gottes ist Geist; rohe Misverständnisse allein konnten sie theilen. Der Beistand, den Christus den Seinen nachließ, war sein Andenken, seine Lehre, sein aufgeklärtes Bild, eine Ueberzeugung der Wahrheit. Warum trennet ihr also was Gott verband, da in unsrer Seele alle Kräfte Eins sind?

19.

Wahrlich, das göttliche, das edelste Werk, wodurch der Mensch Mensch wird, ohne welches er ein Thier oder ärger als ein Thier seyn müßte, kann keine Zuchthausschu-

le, kein Laboratorium seyn, in welchem er ohne Wissen und Willen distillirt wird. Eine evangelische d. i. liberale Erziehung nennt die Schrift dies dem Menschen angelegenste Geschäft, das sie einer belehrenden Huld Gottes, einem väterlichen Ruf und Zuge, einem mit kindlicher Munterkeit belebenden Geist zueignet. Licht, Leben, Liebe sind in diesem Geschäft Eins; fortgehend aufs ganze Leben. Ueber die Natur hinaus werden wir nicht gespannet, sondern zu dem Bilde, das Gott uns anerschuf, mit immer süßerem Streben gebildet.

20.

Was folgt hieraus? Sehr einfache und schöne Folgen.

Erstlich. Grüble nicht über Wirkungen des Geistes, als ob Du

sie dir erschaffen müßtest. In der Natur sind tausend Kräfte um dich, deren keine du im Inneren kennest und die du doch alle als Kind der großen Mutter gebrauchest. Du weißt nicht, was Licht sei, und doch erleuchtet es dein Auge; du genießest Leben und weißt nicht, wie Leben sich fortpflanzt, wie es sich erhält und wirket. Ueber geistige Kräfte dergleichen Grübeleien zu entfernen, spricht die Schrift zu dir in einer kindlichen Sprache.

Zweitens. Classificire nicht müssig, sondern gebrauche. Wo ein Eindruck dich ruft, da wirst du berufen; wo ein Erkenntniß dich lehret, belebt, stärket, da wirst du erleuchtet, und (dem frohen Ausdruck nach) aufs neue gebohren. Hange aber nicht an diesen Bildern, als ob sie die Sache wären; noch weniger spalte sie, als ob du durch das Zertheilen des Recepts

die Wirkung der Arznei erhieltest. Im gemeinen Leben wäre dies mehr als kindisch; thun wir es mit der alten Sprache des Christenthums nicht sonntäglich?

Drittens. Sorge für dich zuerst und dann für andre. Laß Gott die Heiden berufen und erleuchtet haben, wie er will; schaffe, daß du Licht bekommest und der von dir erkannten Wahrheit gemäß lebest. Die Systemmacher des Christenthums erlauben sich oft die frechsten Verdammungen in der stolzesten Sprache; lies ihre Urtheilssprüche mit Bedauren und hüte dich für ihrem empörenden Stolz.

Viertens. Wer sich auf himmlische Kräfte verläßt, indem er den seinigen entsaget, ist ein Thor. Hasche also nicht nach Gaben, von denen du keinen Begriff hast; dies thun nur leere

Köpfe. Wenn die Kräfte, die Du empfingst, vom Mißbrauch gesondert, in Dir zum reinen und besten Gebrauch belebt werden: so hast du den Geist Gottes, d. i. gute, himmlische Gaben. (Luc. 11, 13. Matth. 7, 9.) Strebe also nicht zum Uebernatürlichen hinaus: denn du kennest das Uebernatürliche nicht; du hast auch kein Kennzeichen es kennen zu lernen. Was von deiner Natur empfangen und gebraucht werden soll, muß deiner Natur ähnlich, dir also natürlich seyn; sonst kann es von dir nicht gebraucht werden. Der Unterschied zwischen Natur und Gnade ist Dir eben so Nutzlos als unbestimmbar. Alle Gnade ist Natur und alle Natur Gnade.

Fünftens. Unterscheide Mittel und Zweck; ehre aber jedes Mittel

dadurch, daß du es nie für den Zweck haltest. Wie mancher schnitzte über die Gnadenwirkungen den Bogen so fein, daß er brach! er verzierte ihn so schön, daß er ihn nie zu spannen wagte. Gegenseits wolle auch das Wasser nicht ohne Krug schöpfen. Eine Lehre, die dich belehren, eine Weisheit, die dich bessern soll, kann nicht ohne Begriffe, mithin nicht ohne Worte seyn; Wort Gottes aber ist Alles, was dich belehret. Auch Begebenheiten sprechen ins Herz; Gott spricht durch sie zu dir während deines ganzen Lebens. Nur aber muß von dir sein Wort gefaßt, und dir zu eigen gemacht werden; sonst spricht weder Lehre noch Begebenheit, weder Bibel noch Schrift für dich. Nutzt dir eine Unterweisung in einer dir fremden Sprache?

Sechstens. Sei nicht zu strenge darüber, wie sich ein andrer

über sein Innerstes ausdrückt; eben weil es sein Innerstes ist, so hat er über das Seinige, wie du über das Deinige den eigensten Ausdruck. Den Stolz des geistlichen Richtens und Haderns vermeide überhaupt. Ein Mensch, der nach Graden der Erleuchtung und Wiedergeburt Werth und Seligkeit vertheilet, will ein Gott seyn, und wird ein Thor oder ein Dämon. Lies über Dinge dieser Art die Kriege und Siege der christlichen Sekten aller Zeiten, aller Völker; du wirst oft staunen, oft zürnen, öfter erröthen, und unter allem Siegsgeschrei immer nur den Duldenden lieben, den nachgebenden Prüfer bewundern.

Siebentens. Wenn kommt der Christenheit über Sachen dieser Art eine Sprache wieder, die uns so natürlich und verständlich ist,

wie jene in den Schriften der Apostel es zu ihrer Zeit war? Der rechtverstandene Sinn und Geist des Christenthums bringt ihr diese Sprache wieder.

Siebenter Abschnitt.

I. Geist, entgegengesetzt einer todten Form von Schattengebräuchen.

I.

Jede Form veraltet; kaum aber hat es in der Geschichte eine Religionsform gegeben, die sich sichtbarer überlebte, als das Mosaische Judenthum, eben weil es in so frühen Zeiten bei völliger Kindheit der Nation als eine lebendige Anstalt zeitmäßig und national angeordnet gewesen war. Eine Zeitlang hatte es mit lebender Bedeutung

fortgedauret; mit Veränderung der Umstände und des Zeitgeistes erkrankte und erstarb es allmählich; auch die Vermischung mit Parsischen Begriffen hatte ihm kein ewiges Leben einhauchen mögen. Längst hatte jeder Gebrauch den Geist, d. i. seine ursprünglich-prägnante Bedeutung, seine sprechende oder zwingende Gewalt verloren; zuletzt standen alle als ein Schaugerüst da, das die Menschen nicht nur drückte, sondern das sogar Zwecke beförderte, die der ursprünglichen Stiftung ganz entgegengesetzt waren. Man suchte daher einen geistigern, wenigstens erträglichen Sinn in sie hineinzulegen, oder tröstete sich mit dem Stolz, daß man ein uraltes, heiliges Joch trage. Indessen war und blieb das Judenthum ein verlebtes Ding. Die eherne Schlange, die niemanden mehr heilte, und gar, ihrer Bestimmung entgegen, ein todtes Idol der Anbetung

worden war, stand da und niemand wagte sie zu berühren.

2.

„Es kommt die Zeit, sprach Christus, ja sie ist schon da, daß man weder auf diesem noch auf jenem Berge mit solchen oder andern Gebräuchen Gott anbeten wird: denn Gott ist Geist. Die Cerimonienzeit ist vorüber.“ „Mit Einem Opfer, sagen die Apostel, sind alle Opfer abgethan und vollendet; der Tempel des heiligen Geistes ist ein lebendiger Tempel; der Tempel Gottes seid Ihr.“ Die Vorsehung selbst begünstigte diesen großen Schritt, indem das irdische Haus, in welchem allein rechtmäßige Opfer gebracht werden konnten, zerstört ward. Der eigentliche Schauplatz des ganzen Schattendienstes jüdischer Gebräuche ging mit jenem Tempel zu Grunde.

3.

Unverkennbar ist die Wohlthat, die dem Menschengeschlecht durch diese Entfeßelung zu Theil ward: denn denke man sich jenen Opferdienst, da tausend und abermal tausend Ochsen, Böcke und Schaafe bluten mußten, um Gott zu versöhnen; denke man sich den größesten Theil der Religion als ein Schlächter-Handwerk; wer könnte den Anblick ertragen? Und welche Begriffe gäbe es unter Juden und Heiden von der Gottheit, die diese Opfer annähme, die ihrer bedörfte! Also kam auch hier das Christenthum der menschlichen Vernunft, ja der Armuth selbst zu Hülfe: denn bei den angewachsenen und fortwachsenden Bedürfnissen der größeren Menschenmenge konnten die nothwendigen Erforderniße der Opfer als Lebensmittel für Menschen doch gewiß menschlicher d. i. heiliger angewandt werden, als wenn sie im

Rauch

Rauch gen Himmel stiegen. Selbst die Weiseren der jüdischen Nation hatten dies vorausgesehen und darauf vorbereitet; (Ps. 40, 7 = 9. Ps. 50. 51, 18 = 21. Jes. 1, 10 = 18.) bis endlich der alte Wunsch zur That und das Nutzlose, kostbare Cerimonienwerk abgethan ward. Wer wars der diesen Schritt that und mit ihm eine Befreiung bewirkte, die nicht nur zu einer nützlichern Haushaltung mit den Gaben Gottes, sondern auch vor Allem zu einem reinen Opfer des Gemüths einlud? Das Christenthum. „Gott ist ein Geist, rief es mit mächtiger Stimme aus; er will im Geist verehrt seyn.“ Verlassen standen also bald die Opferstäten. Das Andenken selbst der größesten Nationalwohlthat, der Befreiung des jüdischen Volks sollte nicht mehr durch ein blutendes Lamm; das Andenken einer größeren geistigen Befreiung des Menschengeschlechts sollte durch ein freund-

schaftliches Gastmahl gefeiret werden. (Matth. 26, 28.) Die Opfer- und Cerimonienzeit war vorüber.

4.

Freilich vergaß diesen Zweck der Stiftung des Christenthums das Staatschristenthum bald so sehr, daß es nicht nur kostbarere neue Gebräuche einführte, sondern auf dieselbe einen Werth legte, den kein Jude und Heide je auf die Seinigen gelegt hatte. Man zerstörte die Tempel der Abgötter und bauete sich aus den Trümmern der alten neue Tempel, da das alte Christenthum nur Versammlungen der Gemeine, Bethäuser, gekannt und unter heidnischen Völkern lieber ihre Gerichtshäuser als Götzen-Tempel zur Versammlung gewählt hatte. Opfer sollten dem Christenthum durchaus unbekannt seyn; und doch wollte man auch ihrer nicht ent-

wehren. Man ließ nicht nach, bis man zu einem durch die kühnste magische Verwandlung bewirkten, ewig blutenden Zauberopfer gelangt war, solches mit Pomp Gott nicht nur täglich vorhielt, sondern täglich erschuf und machte. Diesen Pomp ansehnlich darzustellen erfand man Altäre, Wandelgänge, Priester, Priesterordnungen, heilige Gewande; ein Apparat, den man aus dem Juden- und Heidenthum zusammen trug, dem zu Gefallen man die geistigsten Symbole wiederum in körperliche Symbole zurück zwang, und reine Gedankenbilder aufs neue zu Schattengestalten machte. Da diese Gebräuche aus verschiednen Völkern genommen, dem Genius der verschiedensten Völker bequemt, überhaupt aber in einem rohen Zeitalter zusammengeordnet wurden: so erhielt das Ganze derselben eine so groteske Gestalt, daß ein großes Gewöhnen der Sinne und eine tiefe

Resignation dazu gehört, um nicht manche derselben kindisch oder ärgernd zu finden. Die mosaischen und viele heidnische Gebräuche in ihrem Local- und National-Zusammenhange betrachtet und auf ihre Zeit berechnet, waren oft würdiger, einfacher und edler als dieser Cerimoniendienst, der kein Vaterland hatte, ein Raub der verschiedensten Völker und Klimate. Manchen Ländern ward er sogar in Ansehung seiner Materialien drückend, weil sie diese entbehrten, und zuletzt alles in ihm käuflich und kostbar war. Durch diese Prachtgewande, Cerimonien, Tempel und Lichter zog man indeß die Augen der Menge an sich und hat den Geschmack ganzer Völker Jahrhunderte lang sehr verunstaltet und mißgeleitet.

5.

Wie jede Unart sich selbst straft, so auch diese; eben die drückende Pracht und Kostbar-

keit des Staats-Christenthums trug bei neuen Umwandlungen der Dinge zu seinem Verfall bei, und muß einst, wenn die Zeit kommt, seinen Fall befördern. Aller Cerimonien wird man satt, der immer wiederkommenden, in dunkeln Zeiten entsprungenen, abentheuerlichen, und dabei kostbaren Cerimonien gewiß endlich auch, so viele Gewichte der fromme Wahn und die Kirchengewalt daran knüpfen mögen. Man dorfte die Schriften der Apostel nur aufschlagen, so fand, schon in den dunkelsten Zeiten der Albigenser, Waldenser u. s., der gemeinste Menschenverstand, daß dies Alles nicht nur nicht geboten, sondern als Jüdischer und Heidnischer Tand ausdrücklich untersagt und abgeschafft sei, ja daß das Christenthum diese Abschaffung eigentlich zum Zweck gehabt habe. — Allenthalben also, wo dieser fremde Prunk ihm noch aufflieget, da kann man sicher und

gewiß seyn, daß eben Er, als ein Mühlstein am Halse, den auf Wogen schwimmenden Leichnam zuletzt doch in den Abgrund ziehen müsse und ziehen werde. Die Jüdisch-Griechisch-Römisch-Altfränkischen, unbequemen Altargewande und die mit ihm verbundenen Bedürfnisse, Einkünfte, Sünden und Schulden ziehn ihn unbarmherzig hernieder. Wie Jerusalem, Babel, Memphis, Alexandrien, Delphi, Bagdad, Constantinopel fiel; so werden alle reiche Orakel und prächtige Altäre fallen, wenn auch nur aus Mangel und Begier neuemporkommender hungriger, üppiger Zeiten.

6.

Das Christenthum verlangt einen andern Gottesdienst; (Geist ist sein Name!) den Begriff vom Cerimoniel erklärt es Gottes unwürdig. (Joh. 4, 23. 24.) Und ist ers

nicht? Kann irgend eine reine Idee von Gott statt finden, sobald man ihn sich als Cerimonienmeister denket? Die Jüdische Stiftshütte war das zeitmäßige Hofzelt eines Nationalgesetzgebers, des unsichtbaren Emirs einer ziehenden Horde; der Tempel zu Jerusalem war Pallast des unsichtbaren Nationalköniges, dessen Amtsverweser, der sichtbare König, nebenan thronte. Der Gott Christi ist er ein solcher?

7.

Ueberdem zeiget die Geschichte aller Völker, wie an jedem menschlichen und göttlichen Gepränge nur Eitelkeit, Stolz, gaffender Leersinn, und ihr schreckliches Gefolge, Betrug, Schmeichelei, Anmaaßung, Despotismus, Wohlleben, Müßiggang auf Kosten andrer haften. Der Gefeierte hört bald auf, ein Mensch zu seyn und wird ein Gott; er

verliert Kraft und Lust zu wirken: denn er repräsentiret. Er darf nicht, er will also auch nicht seyn, sondern scheinen. Anstrengende Mühe wird von ihm gesondert, damit er mit Anstand simulire; er ist der Form wegen da. O diese leere Form, wo sie sich auch zeige, welche Verwüstungen hat sie angerichtet! Millionen wahrer Gedanken, reifer Entschlüsse, wirklicher Bestrebungen tödtete sie und stellete sich als das sichtbargewordene Nichts, Form ohne Geist, leibhaft dar. Pralender Abgott! Der stolze Betrug erfand dich, und der sinnlose Stupor mag dich verehren.

8.

Der Geist des Christenthums fliehet nicht nur, er zerstört leere Formen. Wie in der tausendgestaltigen, Inhalt- und Absichtreichen Natur der Geist der Schöpfung

jeden Augenblick neugegenwärtig Alles erfüllet, Alles belebet; Er kennet keine Larven und Masken; aus der Verwesung selbst rufet er Wesen, neue Gestalten hervor, damit sie nicht scheinen, sondern seyn mit lebendigen physischen Kräften. So auch das Christenthum, der Geist moralischer Wirkung. Todtes Cerimoniel, eine Form, die ihrer selbst wegen da sei, kennet er nicht. Hätte sie Christus gekannt; seine Idee von einem lebendigen Geistreichen Reich Gottes wäre ihm auch nicht im Traum erschienen. Wie andre seiner Nation hätte er auf den cerimoniellen Messias gewartet.

9.

Unfehlbar ists, daß dieser Larven-verscheuchende Geist des Christenthums, seiner Natur nach, früher oder später in Alles wirken muß, dem eine leere Maske anklebt.

Wenn Gott kein Cerimoniel verlanget, haben wir Menschen dazu Beruf und Muße? Ist unsere Lebenszeit nicht so kurz, sind unsre Pflichten nicht so dringend, daß, sobald wir sie kennen und mit Liebe üben lernen, wir einzig aus Gefühl für Wahrheit, für Werth und Unwerth der Dinge, d. i. aus Geist, jedes leeren Gaukelwerks gern entbehren werden. Sich an einen Leichnam gebunden sehen und an ihm als auf einem Triumphwagen stolziren, verräth eine Dürftigkeit und Armuth des Geistes, die um so gefährlicher ist, weil sie ihrer hohlen Gemächlichkeit wegen unvermerkt feßelt und zuletzt die sinnlosesten Anmaassungen erzeuget. Hat man sich an den Todtengeruch seiner selbst einmal gewöhnet und hält ihn für Balsam; so verfolget man gern, die ihn nicht dafür halten, und hasset zuletzt nichts mehr, als was kein Cerimoniel, sondern Wahrheit, Sache,

Geist ist. Dank dem Manne von Nazareth, der Leben hervorruffend, die leeren Larven zuerst in der Religion zerstört hat. Erschaffe man sich Idole, wie man will; seit das größeste gefallen ist, hat es mit allen andern sein gewiesenes Ende. Die Schattengestalt aller Idole gehet vorüber. (1 Joh. 2, 14. 15.)

II. Geist, dem Buchstaben entgegengesetzt.

1.

Schrift ist ein sehr nützliches Werkzeug des Geistes; aber nur Werkzeug: Werkzeug eines Geistes, der sich dadurch mittheilet, der daraus hervorgehen, der dadurch geweckt werden soll. Ohne Geist ist der Buchstab todt, wie er ohne denselben auch nicht entstehen konnte.

2.

Schrift erhält Gedanken. Sie setzt Gedanken voraus, setzt solche fort und weckt neue Gedanken. Haben sich die Zeiten so verändert, daß man eine alte Denkweise nicht mehr fasset, so hat sich, wie die Ebräer sagen, der Geist hinweggewandt; die Schrift wird und bleibt oft lange ein versiegeltes Buch. Betet man endlich eine Schrift als Schrift, Buchstaben als Buchstaben an, ohne sich um den ursprünglichen Geist derselben zu bekümmern: so wird man ein Abgötter Gedankenloser Zeichen; nichts mehr und nichts minder.

3.

Daß dieses bei den Schriften des jüdischen Volks zuletzt der Fall war, erweiset die Geschichte. In viele derselben legte man

dann und dann einen andern Sinn; den ursprünglichen Geist ließ man schlummern. Als man die Buchstaben aufzählte, deutete und verehrte, las man ganz Sinnlos.

4.

Da weckte Christum Geist Gottes, daß er Geist in den Propheten fand. „Wozu die trägen Erwartungen? Verkündigt ist ein geistiges Reich; es liegt an uns, daß es erscheine. Die Zeit ist da.“ Er selbst ward Stifter dieses Reiches und die letzten Schicksale seines Lebens gaben der Sache den Ausschlag. (Luc. 24, 44 = 47.) Was lange so und anders gedeutet war, machte er an und durch sich zur That; ausübend stellte er den Geist dieser Schriften dar, „auf daß erfüllet würde das Wort des Propheten.“

5.

Diesen Geist verbreiten die Apostel, thätig. Dem Wort der Prophezeiung beweisen sie alle Ehre, die ihm gebühret; nur aber Wegweiser sollte es seyn, nicht Ziel der Reise. Ein Licht in der dunkeln Vorzeit, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in menschlichen Herzen. (2 Petr. 1, 19.) Die Schrift unterweiset, damit wir thun und zu jedem guten Werk geschickt werden. (Jac. 1, 23. 2 Tim. 3, 16. 17.) Sonst ist auch sie Buchstab.

6.

Gewaltig dringt also Paulus darauf, daß das Christenthum nicht Schreiberei, sondern Geist des Geschriebenen, nicht Leserei sondern Ausübung des Gelesenen, Gesinnung und That werde. (2 Cor. 3, 1-18.) Ge-

wiß war es also nicht Zweck der schreibenden Apostel, daß die wenigen Briefe, die sie an die Stelle mündlicher Unterredungen setzten, künftig ein neues tödtendes Amt des Buchstabs, zahlloser Auslegungen, Erklärungen und Schreibereien würden: denn wer schreibt Briefe, die eine lebendige Zusammenkunft ersetzen sollen, zu solchem Zweck? Auf Einrichtung der Gemeinen, auf Wirksamkeit nach Ort und Ständen geht in diesen Briefen Alles. Ihre Eingänge sind Dank und Freude fürs erlangte Christenthum, feurige Lobpreisungen Christi; dann folgt sogleich Erweckung zu praktischen Gesinnungen im Geist dieses Christus nach Bedürfnissen, Umständen, Ständen. Was in Einem Briefe steht, steht in mehreren, ja in allen Briefen, oft mit denselben Worten. In den Herzen der Menschen sollte das Evangelium geschrieben seyn; ein lebendiger Brief Christi sollten

die Christen werden; keine Biblio- und Epistololatren. (2 Cor. 3. 4.)

7.

Unschätzbar sind also die wenigen, Kunstlos geschriebenen Schriften des neuen Testaments, nicht etwa nur als Urkunden des Christenthums, sondern vorzüglich als Erweise seiner ursprünglichen Tendenz, als sprechende Charaktergemählde seiner frühesten Denkart. Voll des Geistes, der durch diese Stiftung selbst sprach, sollen sie diesen Geist erhalten, verbreiten. Zu ewiger Wiederholung ihres Inhalts: „So schreibet Paulus hier; so redet Paulus dort“ u. s. oder gar zu Vorbildern rhetorischer Uebungen, etwa als Muster des christlichen Geschicht- und Briefstyls sind weder Briefe noch Evangelien geschrieben. Gesinnung zu erwecken ist ihre Absicht,

weshalb auch in ihnen auf Einkleidung und Wortbau so wenig gewandt ist. Geist spricht in ihnen, Geist zum Geiste. (Joh. 6, 63.)

III. Geist Christi, dem Magismus entgegen.

I.

Magismus ist ein sinnlicher Wahn und Trieb, in der Natur eine Uebernatur, im gemeinen Lauf der Dinge ein Nicht-Natürliches, Ausserordentliches, Prodigioses und Wundersames zu finden und mit zu bewirken; ein Magus zu seyn und von Zaubereien zu träumen. — Er ist also ein Sinneverblendender Aberglaube, oft mit viel Hyperbeln und mit scheinbarer Frömmigkeit begleitet. Das Ordentliche will außerordentlich, das Natürliche übernatürlich seyn, oder darüber

Gewalt, oder damit Gemeinschaft haben. Der irdne Topf will oder soll im magischen Licht ein goldner Topf scheinen.

2.

Schon die Religion Moses war diesem Magismus feind; sie verbot nicht nur grobe Zauberei und Zeichendeutung, das Vögelfragen und Todtenfragen bei Lebensstrafe; sondern kein Bild Gottes oder einer göttlichen Kraft sollte magisch geformt, der Name Gottes und der Schriftcharaktere zu übernatürlichen Wirkungen nie gemißbraucht werden. — Demohngeachtet brachte man in späteren Zeiten Myriaden personificirter Geister, guter und böser Kräfte aus der Fremde nach Judäa, die magisch allenthalben Alles besetzt hielten. Der unreine Geist durchwanderte nicht nur Wüsten; er bewohnte nicht nur Gräber und Körper, sondern leider auch Gemüther, Seelen.

3.

Ein scheusliches Reich ist das Reich der Dämonen, auch noch im kleinsten Nachlaß seiner traurigen Wirkung. Höret einen Abergläubigen, dem Alles Engel oder Teufel ist, der jeden Unfall der Natur, Krankheiten, Convulsionen, Abscheulichkeiten und Laster, sogar seine eignen und eigensten Gedanken magisch ansiehet und darstellt, höret ihn erzählen, klagen, jammern; ihr schaudert, eure Haare heben sich; ihr glaubt einen Verrückten zu hören, und haltet euch (so stark sind die Wirkungen der menschlichen Sympathie!) vor dieser Verrückung in seiner Nähe selbst kaum gesichert. Denket euch nun eine Zeit, in welcher diese Perhorrescenz gemeiner Glaube war, da man z. B. ein Heer zehnfacher Krankheiten, hundertfacher Unordnungen und Abscheulichkeiten unter den Namen eines Dämoniums faßte, jene als dies

behandelte und dahin seine Gedanken, seine Kraft lenkte. Fürchterliche Zeiten! Nicht nur dadurch fürchterlich, daß sie den geraden Anblick der Natur, den gesunden Gebrauch des Verstandes und der Sinne, selbst als feindliche Dämonen, stören; sondern noch feindlicher dadurch, daß sie einen Hang zur Unnatur, eine Neigung, Ungeheuer sich selbst zu schaffen, und damit als mit lebendigen Wesen umzugehn, im Gemüth solcher Geistbesessenen entzünden. Aeußerst unduldsam und verfolgend ist diese Dämonenkrankheit. Ihr Wurm, der nie stirbt, ihr Feuer, das nie erlischt, frißt und zündet. In Zeiten der Schwäche, des Unglücks, der Krankheit kommen die längstverjagten Dämonen wieder, und mit dämonischer Zauberei wirken sie weiter.

4.

Gekommen dies teuflische Reich zu zerstören, wirkte Christus im Dienst des Einzigen Gottes als Sohn, als Machthaber göttlich-wohlthätiger Kräfte, frei, helle, unermüdet. Er war dem Dämonen-Reich so feind, daß wir ihn nie in heftigerm Unwillen als gegen Zauberei, Aberglauben und die damit verbundne fromme Heuchelei gewahr werden. (Matth. 12, 22-45.) Uns mit der Natur wie mit Gott zu versöhnen war sein lichtes unsterbliches Werk. Wie er den Vater wirken sah, wirkte Er.

5.

Das Afterchristenthum holte, dem damaligen Zeitgeist nach, den Magismus bald aus den Gräbern des Juden- und Heidenthums zu sich hinüber; und da dieser am Geist Christi durchaus keinen Beistand fand, nahm er

zum kleinsten äußern Symbol, zu einem Umstande der längst verlebten Geschichte seine Zuflucht. Die Form des Holzes, an welchem Christus gestorben war, der unschuldige alte Gebrauch der Taufe, selbst die bloße Formel „ich glaube," das einfache Bekenntniß „ich bin ein Christ" wurden Anatheme, mit übernatürlichen Kräften gegen außernatürliche Kräfte gerüstet. Sogar das stille Denkmal eines scheidenden Freundes, das stark ausgedrückte Liebeswort eines sich losreißenden Herzens ward im Munde des Zauberers ein Zauberwort zu Weihungen und Incantationen.

6.

Und da diesem Anathem Diener unentbehrlich waren, so ward an Diesen Oel und Kleid, Inful und Stab ein Fetisch. — Was hälfe alle Erleuchtung, die das Christenthum

wahr und angeblich der Erde gebracht haben soll; so lange in irgend einer auch der geringsten Sache, Magismus, (ein kalter oder heißer Wahnsinn, Dinge zu sehen, zu begehren, zu suchen und anzustreben, die nicht da sind,) noch statt fände? Je feiner, desto ärmlicher ist dieser Wahnsinn; und wir kehrten sodann lieber zum großen groben Heidenthum zurück, zur unverholnen Anbetung aller magischen Naturkräfte.

7.

Nichts hat dem mißbrauchten Christenthum so innig geschadet, als die Sucht, durch Gebehrden, Formeln, Worte, Zeichen, denen man unbegreifliche Kräfte beimaaß, Betrug und falschen Wahn zu bewirken. Spott und Verachtung, den frechsten Atheismus selbst hat sie herbeigeführet.

8.

Wie der Heiden Tempel verwüstet dastehn, so werden einst alle Altäre zertrümmert stehen, auf welchen ein Abgott herberget. Das will das unwidertreibliche Gesetz Gottes, der Fortgang der menschlichen Vernunft, der Geist des Christenthums und selbst der Schöpfung. Die Natur kann keine Unnatur, die Wahrheit keine Lüge, Religion darf keinen Magismus leiden. Eine Zeitlang zwar deckt die Nacht Alles; wenn aber die Sonne aufgeht, fliehen die Gespenster. Dem Magus erscheint die letzte furchtbarste Hekate, und er versinket.

IV. Geist Gottes, der alle Gaben belebet.

I.

Dagegen weckte das Christenthum gemeinsam alle, auch die verschiedensten Natur-

gaben, und heiligte sie zu Gaben des Geistes. (1 Cor. 12, 4-31.) Diesen seinen Zweck und Charakter zeigte schon seine erste Rechtfertigung, (Apost. 2.) die es als Kennzeichen der neuen Zeit angab, daß auf Junge und Alte, auf Sklaven und Freie, auf Mann und Weib sich Ein Geist ausgieße, der allerlei Gaben erwecke und belebe. An Zunft, an Geschlecht sei er nicht gebunden.

2.

In der Kindheit der Staaten wars anders. Einzelne Stämme, Geschlechter und Classen der Menschen zogen die vorzüglichere Cultur, mit ihr auch das vornehmere Ansehen, Macht, Reichthum, ausschließend an sich; durch unübersteigliche Mauern angebohrner Vorurtheile und positiver Gebräuche waren diese von den geistlosen Classen an-

drer Menschen gesondert. a) Die Folgen dieser Einrichtung liegen in der Geschichte erwiesen da. Anmaaßung, Stolz, Trägheit, Härte, zuletzt die unbegreiflichste Unnatur von der Einen Seite; Barbarei, Neid, Haß, zuletzt die geflissentlichste Widerspenstigkeit am andern Theile waren unvermeidliche Folgen dieser Theilung. Je mehr sich allenthalben der menschliche Geist regte, desto kräftiger warf er diese Fesseln ab und übersprang diese Mauern.

3.

Das Christenthum that hierbei einen unerwarteten Vorschritt. Was in Staaten

---

a) Auch die Ebräer unterschieden die Weisen, die Gelehrten vom Volk der Erde, den Ungelehrten, als einem äußerst verächtlichen Volke. S. Joh. 7, 49. und viele Sprüche ihrer Väter.

als Staaten nicht ohne Mühe geschehen konnte, gestattete und bewirkte in ihm eine aus allerlei Ständen und Classen der Menschen gesammlete Gemeine. (ecclesia.) „Hier, hieß es, sind wir alle Glieder Eines Leibes, Eines wirkenden Geistes; Jedem ist gegeben seine Gabe zum gemeinen Nutz. Kein Knecht noch Freier, kein Mann und Weib; wir sind Eins in Christo.“ (Eph. 3, 1-7. Gal. 3, 28.) Freiheit und Gleichheit erschienen hier ohn alle Gefährde als Geistesgabe, mithin nothwendig zugleich in der unterscheidendsten Ungleichheit. Aber auch die kleinste Gabe sollte nicht verachtet, die größeste nicht übergeschätzt werden: denn alle dienten Einem Allwirkenden, der alle belebte.

4.

Das Staatschristenthum wich von diesem genetischen Grundgesetz des alten

Christenthums bald ab, indem es, nach jüdisch-heidnischer Art, mehr als politisch, Stände trennete, Gaben verbot, Gaben einschränkte. Es trennete Clerus und Layen; ein Unterschied, den das Ur-Christenthum gar nicht kannte, der seiner Grundverfassung durchaus entgegen war, ja der seine erste Idee aufhob: denn alle Christen sind Auserwählte, ein heiliges Volk, ein königliches Priesterthum, wo der geringste wie der größeste vor Gott treten, und ihn lobpreisen sollte. — Natürlich waren mit diesem Einen Fehltritt alle gegeben. Auch unter den Layen also dorften geistliche Unterschiede obwalten; man ertheilte diesem und jenem Stande Rechte und Ungerechtigkeiten zu Uebervortheilungen, zu Bedrückungen andrer auf ewige Zeiten, und heiligte solche mit Talisman und Siegel. Dem Menschen endlich in allen Ständen, den Priestern selbst, untersagte

man über gewisse Einmal bestimmte Worte und Gebräuche alle Gedanken; da sich dann die Verkehrtheiten der Stände gegen einander eben so häuften, als brüderlich unterstützten und compensirten.

5.

Wer vermag dem Winde seinen Lauf zu untersagen, oder den Geist Gottes in der Natur zu tödten? Wie in ihr Alles, was Leben hat, sein Leben zu äußern strebt, und sich hinaufarbeitet, sein Daseyn zu offenbaren, es andern einzudrücken, sich in andern lebendig darzustellen und wiederzugeben: so strebt die gesammte menschliche Gesellschaft unwiderstehlich, unwiderruflich zu Aeußerung all' ihrer Kräfte, zu Aeußerung ihrer Kräfte in allen Gliedern. Was Kraft ist, dränget sich an seinen Ort, und will gebraucht seyn. Je mehr eine Menschengesellschaft sich

selbst kennen, schätzen, anwenden lernt; desto mehr erweckt sie in sich Geist, Kräfte. Denn nur durch diese im gemeinsamen Spiel vermag sie etwas; nur in dieser Gesammt- und Wechselwirkung lebt sie. Das Gleichniß Paulus von einem Körper, der in allen seinen Gliedern gesund, wirksam, thätig seyn muß, ist die Sache selbst, kein Gleichniß. (1 Cor. 12, 12-31. Röm. 12, 3-6. Eph. 4, 1-16.) Die Natur kennet nur Energieen, Gaben, Kräfte, nicht Stände; die Gesellschaft kennet nur Aemter und ordnet und wählt und gebraucht dazu alle Gaben; (δωρεας, ενεργειας, ενεργηματα, δυναμεις) das Christenthum heiligt sie zu Huldgeschenken, zu Gaben der Liebe. (χαρισμασι.)

6.

Nach welchem Maasstabe wählte also die Christengesellschaft? Zum gemeinen Nutz. Manches Talent, das bei verderbten Sitten und Gelüsten einem jüdisch- oder heidnischen Staatskörper schicklich, ja unentbehrlich schien, war deshalb der Christengemeine nicht brauchbar: denn diese war kein irdischer Staat. Kriege, Eroberungen, Erpressungen, Pracht, Tempel, Statuen, Paläste waren nicht ihr Werk; sie wirkte auf den edelsten Zweck, zu dem die Menschheit streben mag, auf ein Reich des Geistes, auf die Gesammtglückseligkeit aller Glieder durch ihrer aller eigne Gesinnungen in einer thätigen Gemeinschaft.

V. Geist Gottes dem Sklavensinn, dem Haß, der Zwietracht, der düstern Traurigkeit und Trägheit entgegengesetzt; ein Geist der Freiheit, gutmüthiger Thätigkeit und Liebe.

Lust und Liebe zum Guten, zu jedem Guten ist Geist und war Charakter des Christenthums, das zwanglos, ohne Furcht vor der Uebermacht eines Gebietenden, aus Ueberzeugung wirken sollte, (Joh. 8, 28-56. 15, 1-16. Röm. 8, 14-31. Jac. 1, 16-25.) mit dem freien und frohen Sinn, der uns das Schwerste leicht, das Bittere süß, das Unmögliche möglich macht. Sein Principium war: „ihr seyd ein edles Gottesgeschlecht, gegen Gott Kinder, gegen einander, ja mit Christo selbst, Brüder. Umsonst habt ihr empfangen; willig sollt ihr geben. Was

mit Zwang gethan wird, ist Gott und Christo nicht angenehm; wohlgefällig dienet nur, wer unter dem Panier der Liebe dienet." — Rufe man nicht, um die schnelle Ausbreitung des Christenthums zu erklären, Wunder vom Himmel hernieder; eine durch ein solch Principium aufgeweckte Wirksamkeit aller nutzbaren Talente in einer neuen engen Gemeinschaft, in welcher Alles sich zu einander that, und für einander sorgte, war ein mächtiges Wunder. Denn Nichts weckt einander mehr und freier, als Liebe in Wirksamkeit, sobald sie Geist und Seele einer Versammlung ward. Da reizen, stärken und mehren einander die verschiedensten Gaben; es entflammt ein Eifer, der keine Grenzen kennet, dem nichts widerstehen mag, weil Einerseits Jeder dieselben Bedürfnisse, Anderntheils dieselben Anlagen, Kräfte, Wünsche, Hoff-

nungen fühlet. Wo Tausende so wirken, da ist ihr Wirkungskreis unermeßlich.

VI. Geist Gottes, Vereiniger der Völker.

I.

Der Geist, der Menschen bindet, vereinigt auch Völker. Vorurtheile, die noch nicht verschwinden können, müssen vor ihm schwinden, d. i. sich entkräftet fühlen und mindern. Auch hierauf sollte das Symbol jener Vereinigung deuten, da sogleich beim Entstehen des Christenthums verschiedne Denkarten und Sprachen aus entfernten Weltgegenden sich im Vortrage der Redenden zusammenfanden. (Apost. 2.) Und der Erfolg entsprach dieser Vorbedeutung. Fortan gabs keine ausschließend-heilige Sprache eines ausschließend-heiligen Volks mehr; aus

allen Nationen und Zungen ward eine **Völkerversammlung.**

2.

Und obwohl das Staatschristenthum auch hierinn Scheidungen vornahm; es trennete Kirchen, Länder, Provinzen; man schuf sich abermals eine heilige, die Römische Sprache, (eine harte Despotin des menschlichen Verstandes!) nichts desto weniger **mußte** der einmal erweckte Geist der Menschenvereinigung fortwirken. Nationen sind einander durchs Christenthum näher gebracht, die sich sonst nur Barbaren und Feinde nannten; und wenn sie auch, ans Joch des Glaubens geschmiedet, einander zu hassen, zu bekriegen fortfuhren, so war doch die **Regel**, zu welcher sie sich mitten unter Abweichungen von derselben bekannten, keine andre als das **Gesetz der Eintracht**, der **gemeinsamen**

Billigkeit, Achtung gegen einander, Freiheit, Friede. Was sie durch die That nicht erwiesen, sprachen sie als Bekenntniß, als eingeräumte einzige Bedingung der Seligkeit aus; das Gesetz in ihrem Munde war ihrem Herzen nah, ohngeachtet aller Uebertretung.

3.

Es wird auch zum Herzen der Völker gelangen, Trotz alles Widerstrebens: denn das Widerstreben der Völker wird immer nur von Wenigen bewirket, und der Geist, der Menschen an Menschen, Völker an Völker bindet, d. i. das große Gesetz der Gerechtigkeit, Billigkeit und Liebe ist Geist der Natur, Regel der Vernunft, offenbare Tendenz aller Menschengesellschaft. Nationen sind Aggregate von Menschen; was diesen heilig, recht und för-

derlich ist, muß jenen nothwendig einmal tausendfach heilig, recht und förderlich werden: denn Nation ist nur der ausgedruckte Name aller unter ihr begriffenen Menschen. Daß Völker gegen einander in einem außerrechtlichen Zustande leben, ist eine Lehre der Dämonen, für den Tartarus und das Chaos, in die menschliche Gesellschaft nicht gehörig; ein Rest des Wahnsinns toller Barbaren.

4.

Je mehr sich zwischen Menschen und Menschen, zwischen Nationen und Nationen die Regel ihrer Verhältnisse, d. i. die Vernunft aufklärt und generalisiret, desto heller und heller tritt, auch ohne seinen Namen, die Regel des Christenthums an den Tag: „Alle für Alle!“ Nur im Heil Aller ist die Glückseligkeit jedes Einzelnen

gegründet. Jede Gabe der Menschen wie der Nationen ist eine Gabe zum gemeinen Nutz. Sie muß es endlich, wäre es auch wider Willen, werden.

5.

Siehe da das Bekenntniß zur Religion eines Weltheilandes, d. i. des Stifters einer Menschenglückseligkeit, die nicht anders als durch eine Gemeinwirksamkeit Aller für Alle werden und bestehen kann. Das Christenthum ist Freiheit und Freude. Am jüdischen Namen, ob dieser Weltheiland Jeschuah, Jsa, Ιησυς oder wie sonst ausgesprochen werde, an Anekdoten seines Lebens in Galiläa und dem längst zerstörten Jerusalem, an Sinnlosen Worten und Gebräuchen zu Feierung seines armen Erdenlebens kann es weder dem Erhöheten, dessen Zweck und Werk Heil der Völker war, noch uns

gelegen seyn, die wir keine Auferstehung in Palästina erwarten oder begehren. Sagte Paullus nicht oft? „wir kennen Christum nicht nach dem Fleisch; er ist uns aber Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung.“ Erkühnet er sich nicht zu sagen, daß das Christeuthum nur eine mittlere, intermediare Verfassung sei, bis auf eine Zeit, da Christus das Reich Gott und dem Vater überantwortet werde, auf daß Gott sei Alles in Allem? (Cor. 15, 24-28.) Ja, hat sich das Christenthum von Anfange seiner Entstehung an anders als in der Gestalt einer Periode der Zubereitung angekündigt? (Apost. 3, 19-26. Apost. 10, 42. 43. 17, 24-31. 1 Petr. 1, 3-9.)

6.

Die Vorsehung hat und gebraucht tausend Mittel zu ihrem Endlosen Geschäft, und oft muß das Disparateste ihren Zweck am wirksamsten fördern. Wenn das echte Christenthum Gesetz der Natur ist, so muß seinem Zweck, obgleich wider Willen, auch der Antichrist dienen.

VII. Geist Gottes, Hoffnung.

I.

Im Christenthum lebt also ein Geist unsterblicher Hoffnung. (1 Petr. 1, 3-6.) Nicht auf eine sichtbare Wiederkunft Christi, noch minder auf ein Reich in sinnlichen Wollüsten; aber auf die Zeit einer allgemein anerkannten Billigkeit und Menschenliebe, auf einen Zustand der Dinge, in welchem jedes vom Weltbeginn an durch Menschen bezweckte, ge-

wünschte, geschehene, auch vergessene und verkannte Gute seine Erfüllung, mithin seine innere reichste Belohnung findet, ein neues Universum, in welchem Gerechtigkeit wohnet, darauf hoffet, dahin strebt das Christenthum unaustilglich, gewiß auch unfehlbar. (Matth. 25, 31-46. 2 Petr. 3, 13.) Daß von den Gründern des Christenthums diese Zeitperiode in jüdischen Bildern und Gleichnissen vorgebildet worden, war nothwendig: denn Niemand siehet die Zukunft, niemand spricht von ihr anders, als in Ausdrücken seiner Sprache, in Bildern, die ihm seine Zeit und Vorzeit giebt. Daß diese Zeit von ihnen nahe und zu nahe geglaubt worden, war auch natürlich und selbst förderlich ihrem Zweck, wenn sie zu ihm mit dem raschesten Eifer wirken sollten. Sie mußten sich den Gipfel, dem sie zueilten, als nah, das Ziel zu welchem sie liefen,

bald erreichbar denken: so ward ihr Lauf beflügelt. Die Idee, daß alle die zum Besten der Menschheit mitgewirket, auch an der Frucht ihrer Werke Theil nehmen und mit dem Anfänger alles Guten eine freudige Gesellschaft bilden würden; diese Idee zeigte ihnen den Kranz ihrer Hoffnung in voller Blüthe: ein Gemeinwesen der Menschheit, (für welches auch sie in ihrem Kreise gewirkt hatten,) nicht durch blinde Gewalt, sondern nach einem Spruch des Rechts und der Billigkeit dargestellt, von der mit Allmacht bekleideten Menschenliebe.

* * *

Sollte nach dieser Darstellung (und sie ist wahr) der Geist des Christenthums einer Abgötterei, eines Aberglaubens, oder der Unvernunft und Bosheit bezüchtigt werden mögen? Die Regel der Vernunft,

die echte Triebfeder aller Menschenkräfte zum höchsten Ziel, im weitesten Umfange und freiesten Spiele setzt er in eine nie ermattende, fortstrebend-wachsende Wirkung. Erkannt und unerkannt ists immer derselbe große Naturgeist, der über den Wassern schwebet; allmählich erhellen sie sich; es sondern sich Himmel und Erde; Anhauch der Liebe allein aber beseelt, verknüpft, beseligt alle Wesen. Der erste wirksame Stral dieser neuen Morgenröthe ist Licht der Erkenntniß; Geist der Gemeinschaft war und bleibet das Medium seiner fortstrebenden Wirkung.

Schluß.

1.

„Du hast ein gut Lied gesungen, wird man sagen; aber in einem alten Choral. Wo lebt und webt das Christenthum? wo hats gelebet? Etwa in der ersten apostolischen Kirche? —“

2.

So aufmunternd es ist, am Eifer der ersten christlichen Bekenner ein Muster zu nehmen; so schädlich wird es es dem Zweck der Stiftung selbst, wenn man menschliche Werkzeuge über die Menschheit erhöht und ihre Geschichte zum Roman umbildet. Die Apo-

stel waren und blieben Menschen; das Bruchstück der Geschichte, die von ihnen redet, hat Fehler, die sie begingen, nicht verschwiegen. a) (Galat. 2, 11-14. Apost. 15, 12. 38. 39. 23, 3-5.) Vollends der Begeisterung bey ihrem ersten Auftritt am Pfingstfest die ungeheure Gewalt zuschreiben, daß durch sie diese Männer und Weiber für ihre ganze folgende Lebenszeit in Avtomate eines durch sie wirkenden fremden Geistes verwandelt worden, wäre gar ein Salzloser Roman; der Erzählung dieses Vorfalles selbst, so wie der ganzen Geschichte der Apostel, ihren Briefen und Thaten völlig zuwider.

---

a) S. Middletons vermischte Abhandlungen, Abhandl. 1, Leipz. 93.

3.

Daß alle, die damals sich zum Christenthum bekannten, sofort Engel worden wären, widerspricht den Briefen der Apostel gleichfalls. Mehrere dieser Briefe warnen, klagen, strafen, nicht eben gelinde, sondern auch scharf. b) Und da dies in einem Verhältniß geschah, dem der lindere Weg allerdings angemessen war, so folgt daraus, daß man selbst das eingestreuete Lob, (ein Ideal, zu welchem die Christen gewiesen werden,) nicht als das schon erreichte und von jedem Individuum erreichte Ziel, sondern als eine Ermunterung anzusehen habe, sich diesem Ziel zu nähern. Es sind ja Briefe, die

---

b) Z. B. der erste Brief an die Corinthier, an die Galater. Der zweyte Brief Petri und Judä setzen einen schon eingerissenen großen Verfall der Sitten voraus.

dies Lob enthalten, aufmunternde Briefe, geschrieben von Lehrern, die weder zu befehlen hatten noch befehlen wollten, dazu an ganze Gemeinen, zum Theil an Gemeinen in großen Erdstrichen und Ländern.

4.

Gewiß stehet nicht Alles in der ersten Kirche für uns zur Nachahmung da; noch weniger, daß jedem von ihr gebrauchten Worte deshalb eine magische Gewalt gebühre, weil sie es brauchte. Ein großer Theil des Unheils der späteren Christenheit entsprang, wie die Geschichte zeigt, eben aus lauter heillosem Respect für die erste Juden- und Römerkirche.

5.

Daß z. B. das Christenthum, aus dem Judenthum entsprossen, dessen Sprache, auch

einige seiner Gebräuche und Anordnungen zum Vehikulum nahm, war Natur der Sache, weil ohne solche Einkleidung sein Unterricht, seine Gesellschaft im ersten Anfange nicht bestehen konnte. Es sprach also von Opfern, von Priestern, von einem Hohepriester, von einem Volk Gottes, von einer Wiedergeburt, einer Versöhnung, einem großen Gerichtstage u. s.; von diesem allem aber auf seine Weise; d. i. es druckte in einer bekannten, gewohnten Sprache seine Ideen aus. Wenn aber nach fast zweitausend Jahren Wir an diesen Worten haften, als ob wir alle, Juden des ersten Jahrhunderts, im Jahr Christi Eins gebohren wären, am See Genezareth Fische gefangen hätten, und Jerusalem, Tempel, Opferaltar in aller Pracht noch vor uns stünde; ja wenn dies alles sogar für die Sprache des Christenthums und, wie man sagt, für

die

die leibhafte Sprache des heiligen Geistes gölte — wo stehen wir dann? Was ist Sprache des heiligen Geistes? In der Welt keine andre als die verstanden, die gefaßt wird, die anschaulich in unsre Seele dringt und in uns lebet. Entfernte, fremde Ausdrücke, die, wie erwiesen werden kann, in dem Sinn, den man ihr unterlegte, mehrmals abgewechselt, ja die, dem Wesen des Christenthums zuwider, vielfältig mit Fleiß mißdeutet worden, eine alte gemischte Sprache, die einige Jahrhunderte früher oder später selbst in Judäa nicht verstanden wäre und damals nur durch die Concurrenz mehrerer veranlassender Umstände eine eigentliche Zeitsprache dieser Unternehmenden und der durch sie gestifteten Gesellschaft war, sie kann doch in ihren Tönen keine magische Kraft haben, sogar un= oder

mißverstanden Wunder zu wirken! So wenig heidnische Korinther und Römer den Brief an die Ebräer verstanden hätten; (daher Paulus an diese anders als der Verfasser des Briefes an die Ebräer an die Seinigen schrieb;) so wenig ist, ohne Mühe des Unterrichts, uns Germanen eine Judensprache verständlich, die man sehr uneigentlich auch nur Hellenismus genannt hat, noch sündlicher aber, wenn man sie nicht verstehet, Sprache des heiligen Geistes zu nennen waget. Wir sind keine Hellenen; um Gesinnungen auszudrücken oder zu erwecken, bediene man sich (das kann jede Christengemeine fodern!) unsrer Sprache. Man rede, wie die Apostel geredet hätten, wenn das Christenthum unter uns entstanden wäre: denn unter uns, in unsern Gesinnungen soll es leben; nicht im alten

Judäa, nicht in einer seit zweitausend Jahren verlebten Zeit.

6.

Wenn man in eine Versammlung der Christen tritt, zu denen der Lehrer spricht, als ob sie alle echte gebohrne Kapernaiten, oder ehegestern christianisirte Juden aus Pontus und Kappadocien wären; müßte man nicht fragen, ob der Redner aus einer Wunderhöle gekommen sei, in der er zweitausend Jahre ruhig geschlafen? Wahrlich, die Jüdischen Worte thun es nicht; in Schällen wohnt nicht der Geist Gottes, sondern in Gesinnungen, die immer den natürlich wahren, eigensten Ausdruck wählen. Hierauf drang Luther seiner Zeit gemäß; hierauf sollen wir fortdringen und den alten Judaismus germanisiren. „So ich ich nicht weiß der Stimme Deutung, bin ich

ein undeutscher Barbar dem, der da redet; und der auch in der Sprache des Geistes redet, wird mir ein Barbar. Lieben Brüder, seyd nicht Kinder am Verständniß. So die Pfeife oder Harfe nicht einen deutlichen Ton von sich giebt; wie kann ich wissen, was gepfiffen oder geharfet ist?" sagt Paulus. (1 Cor. 14, 1-20.)

7.

Was von der Sprache gilt, gilt auch von Gebräuchen. Das Handauflegen z. B. war von den Zeiten der Patriarchen an ein Ausdruck des herzlichen Wunsches, des väterlichen Segens oder der gegebenen Vollmacht. In der mosaischen Constitution war es bei allen heiligen Aemtern und Aufträgen Sitte geworden, und allerdings eine redende, prägnante Sitte, die sehr wohl sagte, was sie sagen sollte. Die Apostel be-

hielten sie von ihrem Lehrer bei; von ihnen ging sie als Gebrauch bei Einweihung der Gemeinen, bei Anordnung und Bestellung der Lehrer mit Gebet und Wünschen auf die Nachkommenschaft über. Wenn diese Nachkommenschaft aber glaubte, daß in dieser Gebehrde die magische Kraft liege, durch die der Unwürdige würdig, der Ungeschickte geschickt werde: ihr lieben Brüder, so steht diesem stolzen und müßigen Glauben das Betragen der Apostel selbst entgegen, die sogar in blos wirthschaftlichen Dingen nicht eher die Hände auflegen wollten, bis die Gemeine Männer erwählt und ihnen vorgestellt hatte, die zu diesem Geschäft Gaben besaßen. (Apost. 6, 3-6.) Aufs Auflegen der Hände als Mittheilerinnen dieser Gaben verließen sie sich nicht; und Paulus giebt seinem Timotheus die weise Warnung, nicht bald die Hände aufzulegen, sonst mache er sich

theilhaftig fremder Sünden. (1 Tim. 5, 22.) Lässet man diese Warnung aus der Acht und glaubt weihen zu können, weil man selbst geweihet worden, d. i. mit Nennung gewisser Worte die magische Kette fortzuziehen, in der von Zeit der Apostel her aus menschlichen Fingerspitzen Geist stralete; welch ein Unbegriff von den Gaben des Geistes!

8.

Wenn das Christenthum gestiftet ist, um durch lebendigen Geist den Glauben an magische Gebräuche und todte Wortformen wegzuscheuchen: so dürfen wir hoffen, daß gerade die anmaassendsten und doch armseligsten Zaubergebräuche, Wortformen, die dem Christenthum eben so unnatürlich als feindselig aufgezwungen sind, sich in ihm nicht erhalten werden. Haben wir nicht manche welke Blätter dieser Art schon fallen gesehen?

sehen wir nicht so manche andre verschrumpft ihrem Fall nahe? — Wenn also dort und hier abermals ein dürres Blatt hinabsäuselt, lasset uns nicht denken, damit sei das Christenthum verlohren. Wollte Gott, das dürre Laub läge allenthalben sanft danieder! Dann rüstet sich, obgleich der Winter eintritt, die Natur zu einem neuen Frühlinge, und wenn dieser erwacht, stehen unter dem jungen Laube die alten dürren Blätter erbärmlich da. Kläglich rauschend scheinen sie zu sagen: „warum sind wir noch nicht abgewehet, unsre Zeit ist vorüber.“

9.

An Kraft fehlets der Natur zu diesem neuen Frühlinge nicht. Der Wind wehet, wo er will, sagt Christus; du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret; so ists mit der Palingenesie des Geistes,

d. i. der Geburt einer neuen Zeit. (Joh. 3, 8.)

10.

Siehe die Geschichte des Christenthums an. Wie lange ward es vorbereitet! Und auf wie sonderbaren Wegen erfüllte es die Zwecke der Vorsehung, meistens ohne daß seine Bekenner daran dachten. Ihre Unvernunft half oft der Vernunft auf; ihr Wahnsinn vereinigte die Völker. Wer hat dem Christenthum am tiefsten geschadet? Seine Schmeichler und Heuchler. Wer hat ihm am meisten genützt? Seine Feinde. Lasset uns also der Vorsehung zutrauen, daß sie, wie sie es bisher gethan hat, das Gute, das durchs Christenthum befördert werden soll, fernerhin zu betreiben wissen werde. Alle Wege sind in ihrer Hand; auch das scheinbar begrabene Gute ruht in ihrem Schooße.

Unter wie rauher Rinde wuchs der Baum empor, der zu seiner Zeit diese und keine andre Frucht tragen sollte! Wie manchen harten Winter überstand der verlohrengeachtete Saame unter der gefrornen Scholle des Erdreichs. Indeß kam doch sein Frühling.

II.

Und bei Allem müssen wir Einen Unterschied nicht übersehen, den Unterschied zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft. Als Gesellschaft nimmt das Christenthum an allen Fehlern und Mängeln einer menschlichen Gesellschaft Theil, nach Umständen, Personen, Zeiten und Orten. Schließt es z. B. sich mitherrschend an einen Staat an; so kann das Mißverhältniß zwischen beiden so wachsen, auch die Uebel, die von ihnen in dieser Verbindung herkommen, so zuneh-

men, daß beide Disparaten zuletzt einander gar aufheben. Der schärfere Schnabel des mächtigeren Adlerkopfs hackt seinen einst auch gierigen, aber kraftlos gewordenen Bruder zuletzt zu Tode, und wird dadurch nicht fetter als vorhin.

12.

Oder wird die Christenthumsgesellschaft als eine löbliche Handwerkszunft mit solchen und andern Privilegien (collegium licitum s. prilegiatum) geduldet, so theilt es das Schicksal aller dergleichen Zünfte. Es hasset und neidet die Nebenzunft, hält viel auf die Worte seines ehrbaren Grusses, auf die Urkunden und Freiheitbriefe seiner Handwerkslade u. s. — Thue jeder was seines Amts ist; ihr gelben, blauen, rothen Fische, thut eure Pflicht! Am Ende seyd ihr doch Spielmarken des

Staats, der euch in seine Kästchen sammlet, und euren sämmtlichen Dienst- und Grußeifer auslacht.

Gemeinschaft des Geistes ist eine andre Sache. Er hängt nicht vom Staat ab, wird vom Staat auch weder beschützt noch besoldet. Er will nicht mitherrschen; sondern herrschet allein: denn er ist Geist. Aber verborgen, zwanglos, geistig, durch Macht der Ueberzeugung und einer unermüdlichen Thätigkeit; aus Liebe, doch nicht um Liebe. Sein Reich ist so weit, als das Reich menschlicher Herzen und Seelen; seine Gemeinschaft so frei, als der Umfang und die Zusammenwirkung menschlicher Gedanken. Wer was Gutes wirket und gewirkt hat, hats Ihm gewirket; er kennet keinen Haß und Neid, keine stolze Absonderung, oder privilegirte Trägheit; am fern-

sten ist von ihm die Oekonomie des Unsinns und der Begierde, sich selbst zu zerstören, der heilige Betrug, die fromme Lüge: denn die Gemeinschaft des christlichen Geistes ist Liebe und Wahrheit.

I.

Vom ersten Augurium des Christenthums.

Keine Hypothese.

Vom ersten Augurium des Christenthums.

I.

Wenn der scheidende Lehrer seinen Schülern sagt: „Zerstreuet euch nicht, tretet auch nicht ungeschickt und unausgerüstet auf. In Jerusalem muß der Anfang der Verkündigung gemacht werden; da sprechet sodann mit Muth. Geist wird euch gegeben werden; nur wartet auf die rechte Zeit;" so war dies weise und der Lage der Sache gemäß. Am Orte des Mordes Christi mußte auch seine Unschuld, und nach der Ueberzeugung der Apostel die durch sein Wiederaufleben ihm vom Himmel selbst geschehene Rechtferti-

gung und Beglaubigung hervortreten. In der stark bevölkerten Hauptstadt des Landes, der Mutter aller Judencolonieen der Welt, sollte, der alten Weissagung gemäß, die neue Botschaft anheben. (Apost. 1, 4. 5.)

2.

Allerdings kam auf den ersten Hervortritt daselbst viel und Alles an; ungelehrten Galiläern stand dabei Manches schreckhaft im Wege. Bekannt ists nämlich, daß in Judäa Gelehrte und Ungelehrte nicht nur classisch, sondern fast Religionskräftig unterschieden waren; als Staub und Asche, als ein Erdenvolk, das niches vom Gesetz weiß, waren die Ungelehrten tief verachtet. a) (Joh. 7, 49.)

3. Von

a) Wer hierüber nicht die Sprüche der Rabbinen selbst zu Rathe ziehen kann, lese den Anhang zu

3.

Von einem, der als Lehrer öffentlich auftrat, erwartete, ja foderte man in den damaligen äußerst rabbinischen Zeiten, Gelehrsamkeit, Vortrag. Er mußte des Gesetzes, der mancherlei Auslegungen des Gesetzes kundig, kurz ein Mann der siebenzig Sprachen seyn, wenn sein Vortrag Gehör finden sollte. *) Wie daher Mo-

---

zu Euchels Jüdischen Gebeten, (Königsb. 1786.) Massachet Aboth mit den Anmerkungen, oder Antons Entwurf der Jüdischen Gebräuche, (Abschn. 2. Kap. 3. Helmst. 1751.) oder was er sonst von Jüdischer Literaturmeynung zur Hand hat. Es steht an zwanzig Orten.

*) Reimarus Abhandlung de assessoribus synedrii LXX linguarum peritis. Hamb. 1751. verdiente in der Velthusischen Sammlung theologischer Dissertationen (Commentat. theol.

ses, wie mehrere Propheten sich vor dem Prophetenamt scheuten: so konnten Diese jetzt und hier vor dem Versuch eines öffentlichen Vortritts sich siebenfach mehr fürchten. Denn womit traten sie auf? Mit der Lobpreisung eines Gehenkten, eines Verfluchten, mit der Verkündigung eines Wiedererstandenen, den niemand gesehen hatte, als sie; mit einer Nachricht zum Vorwurf ihrer obersten Gerichte, zum Hohn ihres Volks u. s. Und wer trat damit auf? Galiläer. — „Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe! Aus Galiläa stehet kein Prophet auf. — Schweige, Galiläer! denn deine Sprache verräth dich.“ (Joh. 7, 52. Marc. 14, 50.)

---

ed. a Velthusen, Kuinoel, Ruperti) einen Platz. In den Jüdischen Erzählungen ist der Ausdruck: „er hat das Gesetz und die 70 Sprachen gelernt,“ gewöhnlich.

So hieß es; schon der verwünschte Dialekt schien ihnen in Jerusalem ein Stillschweigen aufzulegen.

4.

Muthlos indessen waren diese Galiläer nicht. Eine Versammlung von hundert und zwanzig, waren sie bedacht, statt des abgegangenen Ischarioths Einen Zwölften an dessen Stelle zu wählen. (Apost. 1, 15-26. Matth. 19, 28.) Sie warteten auf den ihnen von Christo versprochenen Wink.

5.

Und siehe ein Fest, ein großes Fest war nah, voll glücklicher Vorbedeutung. Nicht etwa nur, weil es die Feier der Constitution des Volks, der alten Gesetzgebung war, an welche sich die neue längstgehoffte zweite Gesetzgebung des inneren Gemüths sehr wohl anschließen konnte, sondern auch weil es das Fest eines äußerst-gro-

ßen Zustroms von Menschen aus fernen Ländern, und am letzten Tage einer fast ausgelassenen Freude war. Mehr selbst als das Passah wurde Asartha, das Pfingstfest, besucht und gefeiert; theils der bequemeren Jahrszeit wegen, theils als ein Freudenfest, das keine drückende Cerimonien hatte und als das Fest angehender Ernte, an dem man die Erstlingsgarbe des Landes darbrachte, insonderheit am letzten Tage, der am feierlichsten war, fast mit ausschweifender Lust begangen ward. Es hieß ein Fest der Lichter, an dem die Obrigkeit selbst manche ausschweifende Freude zu hemmen suchte, sogar daß die Rabbinen disputirten, ob es von Ausländern gefeiert werden müsse und dürfe? *)

---

*) S. Danz Dissertation hinter Meuschens N. T. ex Talmude illustr. und wer sonst über das Pfingstfest der Juden geschrieben.

6.

Dieses Fest kam. „Wie? sollte dies nicht die Zeit seyn, die unser Lehrer dem ersten Vortritt seines Völker-Evangeliums bestimmt hat, da es zu Jerusalem anheben soll? Dies ist das Fest der Völker zu Jerusalem, der Tag der Gesetzgebung, der Hochzeit der Nation, der Freude. Kommt uns vielleicht an ihm der Aufruf? ein Zeichen?

7.

Denn nach Jüdischen Begriffen mußte jeder Prophet durch ein Zeichen berufen oder gar mit einem Zeichen gesandt seyn, damit er sich und andre nicht täuschte. „Was hast du für ein Zeichen gehabt, daß du dir selbst glaubest? Was thust du für ein Zeichen, das wir dir glauben?“ war an einen Propheten die erste Frage.

8.

Nach der Denkart des Volks waren Zeichen vom Himmel die höchsten, die würdigsten Zeichen. Der herabfließende Glanz, (die Herrlichkeit Jehovahs) das umherleckende Feuer mit dem sanften Nachdonner, (Echo der Stimme Jehovahs) werden in Psalmen und Erzählungen der Ebräer als Sinnbilder der göttlichen Gegenwart, als Aufruf, Beifall, Beurkundung, Weihung, kurz als das Symbol der Symbole gepriesen. *) Fast hatte der Ebräer kein anderes.

---

*) Den Erzählungen der Ebräer ist die Stimme vom Himmel bei gelehrten und heiligen Dingen, Fragen, Zweifeln, Unternehmungen u. f. sehr geläufig. Ein Ausspruch, den eine Bath-Kol entschieden, ist wahr; eine Unternehmung, die durch sie bekräftigt wird, ist glücklich.

9.

Das Fest ist da. Und frühe eben in der heiligen Gebetstunde (Apost. 2, 15.) „geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus ihrer Versammlung. Es erschienen ihnen zertheilte Feuerzungen, (zuckende Flammen) jeden von ihnen umleuchtend, überglänzend.“ *) — Deus! ecce Deus! Die

---

*) Es ist, wie mich dünkt, eine unnöthige Schaam, wenn man (Apost. 2, 3.) das εκαϑισε nicht zu γλωσσαι πυρος ziehn will, sondern πνευμα (ein Wort, das Lukas noch nicht genannt hat und am rechten Ort v. 4. wohl nennet,) suppliret. Wie sahe der Geist aus, der sich auf jeden von ihnen setzte? Dagegen sagt Lukas: „wie getheilte Zungen setzte sich die himmlische Flamme auf sie. Erfüllet wurden sie, (d. i. innig ergriffen) vom Anhauch göttlicher Gegenwart,“ sie fühlten sich muthig und kräftig. Das äußere Sym-

Gottheit ist da! der Freund ruft, das Zeichen ist gegeben.

Gebet Jehovah, ihr Heldensöhne,
Gebet Jehovah Preis und Ruhm.
Die Stimme Jehovahs spaltet Flammen! —
Die Stimme Jehovahs ruft mit Macht,
Jehovah thront, ein ewiger König,
Und seinem Volke giebt er Kraft.

10.

„Alle, gerufen von der himmlischen Stimme, bestralt vom heiligen Feuer, erfüllt vom

---

bol, das sie bezeichnete, waren die γλωσσαι. Bekannt ists nämlich aus den Sprachen aller Völker, daß die Flamma lambens comas, das Leuchten des Angesichts, die Stellarum apices für ein Zeichen des Göttlichen, der einwohnenden Huld und Gegenwart der Gottheit, für ein Glückbringendes Zeichen gehalten seyn. Aus Griechen und Römern hat Wetstein eine Menge schöner Stellen angeführt; den Ebräern war von Mose an dies Bild eigenthümlich.

göttlichen Anhauch, lobpreisen also mit neuen Zungen, wie der Geist es ihnen zu sprechen gab.“ Die Furcht war überwunden; Gewißheit, daß ihr Freund sie ruft, Gegenwart der Gottheit hob sie, flammte sie an; eine neue Sprache ist auf ihren Lippen, von ihnen nie gehörte Apophthegmen!“ *) Lukas Ausdruck, der hier eine Gottbegeisterung beschreibet, wird selbst voll Enthusiasmus. Wie er sein Evangelium mit Erscheinungen himmlischer Gesandten einleitete, so die Geschichte des Christenthums mit dieser Theophanie. Numen adest! Favete linguis. —

*) Das Wort αποφθεγγεσθαι erklärt die ετεραις γλωσσαις, die sonst auch καιναι γλωσσαι heißen. Die Begeisterung schafft eine neue Sprache: die Galiläer sprachen Apophthegmen, erhabne Sprüche. (משל.)

II.

Und durch diese Gottesstimme geweckt, durch eine Feuertaufe belebet,*) kommen sie zugleich ohne ihr Gesuch einer Menge zum Anblick. Diese stürzt zusammen, hört ihre Lobpreisungen (כרות) und steht betroffen da: denn jeder, auch der Fremde hört, daß diese Galiläer in seiner Sprache, in seinem Dialekt reden.

---

*) Unser Bild der Taufe giebt dem Ausdruck „Flammen und Feuerbad“ (βαπτισμα πυρος) eine falsche Wendung. Der Proselyt, der zur Jüdischen Religion gebadet wurde, tauchte über den Scheitel hinunter. Wenn also Johannes in der Wüste dem Volk sagte: „der Messias wird euch mit Feuer taufen:“ so war dies ein fürchterliches Bild. „Ein Meer von Flammen muß euer Land reinigen, ehe ihr der gehofften neuen Zeit werth seyd.“ Wenn Christus sagt: „ich muß gebadet werden in Feuer und Flammen,“ so druckt dies härtere Schicksale aus,

12.

Parther- und Mederzungen also? Sind wir am Babylonischen Thurm? Der Eine Ausleger sagt: „Allerdings verstanden und redeten sie alle diese Sprachen, vorzüglich waren sie in der Sprache der Garamanten, im Kappadocischen und Paphlagonischen stark.“ Der andre sagt: „nein! sie redeten keine einige von diesen, aber die Ursprache. Die setzte dann jedem der Geist in seine Mundart

---

als wenn wir „durch Feuer und Wasser gehn“ sagen. — Da zum Gegensatz der unkräftigen Wassertaufe Johannes das Bild der Feuertaufe dem Christenthum einmal einheimisch geworden war: so bekam es die dritte Bedeutung: „in ein Meer himmlischer Flammen, d. i. neuer Kräfte und eines himmlischen Muths getaucht, in ihm geläutert und neu gebohren werden.“ Wahrscheinlich machte diese erste Begebenheit dem Christenthum den kühnen Ausdruck gewöhnlich und einheimisch.

so schnell über, daß der Mesopotamier und Pamphylier Mesopotamisch und Pamphylisch zu hören glaubte, wovon aber keine Sylbe wahr war. Sie redeten die Zaubersprache des Urgeistes." U. f. Guter Evangelist, du mußtest in deinem Erzähleramt weit gekommen seyn, wenn du uns so etwas glaubhaft machen zu können dachtest. Aber sagt Lukas hievon etwas?

13.

Nach ihm, wer waren diese Männer, die hörten und urtheilten? „Juden zu Jerusalem wohnend, gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist." — Was sprachen diese Männer für eine Sprache? Wenn sie sich zu Jerusalem verständlich machen wollten, Jüdisch; und wenn sie als Gottesfürchtige Männer der Religion wegen da waren, so mußten sie die heilige Spra-

che wissen: denn nur in dieser wurden zu Jerusalem die großen Thaten Gottes gepriesen, die Berachoth verkündigt. Nur in dieser und in der gelehrten Sprache wurde zu Jerusalem über Gesetz und Propheten glossirt und apophthegmatisirt. Dem Erzähler fiel gar nicht bei, daß man etwas anders meynen könne. *)

14.

Denn wer kennet nicht den Eifer der Juden zumal in Jerusalem und in der damaligen Zeit für ihre heilige und Landessprache?

---

*) Ueber diesen Punct darf man nur Saumaise (Salmasii) Schriften de lingua Hellenistica und einige von denen lesen, die von der Heiligkeit der Ebräischen Sprache geschrieben haben. Es kommt nicht darauf an, was Wir von gewissen Dingen denken, sondern was man damals und zu Jerusalem davon dachte.

Wer kennet nicht ihren Haß, ihre Verachtung für die Sprachen der Völker, (Gojim) in der damaligen Zeit? *) Bekannt ist ja die Mühe, die es späterhin dem Petrus kostete, daß er den Fuß in eines Proselyten, des Cornelius Haus setzte. Und hier sollte es der Geist zur ersten Probe seiner Kunst gemacht haben, heilige Dinge in unheiligen Sprachen vorzutragen, d. i. sie im Angesicht des rechtgläubigen und heiligsprechenden Jerusalems zu entweihen, in der Sprache der Gojim zu mißhandeln! Beim ersten Vortritt des Christenthums wäre dies keine Empfehlung, (auf die es Petrus doch so ei-

---

*) Auch hierüber hat die vorangeführte Dissertation de assessoribus Synedrii LXX linguarum peritis Zeugnisse gesammlet. Der Haß der Palästiner gegen die Griechen ist bei Gelegenheit der Hellenistischen Sprache und der 70. gnugsam ventilirt worden.

gentlich anlegt,) sondern eine Beleidigung des ganzen Jerusalems gewesen, die man gewiß mit Steinen vergolten haben würde.

15.

Diese Juden zu Jerusalem (wohnend oder sich aufhaltend,) aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, wußten sie aber auch selbst die Sprachen der Länder, die hier genannt werden? Redeten sie Parthisch, Medisch, Elamitisch, als die ihnen angebohrne Muttersprache? Wer weiß nicht, daß die Juden in aller Welt Juden sind, und keine Landessprache der Gojim für die Ihrige achten? Das thun sie jetzt, nachdem Jerusalem, ihre Haupt- und Mutterstadt fast achtzehn Jahrhunderte verwüstet ist; und damals, als sie im höchsten Flor stand, die Mutter aller Jüdischen Colonieen in der weiten römischen Welt, der ein reicher Tribut, Gaben, Opfer-

geschenke und besuchende Söhne zuströmten von allen Enden der Erde, mit deren Akademie und Literatur die Jüdischen Akademien fremder Länder in schwesterlicher Verbindung standen, gegen deren Synedrium alle Synagogen der Welt in unterrichtlicher Abhängigkeit waren, damals würde Ein unter barbarischen Völkern lebender Jude die Sprache dieses Volks die Seinige, seine Muttersprache genannt haben? — Und doch ist hier nur von dieser die Rede: denn alle diese Juden und Judengenossen hören in der Sprache der Begeisterten die Sprache, in der sie gebohren sind, d. i. ihre Muttersprache. In der Parthischen, Medischen und Paphlagonischen Sprache rechnete sich kein Jude gebohren. Hätte er sie auch gewußt, oder etwas von ihr gewußt: so war es nicht seine Sprache.

16.

16.

Wie? oder der Geist Gottes hätte eine Probe abgelegt, wie er mit Parthischen Juden schlecht Parthisch, mit Griechischen und Römischen schlecht Griechisch und Römisch, mit Deutschen, (wären sie da gewesen) wahres Judendeutsch so vollkommen sprechen könne, daß jeder Jüdische Sprachverderber betroffen sagen mußte: „Wunder! Diese Galiläer und Galiläerinnen wissen die Sprachen, die wir judaisiren, genau wie wir zu verderben. Sie darschen und welschen Parthisch, Medisch, Elamitisch, Trotz unser Einem!“ — Unwürdige Geistesprobe! Man stelle sich alle diese Kauterwelschen auf Einmal redend vor; und man hört eine Dissonanz aller schlechtgesprochenen judaisirten Sprachen der Erde, eine zusammengetriebene Judenschule, die nicht leicht sonst existirte. Und diese Judenschule ver-

derbter Sprachen wäre des Christenthums Signal und Anfang?

17.

Von welchen Unwürdigkeiten allen Lukas nichts weiß. Er führt Provinzen des römischen Reichs an, in denen Juden wohnten, offenbar geographisch; daher er von Parthern anfängt und bei Kretern und Arabern endet, gerade wie Philo sie in seiner Vorstellung an Caligula herzählet. Es kommt ihm nicht in den Sinn, ob Parther, Meder, Elamiter drei besondere oder nur Eine Sprache und in dieser Zend, Pehlwi, Deri, Herwi oder Soghdi reden? wie viel Dialekte in Asien, wie viel in Kreta und Lybien gesprochen werden? oder ob auch alle diese Völker im kurzen Pfingstgespräch an die Reihe kamen? Er hat keine Sprachenrolle unter dem Arm, namentlich die Völ-

ker aufzurufen, ob sie auch alle nach Mann- und Landsmannschaft dagewesen? — Lukas war bei der Begebenheit nicht zugegen, und wer der hundert und zwanzig Begeisterten hat die Fremden gemustert?

18.

Jammer und Elend, wenn man nicht nur so Dialekt- und Sprachenunkundig auslegt, sondern auch so niedrige Auslegungen hartsinnig vertheidigt! Lukas offenbarer Zweck ist

Erstens zu zeigen, wie diese Galiläer mit ihrem Dialekt zu Jerusalem bestanden? „Vortreflich, sagt er: sie traten am Pfingstfest auf und da fand sich eine Menge Fremde aus aller Welt Ende, die ihnen sogar Lob ertheilten, die sich wunderten, wie Galiläer so sprechen könnten. Jeder fand bei ihnen sogar seinen Dialekt, seine eigene beste Sprache.

19.

Konnte die Christensprache besser eingeleitet werden? Sie war, auch da sie ins Griechische trat, κοινισμος, ein Gemisch aller Dialekte und wird es in jeder Landessprache bleiben. Wie nun? wenn die Begebenheit in Griechenland geschehen wäre, und die versammleten Dialekte, Dorier, Jonier, Aeolier, Attiker hätten den Vortrag des Redenden so verständlich und andringend gefunden, daß jeder ihn seinem Dialekt hätte zueignen mögen; wäre dies nicht dem Redenden ein Lob, und die sicherste Aufmunterung gewesen, „er dürfe mit seinem Dialekt durch alle Dialekte reisen?“ — So war dem Christenthum, und zwar zu Jerusalem selbst, bei seinem ersten Vortritt durch ein einstimmiges Zeugniß vieler Völker die Schmach des Galiläismus weggewischt und der erste Stein des Anstoßes gehoben.

20.

Aber auch zweitens war diese Aufnahme ein gutes Augurium für das beginnende Christenthum, wohin Lukas die ganze Geschichte offenbar stellet. Deßhalb holet er so weit aus; deßhalb führt er sie mit der Rede Petrus so weit hin, daß er den großen Effect dieses ersten Vortritts, daß er die Sammlung einer Christengemeine von drei Tausenden am ersten Tage seiner Erscheinung nicht nur erzählt, sondern auch begreiflich macht und als Vorbedeutung schildert. Die Stimme vom Himmel, das vielbesuchte Fest der Freude, die große Zahl der Fremden, alles kommt zusammen, um diesen Effect zu erreichen: denn die Rabbinen zu Jerusalem hätten den Galiläern dies Lob schwerlich gesaget. Zu einer Völkerreligion war das Christenthum bestimmt; (Matth. 28, 19. 20. Apost. 1, 8.) Zeugen sollten die Apostel werden

bis an die Enden der Erde; siehe, da müssen bei seinem ersten Anklange sich Zuhörer aus allen diesen Völkern finden, ihn für sich gemacht fühlen, seine Sprache und Auslegungen für die ihrige erkennen und sich ihm zueignen. Sieghaft zeichnet Lukas also seine große Landcharte und verbreitet den christlichen Horizont bis an die Grenzen der Jüdisch-Römischen Welt. Des ganzen Erdstrichs, dem Jerusalem bisher Mutter gewesen war, soll fortan das Christenthum Mutter werden; dies sagt bei seinem ersten Auftritt ein Gottgegebnes glückliches Zeichen.

21.

Wie bei den Griechen dem auftretenden Helden ein Gott oder eine Göttinn seine Gestalt, seine Kraft erhöhet, oder einen erscheinenden Jüngling mit Anmuth, Schönheit,

Liebreiz schmückt: so gehet diesem unmündigen Kinde einer Völkerreligion sogleich bei seiner Geburt ein glücklicher Stern auf. Verwundernd sind alle Herzen dafür gestimmt; jedes Ohr der Auswärtigen ist ihm günstig. Kann dem auftretenden Redner ein gefälliger Augurium werden, als daß ihn die Charis empfängt? und diese Auftretenden empfängt die zustimmende Huld aller Völker, die Pancharis. *)

22.

„Wie kommts aber, daß Lukas dies nicht deutlicher vorträgt?“ In den Begriffen sei-

*) Wer irgend eine Schrift de auguriis veterum gelesen, weiß, wie aufmerksam die alte Welt bei jedem neuen großen Werk auf glückliche Vorbedeutungen war. Eine prägnantere als diese konnte dem Christenthum nicht werden.

nes Zeitalters konnte ers nicht heller vortragen; die Schuld der Misdeutung liegt nur an uns. Denn drittens das Wunder, das er erzählt, geschieht viel würdiger, viel zweckhafter und feiner, als die grobe Wundersucht es auslegen möchte. Nicht gnug, daß er von seinen Galiläern die Schmach des Galiläismus edel entfernet und seine ersten Redner des Christenthums zu Verbindern der Völker, zu Ethnokratoren erhoben; auch als Lehrer setzt er sie hoch hinauf. Da bei den Ebräern nämlich es der gewöhnliche Ausdruck eines großen Rabbi war: „er hat das Gesetz gelernt und die siebenzig Sprachen:“ so zeigt er was dort Formel war, hier in Symbol und That. Deßhalb flammeten die Zungen (γλωσσαι) auf sie und umleuchteten ihr Haupt; Jünger eines Lehrers,

auf welchem einst der Glanz Jehovahs unzertheilt ruhte. Diese empfangen von ihm zertheilte mancherlei Gaben und wenden sie für die Menge an. Was Einer nicht weiß, spricht der Andre, und so sind sie Männer der siebenzig Sprachen. Das Erste, was beim Christenthum öffentlich anerkannt und gelobt wird, ist seine Vertheilbarkeit, sein Anschmiegen an jede Denkart, (συγκαταβασις) an jede Vorstellungsweise; und hat es nicht diesen seinen primitiven Charakter dem ersten Augurium gemäß gnugsam erwiesen? Alle Völker fanden ihre Wege der Auslegung, ihre Hoffnungen in ihm.

23.

Hier also erhob sich ein neues Synedrium; ungelehrte Galiläer (ιδιωται, αμα-

θεις, αγραμματοι, σολοικιζοντες u. f.) erscheinen am Fest der alten Gesetzgebung als Lehrer des neuen Gesetzes, das Gott in alle Herzen schrieb, als Männer der mancherlei Sprachen, als Stimmen eines allgemeinen Menschen= und Völkerverbindenden Geistes.*)

24.

Immer schwebte den Menschen der schöne Traum vor, daß die Trümmer jenes un-

---

*) Von Homer sagten die Rhetoren, daß er die Dialekte vermischt, weil er die Sprache der Götter geredet habe. Von Apollo hieß es, daß er für jedes Volk in seiner Sprache rede. Die Sprache der Gottheit, des Gesetzes, des Geistes wurde bei den Ebräern für vielsinnig, vieldeutig gehalten u. f. Diese Begriffe galten damals; und Lukas schrieb in dieser Vorstellungsweise.

glücklichen Thurms zu Babel weggebracht und mit Sprachen auch Herzen und Seelen der Völker vereinigt werden könnten. Dichter, Redner, Weltweise haben darauf gearbeitet, und jene Priesterinnen des Gottes der Weissagung sangen so anmuthig, daß, indem sie die Stimmen aller Menschen nachahmten, Jeder sich selbst in ihnen zu hören glaubte. *) Durch keine Zauberkünste der Musen, durch t h ä t i g e G e s i n n u n g e n hat das Christenthum diese Sprachen- und

---

*) Υμνον αειδουσιν, θελγουσι δε φυλ' ανθρωπων
Παντων δ'ανθρωπων φωνας κ. κρεμβαλιαστυν
Μιμεισθ' ισασιν· φαιη δε κεν αυτος έσαστος
Φθεγγεσθ'. οὕτω σφιν καλη συναρηρεν αοιδη.

Hom. Hymn. in Apoll. v. 157. seq.

Herzen-Verbindung unternommen; dies sagte sein erstes Augurium; dies sagt seine Geschichte.

II.

Von Personificationen des Geistes.

Von Personificationen des Geistes.

Grundsatz. 1.

Worte, die abstrakte Begriffe bezeichnen, wenn sie zuerst und lange von sinnlichen Dingen gebraucht waren, verlohren den Eindruck ihrer ursprünglichen Bedeutung selten. Vielmehr ward diese ihre Quelle der Typus ihrer ferneren Fortleitung. Nicht nur blieb immer etwas von jenem ersten Eindruck auch dem geistigern Begriffe anklebend; sondern da die fernere sinnliche Anwendung des Worts durch jene Ab-

straction nicht aufgehoben werden mochte, vielmehr oft mit neuen Modificatioren frischer fortlebte, so nahm der geistige Begriff an dieser ferneren Modification lebhaften Theil. Beide Worte waren zwo Geschwister; das Eine ein Kind des Leibes, das andre des Geistes, die der Sprache nach immer in Gemeinschaft blieben. *)

Grundsatz. 2.

War der erste sinnliche Begriff des Worts vieler Anwendungen fähig gewesen; so mußte es der geistige Begriff noch mehr seyn, indem er abge-

*) Nie z. B. verlohr das Ebräische Wort Ruach seine erste sinnliche Bedeutung Wind, Lufthauch, Athem, Anhauch; ob es gleich auch in höherem Sinn gebraucht ward.

gezogen einen größeren Umfang gewann, und mehrere Anwendung zuließ. *)

Grundsatz. 3.

Nirgend zeigt sich der eigne Geist einer Nation so wirksam, als in Schöpfung und Fortleitung der Bilder ihrer Sprache. Jede imaginirt und transponirt auf ihre Weise, wie es ihr Geist gebietet, wie Umstände es fodern, und der Genius der Sprache es zuläßt. Daher die so verschiedne Bilderschöpfung bei verschiednen Völkern. Der Süd- und Morgenländer imaginirt und componirt anders als der Nordländer; der sinnli-

*) Wäre z. B. das Wort Geist von einem minder wirksamen Element ausgegangen als vom Winde, dem Lufthauch, dem Athem; so hätte man mit ihm auch geistiger Weise so reich und kräftig nicht bezeichnen mögen.

che Mensch anders, als der in Verstandes-Ideen lebet. Daher mißverstehen beide sich oft einander; Einer kann an dem, was dem Andern kräftig und schön bezeichnet, nicht immer gleichen Antheil nehmen. So unterscheiden sich auch Stände, Classen der Menschen und Zeiten. Bilder, die einst am Leben waren, starben und treten verjüngt, d. i. neu metamorphosirt auf. Oft bringt Eine neue Begebenheit tausend neue Bilder in Gang und verändert ganz die Sprache älterer Zeiten.

Grundsatz. 4.

Einen großen Unterschied hiebei macht die Stufe der Cultur, auf der ein Volk stehet, und die Hülfsmittel, die es in seiner Gewalt hat, Bildideen vestzustellen oder zu verwandeln. Ein singendes Volk z. B. läßt den Ideen freien Lauf; die Psalmen, Pin-

dar u. s. wechseln und verbinden rasch ihre Bilder. Unter allen Nationen ist die lyrische Dichtkunst die freieste im Wechsel der Bilder, weil Begeisterung in ihr singet und dichtet. Viel eingeschränkter ist der erzählende, noch mehr der lehrende Poët, der seinen Wortschöpfungen Umriß geben und ihnen treu bleiben muß. Weit hinter beiden stehet der Redner, zumal wenn er lehret; Er und der Philosoph haben in Bildern, die ihnen eigentlich nicht mehr Bilder sind, der genauesten Bezeichnung nöthig. Indessen erhält sich auch hier der Redner ans Volk seine ursprünglichen Vorrechte: denn die Sprache des Volks, wie dessen Sprüchwörter zeigen, liebt einen raschen, freien Gebrauch der ihm bekannten Gleichnisse und Bildwörter.

Grundsatz. 5.

Den merkbarsten Unterschied in der Vorstellung oder Verwandlung der Bildausdrücke giebt einem Volk die bildende Kunst. Eine Nation, die keine bildende Kunst hat und nie hatte, weiß nichts von Personificationen, wie sie eine Mythologie in Statuen oder Gemählden vesthielt. Der Griffel dieses Volks, wenn es schreibet, oder der lebendige Hauch seines Mundes, wenn es singet, schuf und verwandelt Bilder, als vorüberfliegende Gestalten. Gedanken- und Wortbilder, (Ideen) erscheinen ihm; keine gegossene Idole. Auf der ganzen Erde unterscheiden sich hiernach die Allegorieen und Mythologieen künstlicher und kunstloser Völker unverkennbar.

* * *

Wenn wir nach diesen Grundsätzen, auf die bei allen Bildworten alter Nationen Rücksicht zu nehmen ist, die Personification des Worts (Ruach, πνευμα) Geist, Geist Gottes bei den Ebräern untersuchen, so werden wir uns wundern, daß über sie, d. i. über ein Capitel der Grammatik, Poetik und Rhetorik, so viel Streit und Verfolgung hat entstehen mögen; einzig und allein aus tiefem Misverständniß des Geistes der alten Zeit und Sprache. Ueberhaupt hat die Bildersprache keinen schädlicheren Feind als den unwissenden Speculanten. Er trennet in ihr wie ein Kabbalist Worte von Sachen, Buchstaben von Worten, balsamirt Laute zu Mumien, stellet sie auf und demonstrirt sie förmlich.

I.

Uns Deutschen sagt das Wort G e i st durchaus nicht, was den Ebräern ihre R u a ch sagte. Jenen war sie als W i n d, H a u ch, A n h a u ch ein Wort der M a ch t, ein A n d r i n g e n und W i r k e n des stärksten Elements, B e l e b u n g. Manche Spielereien, die wir uns mit dem Wort G e i st erlauben, litt bei ihnen schon die p r i m i t i v e l e b e n d i g e B e d e u t u n g des Worts nicht.*) Der andringend- treibende Athem der Welt, der tödtet und versengt, erquickt und belebet, gab einer kleinlichen Personifica-

*) In alten Deutschen Glaubensbekenntnissen und Uebersetzungen hieß der Geist Gottes auch G o t t e s A t h e m, dafür man nachher das Wort G e i st gewählet hat. Da die Wurzel des letzten Worts zweifelhaft oder verlohren ist: so brauchen wir es blos in einer abstrakten, unbestimmten Bedeutung.

tion nicht Raum: denn, von Gott gebraucht, war die ganze Macht Gottes, seine Gegenwart, sein Daseyn in ihm wirkend. „Wo soll ich hingehen um deinem Anhauch zu entgehn? wo soll ich hinfliehen um deinem Anblick zu entweichen?“ — Weder diesen Anblick, noch diesen Anhauch dorfte und wollte ein Ebräer schnitzen, bilden, mahlen oder personificiren. (2 Mos. 2. 20, 4.) Dem Phönicier überließ ers, die Kol-Pi-Jah, den Hauch des Angesichtes Gottes mit der Baau zu vermählen. *)

2.

Da bei den Ebräern Gott Bildlos, ja unnennbar war: so blieb ihnen zu Bezeichnung Seiner nichts, was dem Auge eine

---

*) In Sanchuniatons bekanntem Fragment.

Gestalt vorhält, mithin nur Rede, der mächtige Athem seines Mundes, „Wort“ übrig, das von ihnen also, da es alle Eigenschaften der Gottheit bezeichnen mußte, nicht anders als höchstwirkend, als schaffend gedacht ward. In Bildern der Rede personificirt ward also Hauch Gottes und sein schaffendes Wort, als Eins betrachtet, (Ps. 33, 6.) es that und wirkte Alles in Himmel und auf Erden. *)

3.

Als man in spätern Zeiten die Weisheit personificirte, (Hiob 28, 12 - 28.

---

*) In der Bibliothek für Kritik und Exegese (B. 1.) (einer Bibliothek voll echter Kritik und Exegese,) enthalten die sogenannten Christologischen Fragmente und die Abhandlung über die Begriffe vom Geist Gottes eine Zusammenstellung der Ausdrücke Wort und Geist.

Sprüche Salom. 5 - 7.) erklärte und milderte sie gleichsam die Ruach, das athmende Wort; und obgleich alle drei in Allegorieen gepriesen wurden, (Weish. 1, 4 - 8. Kap. 7 - 11. Sir. 24.) so dachte damit niemand den Untheilbaren zu zertheilen, ihm die Ruach ins Haupt, die Weisheit in den Schoos zu geben. Dies alles sind späte Fortleitungen eines ursprünglich sehr einfachen Ausdrucks; Fortleitungen, die mit dem unwandelbaren Urbegriff der Ebräer von Gott, „Er ist, der er ist," nicht anders als in Bildern der Rede zu bestehen vermögen; nicht in gegossenen Idolen. *)

---

*) In seiner Sprache, nach seiner Gedankenweise konnte kein Ebräer an drei Wesenheiten, vielweniger an drei scholastische personas denken, da er das Wort Person selbst nicht kannte und dafür Angesicht sagen mußte. Beim „Hauch vom Munde Gottes"

4.

Und wie bestanden sie in Bildern der Rede bildlich? Durch Gedanken, nicht durch Idole. Wenn diese Bezeichnungen: Wort Gottes, Hauch des Mundes Gottes, Weisheit in Handlung gesetzt werden sollten, personificirte man Erstens die ganze Natur, als erfüllt vom Anhauch des ewigen Athems, als eine lebendige Ausrichterin seines Worts, als ein Kunstwerk sei-

---

dachte er sich keine Person, weder im gerichtlichen Sinn, da Person der Sache, noch im dramatischen Sinn, da sie der Wahrheit entgegengesetzt ist. Dieser Hauch war ihm eben die höchste Realität; das Wort, das er ausdruckte, war aller Dinge Wurzel, die Wahrheit. Schon Luther hat gegen den Ausdruck Person, Dreifaltigkeit u. f. geeifert; sie sind die ungeschicktesten in der deutschen Sprache: denn sie bezeichnen gar nicht, was man mit ihnen bezeichnen will.

ner Rathgebenden Weisheit. Daher jene Machtboten, die Elemente, Träger der Gottesbefehle; daher der Engel des Angesichts Gottes, der seine Gegenwart, sein Machtwort bringet und darstellt. In allen Wirkungen der Natur kam das Wort Jehovahs zur Erde hinab; es wandelte im Sturm, in Flammen; vor seinem Anhauch erstarrte die erschrockne Welle zu Eis; von seinem sanfteren Hauch lösete sie sich und floß freudig wieder. Das Wort des Kriegsgottes fuhr wie ein gewapneter Streiter vom Himmel herab; die Helden, Michael, Gabriel waren dieses Worts Gestalten.*)

---

*) Hieraus erklärt sich, warum Mohammed den Geist Gottes als einen Engel in seinem Koran personificirte; dem Genius seiner Sprache gemäß. Der Engel, der das Wort Gottes an die Mutter des Isa gebracht hatte, war ihm

5.

Zweitens. Da nach der Mosaischen Erzählung auf die erste Empörung des abgöttischen Volks in der Wüste der Unsichtbare sich von ihm gewandt und statt seiner einen Stellvertreter, ein sichtbares Emblem zurück gelassen haben sollte; so gab vor allen andern dies Emblem Bilder der nahen, mittelbarnahen Gegenwart Jehovah's. Es war die Wolken- und Feuersäule, Schechinah. Fortan ward sie das National-Symbol des Glanzes Gottes, der Herrlichkeit, mit der er dies Volk einwohnend beehrte, des Geistes, der es leitete, der Auctorität seiner Gesetze seines Gesandten u. s.

---

das personificirte Wort, der Machtbefehl Gottes, wie zugleich Offenbahrung, Einwirkung u. s.

6.

Aber auch an dieser Wolke, an diesem Feuer, das ältern und neuern Ebräern für das Rath- und Befehlgebende Symbol der Nähe Gottes, für seinen Orakelsprechenden führenden Geist galt, was konnte daran Idolartig personificirt werden? Nichts. Man personificirte in Wortbildern. Die Wohnung der Herrlichkeit (Schechinah) nannte man den Boten Jehovahs, den Engel seines Angesichts, d. i. seines Anblicks auf die Nation, der seine Befehle trug und aussprach, der seine Gegenwart darstellte und das Heer führte. Und da nun eben von dieser Orakelsprechenden, leitenden Schechinah unläugbar die meisten Ausdrücke und Bilder einer Wohnung Gottes unter Menschen, seines Geistes im Menschen, genommen sind, weil sie das darstellende Bild der National-

Gottheit war und blieb; was konnte hiebei idolisirt werden? Weder eine Feuerperson noch ein Aeolus war in der Wolke.

7.

Drittens. Als nach der ersten Gefangenschaft so viele böse Geister namentlich nach Judäa kamen, die alle unreinen Plätze der Natur erfüllt hielten, da setzte man ihnen den Einen heiligen, guten Geist, (αγιον πνευμα) entgegen; einen Geist, der nur in reinen Seelen, in ihnen aber mächtig wohne. Und sofort verband sich mit diesem Begriff Alles, was die Ebräer je von der himmlischen Weisheit, vom Geist der Weissagung, der Wunder, ihrer theokratischen Verfassung u. s. nach Ort und Zeit gesprochen hatten. Es bildete sich der vielfassende Begriff vom Geist Got-

tes, den wir beim Anbruch des Christenthums gebildet finden.

8.

Das αγιον πνευμα, das in der Stunde der Empfängniß eine Gabenreiche Frucht giebt, das in reinen Herzen tröstende Ahnungen, fröhliche Hoffnungen der Zukunft wirkt, führte Simeon zum Tempel; es hatte Christum, den Vielbegabten, gebildet und bewillkommte ihn, da er sein Werk übernahm als die Gesammtstimme der Vorzeit; es ließ sich auf ihn nieder und wirkte durch ihn in Allem, was er wirkte. Wenn das αγιον πνευμα, (so hoffte man) das sich so lange entfernt hatte, wiederkäme, würde das Reich Gottes daseyn: denn eben nur durch diese neue Gegenwart und Nähe Gottes unter seinem Volk sollte und konnte es kommen. Wer Erweise dieser Ankunft lästerte, verhinderte

das Reich Gottes; er sündigte, wie die Väter in der Wüste, gegen die Gottheit, die aufs neue jetzt der Führer Israels werden und seine Regierung einrichten wollte. Dies waren die Begriffe vom Geist Gottes zur Zeit Christi ohn' alle Idole: denn das Bild der Taube war eben (nach jener Israelitischen Denkweise) die Stimme der alten Propheten, die, (wie sie sich ausdrücken) als Turteltaube nach dem Erlöser Israëls lange gegirrt hatte, und ihm jetzt das Oelblatt, die Krone brachte. *) Das πνευμα, das jeden Christusgesandten vor Gericht begeistern sollte, war der Geist des gu-

*) Belege vom Gebrauch dieser Worte und Bilder in der angezeigten und keiner andern Bedeutung finden sich in allen Ebräischen Schriften. Es war eine durchgängig-angenommene Sprache.

guten Muths in ihrer Sache, eine überzeugend-siegende Beredsamkeit des Herzens, Beistand der Gottheit im Augenblick der Gefahr; kurz, die wieder erschienene Kraft Gottes, die Gegenwart des Jehovah zu Stiftung einer neuen Verfassung, kein Idolum.

9.

Empfingen die Apostel also den Begriff vom Geist Gottes, als eine Erwartung aller himmlischen Kräfte, wodurch das neue Reich Gottes werden sollte; nothwendig machten sie diese zum Grundbegriff ihrer Verfassung, die ihnen die einzige wahre Theokratie war. Nicht in einer irdischen Wolke sollte dem neuen Israel der Machtbefehl Jehovahs vorgehen, nicht im Feuer niederfahren, noch aus einem Behältniß der Gesetztafeln Antwort geben; im Herzen der Menschen sollte er wohnen, ru-

fen, erwecken, trösten; mithin konnten der Sache selbst nach alle jene Bilder nur geistig; Idolartig nicht angewandt werden. Geist Gottes hieß ihnen Gabe, Charakter, Unterpfand, Siegel, Orakel, Stimme, Führer, Glanz Gottes, der über dem neuen Israel schwebe, Gegenwart Gottes und Christi, belebender Beistand; keines dieser Worte giebt ein Idolum.

10.

Hier erklärt sich der Paraklet Johannes, eine eigenthümliche Bezeichnung dieses ernsten Evangelisten. Wahrscheinlich war zu seiner Zeit die sogenannte Begeisterung (Ruach) schon mißgebraucht und hatte zu Aergernissen Anlaß gegeben. In einem apokryphischen Evangelium z. B. hatte man sie zur Mutter Christi personificiret, die ihn an Einem Haupthaar d. i. sanftleitend in die

Wüste führte. Und da Johannes in der Apokalypse an eine Jesabel, die Verführerin, mit höchstem Unwillen gedenket, (Offenb. 2, 20.) so muß zu seiner Zeit ausgebrochen seyn, wovon späterhin die Christengeschichte leider gnugsam zeuget. Weibliche Repräsentantinnen der Ruach, Prophetinnen, nämlich Sophien, Helenen (wie man schon von Simon Magus weiß,) ließen sich umherführen; Simon selbst nannte sich die große Kraft Gottes, und andre Personificationen der Bina, Chochma, Gebura, Gedula, Tipheret, der Sige, Ennoia, Zoë, Alethia u. f. waren auf dem Wege. Ihnen allen entgegen kündigt der alte Freund Christi, der letzte Evangelist, den Beistand seines Herrn also mit dem männlichen Namen Paraklet an, und spricht von ihm als von einem ernsten Lehrer, Erinnerer, Zurechtweiser, Führer, Tröster.

II.

Auch dieser Name war aus dem reichen Vorrath der Namen des *heiligen Pnevma*: denn da der böse Geist ein *Widersacher* und *Verläumder* (διαβολος, κατηγορος) hieß: so konnte der heilige himmlische Beistand keinen eigentlichern Namen als Paraklet (παρακλητος) finden. Von ihm spricht Johannes als vom innern Stellvertreter seines geliebten hingegangenen Freundes, der nicht etwa einen sie umschwebenden Schatten, sondern sein *lebendiges Ich*, seine *Gegenwart* ihnen nachgelassen habe, die im Andenken Seiner wie ein mächtigbeistehender Geist wirke. Der kühnere Paulus nennt es den Christus im Christen; (Gal. 2, 20.) Johannes den von Christo ihnen gesandten göttlichen *Beistand*, eine erheiternde, frölichmachende Salbung, das seiner guten Sache gewisse *Chrisma*. (1 Joh. 2, 20.) Was war dies anders (ohne Bild zu reden) als Christi Gesinnung, sein Glaube, sel-

ne Ueberzeugung, sein in ihnen erweckter Geist. (1 Joh. 2, 24. Joh. 14, 26. 27.)

12.

Niemand war beflißener, als eben Johannes alle Bildformen im Christenthum zu verhüten oder zu zerstören. Wie er das Geistige, Göttliche in Christus als ein unbildbares Wort Gottes (λογος) ausspricht und hiemit alle körperlichen Phantasmen eines ewigen Sohns der Gottheit entfernen wollte; so hat sein Pnevma des Mundes Gottes, das hienieden allenthalben im Herzen der Gemeine spricht (Offenb. 2. 7. 11. 17. 29. Kap. 3, 6. 13. 23.) im Himmel d. i. in der Sphäre der Anschauungen nur Personificationslose Symbole. Die sieben Fackeln vor dem Thron, der siebenfache Machthauch, ausgesandt in alle Lande, die sieben Augen, sieben Hörner, die den All-Anblick Gottes, seine allerfüllende Macht- und Huldgegen-

wart bezeichnen, (Offenb. 1, 4. Kap. 5, 6.) werfen alle Idole zu Boden. Wer mahlt diesen All-Anblick, diesen All-Anhauch Gottes? oder den, der ihn sandte, den himmlischen Christus, wie ihn Johannes sah. (Offenb. 1. 12-18.)

13.

Hinweg also mit Wort- und Bildfigurationen, von denen die Schrift nicht weiß. Der Paraklet ist weder Geschöpf noch Knecht, der Geist weder Aeolus noch Taube, er müßte dann auch Siegelring, Wolke, Engel, Fackel, Regen, Auge und Horn seyn. Vollends der scholastische Spiritus sanctus, Trotz aller seiner spitzfindigen Bestimmungen hat er nicht einmal die Bestandheit eines Idols; er ist eine Schattenabstraction böser Zeiten.

III.

Begeisterung, Erleuchtung, Offenbarung.

Begeisterung, Erleuchtung, Offenbarung.

I. Begeisterung.

1.

Das kalte Nordland schätzet die Begeisterung nicht hoch; es hat sie vom gesunden Verstande, geschweige vom tieferen Nachdenken fast ganz getrennet, und verwechselt sie mit tollem grobem Rausch.

2.

Die Morgenländer nicht also. Eben das stilleste Nachdenken, die innigste Ge-

müthsfassung, die wirksam-ruhigste Weisheit hieß ihnen vorzüglich Gabe des Geistes. Der Rausch der Sinne, meinten sie vertreibe den himmlischen Gast und auf unreiner Stäte könne er gar nicht wohnen. Bei Geistes-Menschen war eben ihr übertreffend-heller Blick, ihre sichre Fassung, ihr unermüdetes Wirken sein Kennzeichen, sein Charakter.

3.

Beispiele hievon hat der Sprachgebrauch der Ebräer auf allen Blättern bis in die spätesten Zeiten. Nicht nur sind ihnen Gaben des Geistes die edelsten Kräfte, sondern sie bezeichnen diese auch eigenthümlich durch jene Seelenstille, von der ein zerstreueter flüchtiger Geist nicht weiß. Beim heitern Nachdenken, hieß es, gehe die Seele in den Himmel und höre Gottes Rath. In der Schule des Himmels lerne sie mit Engeln und

reinen Geistern, bis sie zum Menschen zurückkomme und die Lection des Himmels der Erde offenbare. Das höhere Nachsinnen, das tiefere Forschen nannten sie „im Geist seyn, vor Gott stehen, ihn sehen, im Himmel lernen."

4.

Von außen bezeichneten sie diesen Zustand mit gleich zarten Zügen. Dieses Lehrenden Angesicht hatte geglänzet; über Jenes Forschenden Haupt hatte der Glanz Jehovahs geleuchtet; den gefundenen Spruch Dieses Weisen hatte die Tochter der Stimme Gottes, (Bath-Kol) die himmlische Echo bekräftigt. Jener war im Paradiese gewesen; er hatte mit Moses, Elias, den Vätern und Seligen gesprochen, von ihnen Unterricht empfangen, alle Auslegungen des Gesetzes, die siebenzig Sprachen der Welt

gelernet; seine Kleider glänzten. — Wer Jüdische Schriften gelesen, weiß, daß von ihren Lehrern und Weisen dies die angenommene Erzählungsart, der Genius ihrer Lobpreisungen war. *)

5.

Wie? und in den Schriften, denen dieser Genius Charakter war, wollten wir ihn verkennen? um jeden Ausdruck, der vom Geist, von einer Geisteserhebung redet, zu dunkeln

---

*) Eine Sammlung ausgesuchter Stellen der Rabbinen hierüber wäre zu wünschen. Die bisherigen schätzbaren Sammler solcher Stellen haben sich dem dogmatischen Fachwerk ihrer Zeit oder Provinz oft zu sehr bequemet. Jene Stellen wollen ein freieres Licht, da sie dann als gewohnte Vorstellungs- und Erzählungsart viel erläutern.

Spitzfindigkeiten oder gar zum Betruge, zur Schwärmerei zu erniedern? *)

6.

Wer das „im Geist seyn“ u. s. für einen Rausch der Sinne hält oder der Verrücktheit gleich achtet, ist fast werth, daß er den Zustand reiner Geistesfassung, innerer Gemüthshandlungen, das Bewußtseyn

*) Noch in unsern Tagen ist die leichtsinnige Hypothese bekannt, da alle Ausdrücke solcher Art auf eine geheime Gesellschaft gedeutet wurden, deren Haupt Christus gewesen seyn sollte. Leichtsinnig-frech ist diese Hypothese: denn sie thut allenthalben der Erzählung Gewalt an. Jeder Judenknabe, der sein Maaseh-Buch gelesen, weiß, daß diese Ausdrücke im Ebräischen Styl ein Anderes bedeuten. Die meisten Schriftsteller des neuen Testaments waren aus dem Volk und schrieben, erzählend, in dessen Sprache.

einer himmlischen Stille und Energie nie erfahre.

II. Erleuchtung.

I.

Eben so unglücklich ging es unter den Händen scholastischer Erklärer dem Wort Erleuchtung. Sie wollten von keiner Erleuchtung wissen, als die vom Firmament herab, den Schädel hindurch, ins Hirn hineinleuchte, es verbrennend, es verwildernd. In der Sprache, von der wir reden, wars anders. Der Morgenländer, der nichts Erfreulicheres als das Licht kannte, der alles Erfreuende mit ihm zu bezeichnen gewohnt war, wie konnte er helle Gedanken, lichte Aussichten, frohe Entschlüsse, reine Handlungen genialischer charakterisiren als durch Licht, Glanz, Klarheit?

2.

Und alles was dergleichen Gedanken, Entschlüsse, Thaten weckte, hieß Erleuchtung; woher es auch kommen mochte, es kam von Gott. Seinem Wesen nach wohnte Gott in einem unzugänglichen Licht; seinen Wirkungen nach war er allenthalben Licht, das Alle erleuchtet; das Universum war voll seines Glanzes.

3.

Der das Auge gemacht hat, sollte ers blenden müssen, damit wir sehen? Der das Ohr gepflanzt hat, sollte ers stumpfen müssen, damit wir hören? Der Geist, der die Schöpfung, der alle unsre Kräfte belebt, sollte sie ertödten, damit Er statt ihrer in uns Licht wirke? Widriger Traum aus unplatonischen Zauberhölen, dem Geist der Ebräischen Schriften fremde!

III. Offenbarung.

1.

Diese Erleuchtung, d. i. die Erlangung heller Ideen, froher Aussichten, vester Entschlüsse hieß dem Ebräer auch Offenbarung: denn offenbaren heißt enthüllen, etwas Geheimes öffentlich, eine dunkle Sache licht machen, ein Räthsel auflösen. Wer dies that, der offenbarte; er zog eine Decke weg, er schloß ein Siegel, eine Thür auf. Ihn nannte man den Enthüller, den Entsiegler, ein Licht der Welt, den Aussprecher verborgener Dinge u. s.

2.

Alle Lobsprüche, die die Ebräer ihren Propheten und Weisen geben, die Charaktere, mit denen sie Verstand, Voraussicht be-

bezeichnen, gehen hierauf; sie haben diese Gaben sogar rangmäßig geordnet. Dieser Weise, sagen sie, sah die Wahrheit in einem dunkeln, der andere in einem helleren Spiegel; Der sah die Dinge wachend, Jener im Traum, in Bildern, die er selbst nicht verstand, die ihn schreckten und verwirrten. Der reinste Grad der Offenbarung nach ihnen ist, die Dinge sehen, wie sie sind, ohne Bilder und Träume, von Angesicht zu Angesicht. Deßhalb ist Moses ihnen der größeste Prophet, weil er mit Gott wie Freund zum Freunde sprach, ohne Decke, bestimmt, offen und vertraulich.

3.

Da diese Gabe klarer Ansicht nicht jedem gegeben war; so hieß alles, wodurch die unanschaubare Wahrheit zu Menschen gelangte, ihr Zeichen, ihr Name. Durch die gan-

ze Schöpfung (singen die Psalmen,) hatte sich Gott gewiesen und ließ sich keinem Volk unbezeuget. Dem Nachdenkenden, sagt Paulus, offenbart er sein unsichtbares Wesen, durch Wahrnehmung seiner Werke; und dem zum Kinde gewählten Volk durch einen näheren väterlichen Zuspruch.

4.

Da dieser Zuspruch nicht anders als durch Menschen menschlich geschehen konnte, so hielt sich diese enthüllende Rede in einem menschlichen Kreise. Alles Ueber- Aber- und Außernatürliche war durch das Wort abgeschnitten: „Er ist, der er ist! Er wird seyn, der er seyn wird." — „Wo wohnt die Weisheit? wo ist die Stäte des Verstandes? Der Abgrund spricht: sie ist nicht in mir! Die Tiefe spricht: sie ist nicht bei mir. Gott allein kennet ihre Stäte; zum Men-

schen sprach er: Dir sei die Furcht Jehovahs Weisheit; das Böse meiden sei Dir Verstand."

5.

Dahin ging bei den Ebräern alle Offenbarung. Selbst die Beglaubigungen, mit denen sich Propheten beurkundeten, waren vor Augen gelegte Naturbegebenheiten; der Geist ihrer Reden war Patriotismus, der Zweck derselben Moral.

6.

Am wenigsten darf man also unter dem Namen Offenbarung eine dunkle Schwärmerei bei Dem suchen, den Johannes die erschienene helle Vernunft nennet und als solche in Reden und Handlungen darstellt. Das den Weisen und Klugen verborgene Geheimniß hatte Gott Ihm und durch ihn jedem

Unmündigen enthüllet, d. i. klar vorgeleget; es war die leichte Last, das sanfte Joch, die schlichte Regel und Religion der Menschheit. Wer die reine Tendenz Christi für eine allen Menschen verständliche, nothwendige, helle Wahrheit, wer seine bestimmte Absonderung von aller Unnatur in den Evangelien nicht wahrnimmt, der hat den Geist und Zweck Christi nicht bemerket. Erlösung von Unnatur, Wiederherstellung der Menschheit zu Anwendung ihrer Kräfte war seine Offenbarnng, d. i. seine hell eingesehene klar vorgetragene Wahrheit.

7.

Wollten wir also mit einem Unbegriff zu ihm treten: „Rabbi, zu diesem Erkenntniß konntest Du allenfalls selbst gekommen seyn; Jenes aber muß dir die Taube oder eine Entzückung zugeführt haben!" was unternäh-

men wir? War er nicht vom Himmel und im Himmel? Er that was er seinen Vater thun sah. D. i. Die reine Nebelfreie Denkart, in der Christus handelte und dachte; war sein Charakter; eine fortgehende Offenbarung. Die Gottheit war, der Himmel in ihm.

8.

Als Petrus unerwartet mit einem Bekenntniß hervortrat, das über Pöbelwahn und niedere Affecten erhoben, eine Wahrheit aussprach, die damals wenige anerkannten, sagte Christus: „Das hat dir Gott offenbaret, nicht Fleisch und Blut!“ Und wenn derselbe Petrus bald nachher ihm eine gemeine niedrige Warnung giebt, spricht Christus zu demselben Petrus: „Gehe mir aus dem Gesicht, Satan! Dein Rath ist niedrig, feige, menschlich.“ Sowohl jene göttliche als diese menschliche Aeußerung waren keine

eingegeistete fremde, sondern Petrus eigne Gedanken, der dort unerwartet groß, hier unerwartet gemein und klein dachte.

9.

Dem Vernunftapostel Paulus ist Offenbarung, Enthüllung; nichts anders. (Röm. 1, 17-22. 1 Cor. 3, 13. 2 Cor. 5, 10.) „Ihm, sagt er, habe Gott, als er ihn rief, seinen Sohn d. i. den Zweck seiner Religion enthüllet und ihm klar gemacht, daß ihr zu widerstreben vergeblich, daß durch sie unter allen Völkern das größeste nützlichste Werk auszurichten sei; (Gal. 1, 16. Apost. 26, 16-19.) dieser hellen Einsicht habe er nicht ungehorsam seyn können und seyn mögen. Ein lange verborgenes Räthsel sei durchs Christenthum aufgelöset. Warum sich Weise und Kluge vergebens bemühet, sei durch die von Christo gegebne Art die Dinge

anzuschauen jederman kund; nur gehöre zur Einsicht und Beurtheilung desselben auch ein christlicher d. i. ein Vorurtheilfreier, unbefangener Sinn; sonst sehe man nichts in diesem schönen Plan. (1 Cor. 1. 2.) Er, Paulus, sei dazu berufen, ihn aufzudecken, ihn aller Welt zu enthüllen u. f." Welches er denn, (da es sein Hauptgedanke, sein Beruf und das Werk seines Lebens ist,) in allen Briefen treibet. Man kann ihn in solchem Betracht den Offenbarer nennen; aber den Offenbarer durch Gründe, den Enthüller der Wahrheit. Dem Juden- und Heidenthum deckt er ihre Blößen auf und zeigt, daß sie fernerhin nicht bestehen mögen.

10.

Bei diesem freien und reichen Sinn des Worts Offenbarung lasset uns bleiben, oder, da einmal so viel dumpfe Nebenbegriffe dar-

an haften, es lieber vermeiden. *) Offenbarung gehet durch alle Zeiten; jede Zeit enthüllet und offenbaret. (1 Cor. 3, 13. 14.) Die Zeit Christi, eine große Offenbarerin, hat ihr Amt verrichtet; enthüllend gehet ihr Werk fort; wer eine Wahrheit hell ans Licht stellt, der offenbaret. (Matth. 10, 26. Luc. 2, 35. 1 Petr. 1, 5.)

---

*) Enthüllung, Bekanntmachung, Aufhellung, klarer Begriff, Einsicht, Ueberzeugung u. s. sagen dasselbe nach Ort und Zeit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

Vom Geist des Christenthums Nebst einigen Abhandlungen verwandten Inhalts

Leipzig 1798

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Ges 85
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11285486-2
VD18 11136413-003